







M. v. O.

H. h.

0.97

W. An  
Melodromusig  
M., De b

h. jur. o. 36.











# VOM ADEL.

---

## BRUCHSTÜCK

EINES

GRÖßEREN HISTORISCH - PHILOSOPHISCHEN WERKES

ÜBER

EHRE UND SCHANDE,

RUHM UND NACHRUHM,

ALLER VÖLKER, ALLER JAHRHUNDERTHE.

VOM

PRÄSIDENTEN VON KOTZEBUE.

---

*Vergifs deines Ranges wenn die Menschheit spricht!*

*Gedenke deiner Ahnen wenn die Ehre ruft!*

---

LEIPZIG,

BEY PAUL GOTTHELF KUMMER.

1792.



VON I A M O N

BRUCH

THESE

AN DER UNIVERSITÄT

AM 1. DEZEMBER 1871

Staats-  
Bibliothek  
Bamberg

10



## Erklärung des Titelpupfers.

Der *Adel* unter dem Bilde eines alten Eichbaums. Ein Haufe ungezogener Buben hat der Göttinn der Freyheit ihren Hut entwandt, und ihn mit einer Schellen-Kappe geschmückt. Ein anderer Haufe legt die Axt an den alten ehrwürdigen Stamm. Ihn deckt Ruthenia in den Wolken mit ihrem Schilde, auf welchem der Russische Adler schwebt, unter seinen Flügeln die französischen Lilien.



## Einleitung des Verfassers.

Der Verfasser unter dem Pseudonym eines alten Mannes, hat die Geschichte eines Mannes geschrieben, der in der Jugend die Tugend der Keuschheit liebte, und in der Reife die Tugend der Frömmigkeit. Die Geschichte ist in drei Theile getheilt. Der erste Theil enthält die Jugendjahre, der zweite die Reife, und der dritte das Alter. Der Verfasser hat die Geschichte so geschrieben, wie sie ihm vorkam, und hat nicht versucht, sie zu verzerren oder zu verbessern. Er hat nur die Wahrheit gesagt, und hat sich nicht um die Meinung der Leser gekümmert. Er hat nur die Wahrheit gesagt, und hat sich nicht um die Meinung der Leser gekümmert.



---

## E I N L E I T U N G.

Ein *kleines* Buch übergebe ich dem Leser, doch ist es vielleicht ein Wort zu seiner Zeit geredet. Kann denn nur ein *dicke*s Buch Aufsehn erregen und Nutzen stiften? Die dicken Menschen und die dicken Bücher haben nicht immer viel Verstand. Der magere Voltaire sagte auf drey Seiten mehr Gutes, als der dicke Melchior Götz in allen seinen polemischen Schriften.



Ich wünsche mir eine Gattung Leser die sonst wenig liest: Jünglinge, welche froher Lebensgenuss um ihre Zeit betrügt; Geschäftsmänner, welchen ein Roman keine Erhohlung gewährt; Damen, welche mehr zu kennen wünschen als die neusten Moden; junge Krieger auf der Wache; müssige Höflinge im Vorzimmer. Für Gelehrte schrieb ich nicht, ich bin kein Gelehrter.

Dieses kleine Buch ist Resultat meiner Lectüre aus vielen grossen Büchern. Ich habe zusammengestellt, was hier und dort zerstreut, am Wege oder in Winkeln lag. Ich habe ein Scherflein dazu gege-



ben, Gold? oder Silber? oder Kupfer? das entscheide der Leser. Dank habe ich verdient, wenn diese Blätter ein wenig Salz und Kraft enthalten; wenn sie treffen wo sie treffen sollen; wenn sie beweisen, daß die Menschen nie und nirgends einander gleich waren; daß der Dummkopf und der Feigherzige gebohrne Sklaven, der Weise und Tapfere gebohrne Edelleute sind; wenn sie den jungen ahnenstolzen Laffen erinnern: nur Tugend sey der wahre Adel; doch auch den Alles bespöttelnden Freyheits- und Gleichheits - Prediger überzeugen: der alte Geschlechts-Adel sey keine blofse Schimäre. Ist mein Ver-



dienst nur *klein*, ey nun, mein guter Wille ist *grofs*, und stiften diese Blätter hin und wieder ein wenig Gutes, so bin ich belohnt.

Wenn heute ein Mahler aufträte, und die Menschen bittend warnte: "zerstört doch nicht die schönen Gemählde von Raphael, Correggio und Michel Angelo!" man würde ihm in die Zähne lachen, und mit Recht; denn nur ein Rasender könnte an jenen Meisterwerken sich vergreifen. Aber zu den Zeiten der Bilderstürmerey, als man mit heiliger Wuth die Kirchen ihrer Zierden beraubte, als man die Götzen vernichten wollte, und die Kunst vernichtete; damals war



des Mahlers Warnung ein Wort zu rechter Zeit gesprochen. So ist es auch mit diesen Skizzen und Fragmenten über den Adel; nur im umgekehrten Verhältniß. Hätte ich noch vor hundert Jahren meine Zeitgenossen ermahnt, den Adel in Ehren zu halten, als Ahnen noch Verdienste gaben, und oft das einzige Verdienst waren; man würde mich mit Recht einen Thoren gescholten haben. Aber in unsern fieberhaften Zeiten, wo es Mode wird am Daseyn Gottes zu zweifeln; wo man Empörung zu Heldenthaten stempelt; wo man es für überflüssig hält, Gott und dem Kayser zu geben was ihnen gebührt;



wo man den Adel herabzuwürdigen  
 glaubt, wenn man auf ihn *schimpft*;  
 wo die Gleichheit aller Stände der  
 Stecken - Esel ist auf welchem jun-  
 ge Dichter reiten; heutzutage, mey-  
 ne ich, verdient Aufmunterung und  
 Dank der Mann, der es versucht  
 dem Volke zuzurufen: "ihr mögt  
 "immerhin die Bilder wegnehmen,  
 "dafs man sie nicht zu Götzen er-  
 "hebe, doch zerstört das Gute nicht  
 "mit dem Bösen! Der Baum hat  
 "dürre Äste, wollt ihr drum ihn  
 "abhauen? Trägt er doch auch  
 "grüne saftige Zweige."

Ehe ich die Vertheidigung des  
 Adels übernehme, mufs der Leser  
 eine Reise um die Welt mit mir



machen. Eilig wollen wir bey jedem Volke einkehren, seine Sitten belauschen, uns unter seine Edlen mischen, und ihre Rechte und Gewohnheiten mit zwey Worten in unser Tagebuch eintragen. Bey den meisten verlohnt es nicht der Mühe lange zu verweilen, doch darf ich, meinem Zwecke treu, an Keinem vorübergehn. Macht Euch der erste Bogen Langeweile, so werft darum das Buch nicht gleich aus der Hand. Windet Euch mit mir durch den verworrenen Pfad bis zu jenem Hügel; den wollen wir erklettern, und das Land umher überschauen. Findet ihr dann auch keine prächtige Lustschlösser,



Gärten und Cascaden; so sollt ihr doch, wenn mir die Musen ihre Hülfe nicht versagen, ein anmuthiges Kornfeld, Wiesen und Bäume erblicken.

---



## ERSTES KAPITEL.

*Skizze einer Geschichte des Adels unter allen  
Völkern des Erdbodens.*

Nicht die Farbe der Haut allein; nicht die platte oder gebogene Nase; nicht das lange gelbe Haar oder die krause schwarze Wolle, unterscheiden Menschen von Menschen. In *diesem* Winkel der Erde wohnt *Ehrlichkeit*, in *jenem* nistet *Falschheit*; in diesem leuchtet *Aufklärung*, in jenem kriecht *Finsterniß*; hier stempeln Klima und Lebensart ein Helden-Volk, und dort ein Volk entnervter Weichlinge; hier wächst eine Republik, und dort blüht eine Monarchie. Aber überall wohin dein Auge blickt, auf dem festen Lande und den Inseln des Weltmeers, unter der südlichen Zone und



am Nordpol, unter dem Scepter des Alleinherrschers und im Wirrwarr der Volksregierung, findest du ohne Verabredung, ohne Zwang, dieselbe Verfassung, dieselbe Einrichtung; überall findest du *Adel*. Ist das nur Wirkung des Zufalls, oder Gesetz der Natur? ja, sie wollte nicht, daß in ihrem weiten Reiche irgend ein Ding dem andern gleichen sollte; physische oder moralische Ungleichheiten sollten alle geschaffene Wesen trennen; sie sprach: kein *Abgrund*, sondern eine *Stufenleiter* scheide die Grasmücke vom Adler, und den Bauer vom Fürsten!

Hinweg mit dem Vorhang hinter welchem Jahrhunderte schlummern! der große Erdball drehe sich langsam unter unsern Blicken, und jedes Volk oder Völkgen, gebildet oder ungebildet, halte still unter den Augen des Forschers. Herrliches Vorrecht des menschlichen Verstandes, in jedem Winkel der Erde, von und zu allen Nationen reden zu dürfen, von allen gehört werden,



sie alle kennen, und von allen gekannt seyn.

### *Einige wilde Völker.*

Die *Eskimos* und *Grönländer* sagen: Cranz.  
 "brav war der Vater, brav wird auch der  
 "Sohn seyn; und der Enkel wird Seehunde  
 "fangen, oder Menschenschädel skalpiren,  
 "eben so geschickt als sein Ahnherr."  
 Drum ist das Recht, im Kriege und auf  
 der Jagd Anführer zu seyn, gewissermassen  
 erblich unter ihnen. Mancher Grönländer  
 prangt mit einer Stammtafel von zehn  
 Ahnen, mit allen ihren Nebenästen. Scha-  
 de nur dafs in Grönland keine hohe Stifter  
 blühen!

Den *Tungusen* gilt Muth und Tapfer-Georgi.  
 keit für Adel, und sie glauben fest, dafs  
 diese Eigenschaften vom Vater auf den Sohn  
 forterben. In Othaheite, und auf allen In-Cook.  
 seln des Südmeers, ist der Unterschied der  
 Stände gekannt und geehrt. Die Einwoh-  
 ner der *Sandrich-Inseln* theilen sich in



Klassen. Die Erste derselben bilden die *Erees*, oder Chefs der Districte.

Dobriz-  
hofer.

Die *Abiponen* in Paraguay schufen einen kriegerischen Orden, welcher den persönlichen Adel verleiht, und mit großen Feyerlichkeiten ertheilt wird. Unter diesen ist die sonderbarste, daß eine alte Frau die Tugenden und Thaten des Einzuweyhenden in einer Lobrede preist. Gieng der Geist des Cicero und Demosthenes über in die alten Weiber von Paraguay? — Der Eingeweyhte empfängt einen neuen Nahmen, der sich mit der Sylbe *Je* endigt. Diese Sylbe gebührt nur dem Adel. Also giebt es mehrere Länder, wo der *Adel* an Sylben klebt. — Auch Weiber werden dann und wann in diesen Orden aufgenommen, trotz der Verachtung, mit welcher sonst die Amerikaner auf die *bessere* Hälfte der Menschenkinder herabsehn.

Loyer.

Sklaven halten, kaufen und verkaufen, ist das Vorrecht des *afrikanischen Adels*. Das elende Negervolk in Issiny ist sei-



nem Adel (den Brembis oder Capcheran) sklavisch unterworfen. Gelang es Einem durch Fleiß und Arbeit, sich insgeheim einen kleinen Schatz zu sammeln, so trägt er ihn zu des Königs Füßen. Für eine Summe von acht Thalern in Goldstaub, erklärt ihn dann der König in Gegenwart aller Brembis, für ihren Bruder, für einen Edelmann. — Der wohlfeilste Adel in der Welt! — Der schwarze Monarch wendet sich darauf an das Meer, gießt eine Flasche Brantewein hinein, und verbietet ihm, dem neuen Edelmann zu schaden, oder seine Canots umzuwerfen. — Die Thorheiten der Menschen gleichen sich überall und in allen Jahrhunderten. Der Doge von Venedig gebraucht einen *Ring*, Xerxes *Ketten*, und der König von Issiny eine *Flasche Brantewein*, um das Meer seinem Herrscherwillen gehorsam zu bannen. — Hat nun die See ihren Tribut verschluckt, so kniet der neue Edelmann vor dem Könige nieder, der seine Hände zusammenfügt, wieder



trennt, und mit den Worten hinein bläst: "lebe in Frieden!" oder: "ich gebe dir "meinen Frieden!" Diesen Spruch wiederholt die ganze Versammlung, und darauf wird geschmaust. — Die Sitte nach einer Feyerlichkeit zu schmausen, ist so alt als die Welt, und daheim unter jeder Zone.

Marchais Die Negern in *Guinea* ehren den Adel, wie ihre Brüder in *Senegal*. Sie kaufen ihn, sie erringen ihn durch Gunst oder kriegerische Thaten. Der Neugeadelte wirft sich zu des Königs Füßen, bestreut Haupt und Rücken mit Staub, wird ermahnt, seinen Stand durch keine nichtswürdige Handlung zu entehren, und erhält eine Trommel, sammt einigen kleinen elfenbeinernen Trompeten. — Warum denn eben Trommeln und Trompeten? Gerade so mögt ihr fragen: warum denn eben Band und Stern? überall in der Welt werden große Dinge durch Kleinigkeiten bezeichnet. Wohl dem Fürsten, der Gut und Blut der Seinigen durch elfenbeinerne Trompeten erkaufen



kann. — Sklaven tragen den neuen Edelmann auf ihren Schultern im Dorfe herum, Trommeln und Trompeten erschallen; Weiber tanzen und singen; es wird geschmaust. Das Volk erhält einen Ochsen, und so viel Palmwein als es saufen mag.

In Äthiopien sieht der Adel das gemeine Büffon. Volk nicht über die Achsel an. Im König- Bruce. reiche Sennaar sind die Edlen Sklaven, und Sklaverey ihr Stolz. Erzeugt man dort einem Manne nicht die gebührende Achtung, so fragt er gleich: »ob man nicht wisse, »dafs er ein Sklave sey?« In gewissen Ge- de Bry. genden erkauft man den Adel, und mit ihm das Recht zu handeln, durch einen Hund, eine Ziege und einen Ochsen; Geschenke welche die alten Edlen empfangen, und dafür in ihre Brüderschaft aufnehmen. Die Ochsenköpfe werden sodann als Zeichen des Adels aufbewahrt. Es giebt also auch in Afrika *adeliche Ochsenköpfe*.

Das Recht zur Krone und der Adel, François Pyrard. werden in *Loango*, wie im alten Lycien,



Jean  
Leon. und auf den maldivischen Inseln, durch die Mutter fortgepflanzt. In den Lybischen Wüsten verhüllen die Edlen den Kopf mit einem schwarzen Tuch bis an die Augen, und müssen also beym Essen, so oft sie einen Bissen in den Mund stecken, das Gesicht auf- und geschwind wieder zudecken. Die Ursache, die sie von dieser sonderbaren Sitte angeben, ist noch sonderbarer: es sey nemlich dem Menschen eben sowohl eine Schande, die Speisen zu sich zu nehmen, als von sich zu geben. Im Grunde läßt sich nichts dagegen einwenden.

### *Nomadische Völker.*

Niebuhr. Die *Beduinen*, das zahlreichste Hirtenvolk des Erdbodens, halten sich für edler, als ihre Brüder, die Städtebewohner. Sie hassen, wie die alten Teutschen, jeden Wohnplatz welchen Mauern umzingeln. Ihre Schechs und Emirs, der *Adel* der Beduinen, leiten ihre Abkunft vom Stamme der *Ko-*



*raischiten*, und dulden keine Mißbündnisse.

Mahomets Nachkommen heissen *She-riffs*, in der *Türkey Emirs*. Minder edel als diese, werden selbst die mächtigsten Schechs geachtet. Am geehrtesten ist Mahomets Geschlecht in *Hedsjas*, weil es dort am seltensten mit fremdem Blute sich mischte. Ein solcher Enkel des Propheten darf mit seinem grünen Turban in der Schlacht sich kühn ins feindliche Getümmel wagen, vorsätzlich wird kein Schwerdt ihn treffen. Weder Schloß noch Riegel verwahren sein Haus, denn selbst der Räuber geht mit Ehrfurcht vorüber. Nicht Tod, nur Gefängniß bestraft seine Verbrechen. Geringe Vergehen richtet kein Pascha oder Kadi, sondern das Oberhaupt seiner Familie. So ehrt die Nachwelt den Stifter ihrer Volksreligion! Der Glaube kennt keine Mittelstrasse; er mordet oder er vergöttert.

Die *Turkmannen* kümmern sich wenig <sup>Niebuhr.</sup> um den Adel; die *Kurden* aber schätzen



ihn wie die Araber. Ihre Agas vermählen sich nur mit edlen Jungfrauen. Töchter sind daher ein großer Reichthum; eine edle schöne Tochter wird von dem Jüngling oft mit fünfzig Beuteln (16500 Rthlr.) erkauft.

Orenb.

Topogra-  
phie.

Den *Kurden* gleichen die *Bewohner des Kaukasus*; den *Turkmanen* alle Hirtenvölker von tatarischer Abkunft, die ostwärts vom kaspischen Meere umherziehen. Unter den *Kirgisen*, *Karakalpacken*, *Chivanern*, gelten nur Reichthum, Macht und Verdienst; unter den *Mingreliern*, *Circassiern* und *Georgiern* gilt die Geburt. Das

Niebuhr. Volk der *Drusen* hat seine Edlen, und die Pflicht dieser Edlen ist, Herzen von Marmorstein zu besitzen; denn Niebuhr erzählt: ein Drusischer Edelmann werde ein Gegenstand der Verachtung, wenn man, bey welcher Gelegenheit es auch sey, Thränen in seinen Augen erblicke.

Pallas.

Die *Calmyken* haben ihre Fürsten und Herren, ihren *hohen* und *niederen Adel*. *Taidschi* und *Chans*, auch *Schwanenfür-*



sten, nennt der Dalailama den Ersteren; den Lezteren bilden die *Saissams*, oder Richter und Oberhäupter. Ihr Adel und ihre Würden sind nicht erblich.

### *Mehr oder minder gesittete Völker.*

Als die Spanier die *canarischen Eylande* Glass. entdeckten, fanden sie daselbst den strengsten Unterschied der Stände. Nur mit einem Weibe aus fürstlichem Geblüt durfte der König von Teneriffa sich vermählen; im Nothfall auch mit seiner Schwester. Kein Edelmann heyrathete unter seinem Stande. Doch nicht die Geburt allein schuf den Edelmann. Der adelich *gebohrne* Jüngling mußte noch überdieß vor Priester und Zeugen beweisen können, daß er auch adelich *gelebt* habe. Dann schnitt der Priester ihm das Haar kurz um den Nacken weg, und erklärte ihn für einen ächten Edelmann und Krieger. Wo aber eine unedle That seinen



Ruf befleckte, da ward das Haupt ihm kahl geschoren, und er hörte auf ein Edelmann zu seyn, weil er kein *edler Mann* war. — Welch' eine schöne Ahnen-Probe! wenn der Jüngling hintreten und schwören kann: ich habe keine Unschuld verführt, keinen Freund im Zweykampf ermordet; ich habe kein Weib betrogen in der Liebe, und keinen Mann im Spiele; ich habe den Namen meiner Vorfahren *ererb*t, und ihre Tugenden *erwor*ben.

Herrera.

Der *mexicanische* Adel war sehr zahlreich, und theilte sich in verschiedene Klassen. Die Lehnsvorfassung herrschte. Der König ward gewählt; der Adel blieb sein Vormund. Lange stemmte er sich mit aller Macht gegen die Erblichkeit des Thrones; endlich doch vergebens. Der letzte Kaiser Montezuma war ein Despot. — Nur die *edlen* Mexicaner kleideten sich in Silber, Gold und feine Leinwand; nur sie speisten aus vergoldeten und gemahlten Gefäßen; nur sie durften Schuhe tragen. Die *Nicht-*



*Edlen* wickelten sich in grobes Zeug, aßen aus irdenen Schüsseln, und giengen barfuß. Wichtiger als jene kleinlichen Auszeichnungen, war das Vorrecht, Lehne zu besitzen, den König zu wählen, seine *Leibwache* und seinen *Rath* zu bilden.

Der erste natürliche Götterdienst des Menschen ist der Dienst der Sonne. Seine Helden oder seine Wohlthäter, nennt er dann in staunender Einfalt *Göttersöhne*, *Sonnenkinder*. So war es in *Peru*, in *Flo-* Robert-  
*rida*, unter den *Natchez* und den Einwohn- son.  
ern von *Bogota*. Die Edlen in Louisiana, die sogenannten *Natchez*, nennen alle übrige *Micha Quipi*, zu deutsch *Stinker*. Ihr Adel Zimmer-  
besteht aus 580 Sonnen. Der König tritt mann,  
jeden Morgen aus seiner Hütte, bietet der Nat.Stolz  
Sonne seine Pfeife zu rauchen an, und schreibt ihr mit dem Finger den Weg vor, den sie den Tag über nehmen soll.

In *Japan* hat der Adel sonderbare Vor- Kämpfer  
rechte. Nur er darf sich die Eingeweide ausreissen, und die Ehre gebietet ihm, diese



angenehme Execution selbst zu verrichten. Wo nicht, so hält man ihn für zaghaft, und er stirbt eines härtern Todes durch Henkers Hand. Nicht für alle Schätze der Welt würde ein Japanischer Edelmann eine Bürgerliche heyrathen.

Charak-  
teristik  
asiatisch.  
Nationen

Der *grofse Mogul* räumt in seinen Staaten der Geburt keinen Vorzug ein. Der Sohn eines Omrah ist oft gemeiner Soldat. Nur seine Leibwache bildet den Adel, sie ist in drey Kompagnien getheilt: die des *goldenen*, die des *silbernen*, und die des *eisernen Streitkolbens*. Man muß darunter gedient haben, um zu Würden im Staate zu gelangen.

Marsden

Die Stämme der *Malayen* werden von Häuptern regiert, welche den *hohen Adel* bilden, und selbst einer Königin gehorchen; denn des Weibes Sanftmuth weifs Ehrfurcht und Liebe zu paaren; der Held unterwirft sich gern dem Weibe, ungern dem Manne. Doch ist die Königin der Malayen eingeschränkter, als die Könige von Mexico waren.



In allen südlich asiatischen Reichen hat Despotie den Adel verschlungen. Nur in du Halde *China* leben zwey Geschlechter, deren Adel die Kayser anerkennen, weil die Religion sie adelte: das Geschlecht des *Lao Kium*, Stiftern der ältesten Volksreligion; und die Nachkommen des Confucius. Jenes Stammes Zweige blühen noch heute in der Provinz *Kiam si*, werden als Lehrer des Gesetzes verehrt, und haben den Rang der ersten Mandarine. Man wallfahrtet zu ihnen, man kauft von ihnen Weissagungen und Amulette. Ähnliche Vorrechte hat Confucius auf seine Enkel vererbt. Man nennt sie Ching gin ti chi ell, die Enkel des *grossen Mannes*. Wenn Einer von ihnen nach Kiofeou in der Provinz Canton, dem Geburtsort des Confucius, wallfahrtet, so hat er das Recht, mit Gepränge durch die Straßen von Peking zu ziehen. In Kiofeou ist immer Einer aus der Familie Statthalter. Hingegen nimmt sogar der Rang der kaiserlichen Prinzen in China mit jeder Gene-



ration ab; in der siebenten darf nur der älteste Sohn noch einen gelben Gürtel tragen; seine Brüder aber gehören schon zum Pöbel. — Woher mag es kommen, daß Chineser, Türken und Perser die Stifter ihrer Religion noch im späten Enkel ehren? indessen die Christen gleichgültig bleiben gegen die Nachkömmlinge ihrer Volkslehrer, und kaum wissen, wohin der Zufall sie zerstreut hat? Ich weiß nur *einen* Grund dafür: *Luther* schwang kein Schwerdt und *Calvin* keine Lanze; ohne Lanze und Schwerdt war unter den Europäern kein Adel.

Tachard. In *Siam* ist der Adel nicht erblich. Der König ertheilt ihn nach Gutdünken. Der Neugeadelte vertauscht seinen Namen, und erhält eine goldene oder silberne Büchse, um Betel daraus zu kauen. Wenn die Elephanten des Königs von Siam ihren Lehrmeistern Ehre machen, das heißt, wenn sie in allerley Künsten wohlerfahren sind, so macht sie der König zu Grafen, Marquis



u. s. w. Der vornehmste Elephant heisst *Fürst*, hat ein eigenes Gebäude, und wird von Staabsofficiern bedient. Wir lachen darüber; aber was ist denn Lächerliches dabey? etwa dafs die Elephanten vorher etwas lernen müssen. Unter den *Tunkiaer* Baron. *sern* ist, wie Baron versichert, der Adel blos Belohnung litterärischer Verdienste.

Die *Hindus* haben einen erblich *kriege-* Sonner *rischen*, und einen höheren *geistlichen* Adel in den Braminen, gleich den Priestern des alten Egyptens und den Leviten der Juden. Unter den Hindus scheidet eine tiefe Kluft einen Stamm von dem andern. Der Unglückliche aus der letzten, verworfenen Caste, der durch Zufall einen Edlen berührt, wird von dem Edlen ungestraft ermordet. Deshalb schreyt er schon von Ferne, um seine Gegenwart kund zu thun, und jeder Schrey dieses Elenden ist eine Klage vor dem Richterstuhl der Menschheit.

In dem übrigen westlichen Asien, und im nordwestlichen Afrika herrschen Despo-



Bruce. ten. In *Abyssinien* ist der Adel persönlich, und erlischt mit der Würde.

*Ein Blick auf die Vorwelt,  
Griechen und Römer.*

Dionys. Halicarnass. Theseus, Fürst der Athenienser, war der Erste, welcher den Edelmann vom Bürger unterschied, und nur jenen zu Priestern oder Magistratspersonen wählte. Das nemliche that Solon der Gesetzgeber. Er theilte die Staatsbürger in drey Klassen, nach Maasgabe ihrer Wohlhabenheit, und nur aus diesen besetzte er die öffentlichen Ämter. Vermählungen zwischen Bürgern von Athen und fremden Dirnen, stempelte er zu Mißbündnissen.

Haller, Fabius u. Cato. Obgleich die Griechen den Adel in der heutigen Bedeutung des Worts nicht kannten, und nicht zuliessen; so hatten doch alle griechische Staaten Edle, die sich ihrer Ahnen rühmten, und sich *Wohlgebohrne*, *Ευγενεις*, nannten. Freylich war der griechi-



sche Adel nicht so bestimmt in seinen Vorzügen als der heutige; er hob denjenigen nicht mit fremder Kraft empor, dem eigenes Verdienst keine Schwingen lieh. Aber die Geburt aus angesehenen Geschlechtern, erleichterte auch ihm die Mittel empor zu klimmen, und bahnte den Pfad der Ehre einem Alcibiades.

Den *römischen Adel* stiftete Romulus, als er seine Unterthanen in zwey Klassen theilte; die *Senatoren*, welche er *Väter* nannte, und den Rest des Volkes, die *Plebejer*. Nach und nach erlaubten sich die Abkömmlinge der Senatoren, die *Patricier*, ausschliessende Ansprüche auf alle Würden des Staats, und hüteten sich, die Töchter der Plebejer zu Weibern zu nehmen. Die menschliche Eitelkeit lächelte, als ihr das Meisterstück gelang, auch die Liebe zu unterjochen. — Bey Volksversammlungen rief man jeden Patricier bey seinem Namen, und nannte dabey den Stammvater seines Geschlechts. Die Plebejer hingegen



wurden nur nach Curien, Centurien und Tribus aufgerufen. Die Vertreibung der Könige aus Rom, zog den Sturz der Patricier nach sich. Macht und Überlegenheit hoben bald auch die Plebejer zu Senatoren, Consuln und Dictatoren empor. Den Patriciern blieb kein anderer Vorzug, als das Bewustseyn, gebeugte Sprößlinge eines alten edlen Stammes zu seyn; denn sie waren die Enkel der ersten zweyhundert Senatoren, welche Romulus schuf, oder auch, wie andere wollen, der hundert Senatoren, welche Tarquin der ältere jenen beyfügte. Daher nannte man die Plebejer auch dann noch, als sie schon alle Würden des Staats mit den Patriciern theilten, *novi homines, neue Menschen*. Die Welt *war* was sie *ist*, und wird es bleiben.

Es gab noch eine andere Gattung von Geburtsadel: der *ingenuus*, ein freyer Mann von freyen Eltern gebohren, mit einem Worte, das, was wir auch im Bürgerstande von guter Familie zu nennen pflegen. Der



Gentilis, ein Sprössling aus einem alten Hause. Kriegerische Verdienste, so hoch auch die kriegerischen Römer sie achteten, gaben nicht eigentlich den Adel. Der römische *Ritter* war kein Edelmann, obgleich man es für eine Ehre hielt, ex equestri familia abzustammen. Hingegen wurden die zu den Magistraturen Berufenen zum Adel gerechnet; auch sogar die Kinder und Enkel, deren Väter und Großväter *hintereinander* eine jener Würden bekleidet hatten. Daher die Redensart: der Adel pflanze sich fort auf die Nachkommen, patre et avo consulibus.

Der römische Edelmann unterschied sich durch keinen Titel, durch kein *von*. Er hatte das Recht goldene Ringe zu tragen, und seine von Wachs gefertigte Brustbilder an *dem* Orte seines Hauses aufzustellen, der am meisten in die Augen fiel. Sie wurden heilig aufbewahrt, und bey Leichenbegängnissen vorgetragen. Auch dann, wann der Jüngling auf öffentlichem Markte die



toga praetexta mit der toga virilis vertauschte, welches im 17ten Jahre geschah, standen die Bilder seiner Vorfahren um ihn her, und man erzählte ihm ihre Thaten. Heutzutage läßt jeder kleine Bürgermeister sich mahlen im Sammtmantel mit Hermelinschwänzen.

Unter den Kaisern gieng Alles drunter und drüber. Die Patricier waren ausgestorben, oder vermischt mit den Plebejern; die hohen Staatsämter, welche den Adel verliehen, unterdrückt, oder nach Willkühr verschleudert; das Recht der Bilder und Denkmäler nach und nach vernichtet. Die Kaiser schufen neue adeliche Ämter: Comes, Praefectus, Consul, Proconsul, u. s. w. Nur allein die römischen Senatoren erhielten sich das Vorrecht, wieder Senatoren zu zeugen; die Kinder der Illustres waren geborne Senatoren, und hatten Sitz und Stimme im Senat, sobald sie das gehörige Alter erreicht hatten. Die Kinder der Clarissimi hingegen durften zwar auch den Senatsver-



sammlungen beywohnen, hatten aber keine Stimme. Doch waren auch diese, sogar die Töchter, frey von allen Abgaben und Strafen, welchen man die Plebejer unterwarf. Die Kinder der Decurionen, und die der alten verdienten Soldaten, Veterani genannt, waren auch von öffentlichen Lasten befreyt, weil ihre Väter sie schon mit ihrem Blute bezahlt hatten, wurden aber nicht zum Adel gerechnet.

Übrigens konnte nur ein *Römischer Bürger* den römischen Adel erringen. Fremdlinge, wenn sie auch römische Unterthanen, und in ihrem Vaterlande Edelleute waren, nannte man nur domi nobiles, das heißt: Edelleute bey sich zu Hause, aber nicht hier bey uns. Man kennt die grenzenlose Eitelkeit der Römer, die sich Herren der Welt träumten. Da aber der Forscher nach Wahrheit kein Vaterland kennt, und überall zu Hause ist; so sollen jetzt die übrigen Nationen des *älteren und neueren Europa*, die stolzen Römer ablösen.





Europa ward in den ältesten Zeiten von *Slaven* und *Celten* bewohnt. Eine Stelle des *Procop* hat manchen Gelehrten verleitet zu glauben, die Slaven hätten keinen Unterschied der Stände gekannt, und nicht einmal ein Wort für Freyheit oder Knechtschaft gehabt. Doch streitet dagegen die älteste bekannte Verfassung aller einzelnen slavischen Völker. Zwar gab es einst in Russland demokratische Städte und demokratische Völker, nemlich die *saporogischen* und *jaikschen* Cosacken; doch beyde entstanden auf eine so besondere und einzige Art, dafs von ihnen kein Schluß auf die übrigen slavischen Nationen gelten darf; denn alle hatten Könige, Fürsten und erblichen Adel, wie die Titel *Bojaren*, *Wojewoden*, *Knesen*, *Hospodaren* u. s. w. beweisen.

Coxe.

Bis in die Mitte des dreyzehnten Jahrhunderts gab es in *Polen* nur *Edle* oder *Freye* und *Leibeigene*. Damals erhielten



auch die Bürger von Cracau, und einiger anderen Städte, die Vorrechte des Adels, welche sie aber bald wieder verlohren, weil sie nicht in Person zu Felde zogen. Es gab zu allen Zeiten nur *eine wachsame Tugend*, indessen die übrigen *schlummern*; damals herrschte die *Tapferkeit*.

Eben so war es unter den *Ungarn*.<sup>Alm. v. Ungarn.</sup> Erst später hin, und lange nach Einführung der christlichen Religion, erhielten Prälaten und Barone Vorzüge in Ansehung des Ranges und des Homagii. Selbst die Würden der Magnaten, die großen Reichsämtter, die Obergespannschaften u. s. w. waren nicht erblich, bis die Monarchen des österreichischen Hauses zu Ende des sechszehnten Jahrhunderts erbliche Würden verliehen.

Der König von Ungarn kann selbst Leibeigene adeln, indem er ihnen ein Schloß oder ein Dorf schenkt, oder auch nur ein Diplom ertheilt. Doch werden die letzteren durch die Benennung *Armalisten* unterschieden, und müssen eine Taxe erlegen,



von welcher die Güterbesitzer frey sind. Auch der Edelmann kann mit Erlaubniß des Königs einen Leibeigenen an Kindesstatt annehmen, und dadurch den Adel auf ihn überpflanzen. Der Sohn eines Edelmannes und einer leibeigenen Dirne ist ein Edelmann; der Sohn eines Leibeigenen und einer edlen Jungfrau bleibt ein Sklave.

Die Vorrechte des *ungarischen* Adels gleichen denen des *polnischen*. Seine Güter sind frey von allen Abgaben. Er steht nur unter des Königs Gewalt. Auch diesem darf er sich mit Recht widersetzen, wenn die Grundgesetze seines Vaterlandes angetastet werden. Nur Raub, Nothzucht und Mordbrennerey, wenn er dabey ertappt wird, können ihn, ohne gerichtliche Untersuchung, zum Gefangenen machen.

Taube. Fast eben so verhält es sich mit dem *sklavonischen Adel*. Doch verleiht nur der Besitz adelicher Güter ihm die *Reichsstandschaft*. Der verarmte sklavonische Edelmann darf ein Handwerk treiben, oder



Bauergüter bearbeiten, ohne seinem Adel Abbruch zu thun.

Leider ist es nicht überall so, aber es *sollte* überall so seyn. Fleiß und Arbeitssamkeit adeln jeden Stand; der Müssiggänger, der Bettler, kann kein Edelmann seyn.

Der Adel in der *Moldau* und *Wallachey* theilt sich in drey Klassen, nach den höheren oder geringeren *Ämtern*, die von ihm selbst, oder von seinen Vorfahren bekleidet, und nach *Lehnsgütern*, welche erbt, oder im Kriege erworben worden. Cantemir  
Sulzer.

Das kleine Ländgen *Poglitza* in Dalmatien, welches dem Nahmen nach unter venetianischer Hoheit steht, ist von unzugänglichen Gebirgen eingeschlossen, zählt nicht mehr als 15000 Einwohner, und unter diesen drey Rangordnungen. Die erste besteht aus zwanzig edlen ungarischen Geschlechtern, die sich während der unglücklichen Türkenkriege in die dalmatischen Alpen flüchteten. Aus ihnen wählt die zweyte Klasse, welche aus edlen bosnischen Fami- Fortis.



lien besteht, den *Grossgraf*. Die dritte Klasse, oder die nicht edlen, aber *freyen* Männer wählen aus der zweyten die kleinen Grafen oder Dorfrichter.

Müller.

Strahlen-  
berg.

Die *Russen* unterschieden sich von dem Adel der übrigen slavischen Völker; sie kannten alten und neuen, hohen und niedern Adel. Keine Nation hat ihre Familiennachrichten sorgfältiger aufbewahrt, als die russische; jedes vornehme Geschlecht besitzt seine Stammtafeln, und die sogenannten Rosräd-Bücher sind Hülfquellen der russischen Geschichte. Man zog den alten Adel, die *Rodoslownie Liudj*, dem neuen vor; Zaare und Großfürsten bestätigten die Stammtafeln des Ersteren, und so entstanden die *Rodoslownie Knigi*, *Geschlechtsbücher*; die seltensten sind aus den Zeiten des Zaar Iwan Wasilewitsch. Man theilte den Adel in *Knesen* und *Dworjänin*; doch der letztere Name war ehemals der Titel einer Hofsbedienung, bis man nach und nach ihn mit *Edelmann* verwechselte. Den



Rang der Edlen bestimmte die grössere oder kleinere Anzahl verdienstvoller Männer, von welchen sie abstammten.

Alles in der Welt artet aus. Der edle Stolz, auf Verdienst der Vorfahren gegründet, ward endlich thörigter Ahnenstolz. Der verdienstlose Jüngling von altem Adel, weigerte sich den Befehlen eines würdigen, aber ahnenlosen Greises zu gehorchen. Zaar Feodor Alexewitsch fand daher für gut, die *Rosräd-Bücher*, das Spielwerk des Hochmuths der Großen, im Jahr 1682 nach Hofe bringen zu lassen, und der 12te Januar war der Tag, an welchem sie sämmtlich durch das Feuer vertilgt wurden. So jätete ein sorgfältiger Gärtner das Unkraut, und die Pflanze des Verdienstes konnte wieder gedeyhen.

*Peter der Grosse* band endlich jeden Rang nur an die Würde, welche der Unterthan im Staate bekleidete. Er schuf unter seinen Dienern acht Klassen oder Rangstufen, welche alle die Vorzüge des ältesten



Adels, sogar den Nachkommen, mittheilten. Wer vor seiner Erhebung auf eine dieser Stufen, Kinder erzeugt hatte, durfte wenigstens für *einen* seiner Söhne um den Adel nachsuchen. Peter der Grosse ward auch Schöpfer des persönlichen Adels im Civilstande. Wenn Großvater, Vater und Sohn Ämter verwaltet hatten, welche ihnen den Rang eines Staabsofficiers ertheilten; oder wenn auch nur Vater und Sohn solche Ämter zwanzig Jahre lang mit Ruhm bekleideten; so durften sie Anspruch machen auf den erblichen Adel. So öffnete seine Hand den Tempel der Ehre auch dem *Verdienst*; wo bisher nur *blinder Zufall* Pfortner gewesen war, und das Vorurtheil Lorbeerzweige ausgestreut hatte.

Unsere große Kaiserinn — deren Name für meine schwache Feder zu erhaben ist, und deren Lob aus dem Munde eines glücklichen Unterthans wie Schmeicheley klingen würde — hat dem Adel alle seine Vorrechte bestätigt, und größere verliehen.



Sie hat den russischen Staat in eine Monarchie verwandelt, den Adel dem Throne näher gehoben, und die Herzen durch Gnade gefesselt. Sie ist durch Sanftmuth, was sie durch Gewalt seyn könnte. Ihr Herz ist immer offen, wohlzuthun, und ihre Hand hat verlernt zu strafen. Geben ist ihre Freude, Unterthanen Glück ihr Reichthum. Liebe und Ruhm sind im Streite, welche von beyden ihren Triumphwagen ziehen soll; aber Liebe ist stärker als Ruhm, und der Segen glücklicher Menschen steigt schneller zum Himmel empor, als das Siegesgeschrey ihrer Krieger. —

Siehe da! ich wollte nicht loben, und mein Herz hat mich hingerissen. Die Wahrheit macht sich Luft, Nationen Dank läßt sich nicht einkerkern. Millionen sprechen durch meine Stimme! ich bin selbst groß, indem ich Katharinens Gröfse verkündige.

Ohne Urtheil und Recht darf jezt kein Edelmann seiner Würde, seiner Ehre, seines Lebens und Vermögens beraubt wer-



den; nur Meyneid, Verrath, Mord, Raub, Fälschung u. s. w. ziehen den Verlust des Adels nach sich. Der Edelmann ist frey von Leibesstrafen, er wird von seines Gleichen gerichtet; er bildet in jeder Provinz eine Ritterschaft, welche Versammlungshäuser, Archive, Siegel, Kassen, Secretaire, Adelsbücher halten, Vorstellungen und Beschwerden überreichen darf. Die edle Dirne verliert ihren Adel durch kein Mißbündniß, theilt solchen aber nicht ihren Kindern mit. Der Adel darf mit seinen Produkten im Großen handeln; Fabriken und Flecken anlegen; die etwa auf seinen Gütern sich findenden Metallminen selbst benutzen. Er ist frey von persönlichen Abgaben; auf seinen Gütern frey von Einquartierung. Wer ein Adelsdiplom von der Kaiserinn, oder einem andern Monarchen aufweisen kann, dessen Name gehört in den *ersten Theil* der Geschlechtsbücher. Der *zweyte* ist für den *Kriegsadel*. Dieser entspringt aus der Staabsofficierswürde, welche der Einzu-



schreibende, oder dessen Vorfahren bekleideten. Der *dritte* ist für den *Acht Klassen Adel*. Diesen erwirbt man durch eine Bedienung, welche zu den ersten acht Rangstufen gezählt wird. Der *vierte* ist für die *fremden Geschlechter*, die sich in Russland niedergelassen. Der *fünfte* für die Fürsten, Grafen, Freyherrn. Der *sechste* endlich für den *alten Adel*, dessen Ursprung in Dunkelheit begraben liegt.

Die slavischen Völker wußten nichts von Grafen und Baronen; so sind auch in Russland erst seit den Zeiten Peter des Großen diese Titel üblich geworden. — Man hielt es für kein Mißbündniß, wenn ein russischer Zaar sich mit der Tochter eines gemeinen Edelmanns vermählte. Auch gab es *nicht fürstliche* Familien, welche den *fürstlichen* gleichgeschätzt wurden, zum Beyspiel die *Scheremetows*, die *Romanows*, u. s. w.

Unter dem Zaar Alexei Michailowitsch galt ein Gesetz, nach welchem ein Tatar

Scherers  
Annales  
de la pet.  
Russie.



oder Jude, der sich taufen liefs, die Rechte eines eingebohrnen Edelmanns erhielt. Immer bestach die Religion die *Zeitlichkeit*, damit sie ihr Recruten für die *Ewigkeit* liefere.

*Slaven* und *Celten*, diese verschiedene Menschengattungen, trennen sich auffallend auch in ihren Begriffen vom Adel. Die Slaven kannten nur zwey Stände: den *Edlen* oder *Freyen*, und den *Sklaven*. Die Celten hatten *Edle*, *Freye*, *Freygelassene* und *Sklaven*. *Jener* Adel war sich untereinander gleich, oder doch nicht wesentlich verschieden, und in Klassen abgesondert, wie *dieser*. *Jener* bekümmerte sich wenig um die Reinigkeit des Adels, denn die Slaven adelten Personen, die nach den Begriffen der Celten gar nicht adelsfähig waren, z. B. Leibeigene. Nur die Geburt gab unter den Celten den Adel, nur die Geburt pflanzte ihn fort; nicht so unter den Slaven. Auch behaupteten *diese* ihren Adel bey mancherley Handthierung, welche



*jene* als erniedrigend verwarfen. Endlich waren auch die Fürsten der Slaven eingeschränkter oder uneingeschränkter, ihr Adel gebundener oder ungebundener, als unter den übrigen nicht slavischen Europäern.

In Norden durfte einst jeder Freygebohr-Allgem. Welt-  
gesch.ne die Waffen tragen, bis Nicolaus im Jahr 1152 dieses Recht in den Städten auf wenige Personen einschränkte, welche *Wäpnar* oder *Waffendiener* hießen, und dem Adel seinen Ursprung gaben. Als im Jahr 1658 Copenhagen in Gefahr stand, erobert zu werden, mußten alle Einwohner sich bewaffnen, und man bestimmte zum Lohn jeder ausgezeichneten Heldenthat den *Adel*.

Die Organisation des Adels unter den *crimmischen Tatarn*, vor Ankunft der Ge-Tott. Klee-  
mann.nuesen, vor ihrer Abhängigkeit von der Pforte, und vor Eroberung der Crimm durch die Russen, beweist, daß jenes Volk mit den geistreichsten Europäern gleiches Ursprungs sey. Dem Chan folgte sein ältester Sohn. Die Macht des Chans war durch



den hohen Adel beschränkt. Diesen bildeten fünf alte Geschlechter; an der Spitze eines Jeden stand ein Bey. Diese fünf Beys, und ein Sechster, welcher den niedern Adel repräsentirte, machten den *Rath* des Chans, ohne dessen Einwilligung er nichts Wichtiges unternehmen durfte. Das vornehmste Geschlecht war das der *Schy-rin*, dessen Bey im Range unmittelbar auf den Chan folgte, denselben Hofstaat hielt, den ganzen tatarischen Adel repräsentirte, und dessen Häupter zusammenberief, wenn der Chan Eingriffe in seine Rechte wagte. Nach diesem folgten die Geschlechter *Mansur*, *Sedschud*, *Arguin*, und *Barum*. Sie stammten wahrscheinlich ab von den ersten Gefährten des Dschinghis Chan. Den niedern Adel verlieh die Gunst des Fürsten. Man nannte ihn *Mirza-Kapikuli*, das heißt, *Fürsten-Sklaven*. Vermählungen zwischen ihm und dem alten Adel waren Mißbündnisse; denn Fürsten-Gunst ist stark wie die Liebe, aber Vorurtheil un-



Macht der Zeit sind stark wie der Tod. — Nur ein sehr armer tatarischer Edelmann konnte sich entschliessen, einen Hofdienst anzunehmen. Die meisten lebten auf dem Lande vom Ertrag ihrer Güter.

In *Hochschottland* und auf den *Hebri-* Littleton.  
*den* waren die *Cairds* oder *Edle* Eigen- Pennant  
 thumsherren der Clans, Anführer im Kriege, Johnson  
 Richter und Beschützer im Frieden, Stamm-  
 herren und Älteste, ihr Wille Gesetz, Erge-  
 benheit gegen sie die größte Tugend, Un-  
 treue an ihnen das schwerste Verbrechen.  
 Man schwur bey ihrer Rechten; die ge-  
 wöhnliche Losung war: »Gott sey mit un-  
 »serm Herrn!« oder: »Stets möge unser  
 »Herr obsiegen!« Sie kehrten mit ihrem  
 Gefolge ein wo sie wollten, und waren über-  
 all willkommen. Sie lebten von ihren Län-  
 dereyen, empfangen einen Theil der Straf-  
 gelder, bey dem Tode eines jeden Meyers  
 ein Pferd, und zuweilen freywillige Beyträge,  
 aus Liebe bewilligt, und mit Liebe empfan-  
 gen; denn die Cairds waren *wahrhaft Edle*,



sie betrachteten ihre Lehnsleute nicht als Unterthanen, nicht als Leibeigene, sondern als Brüder, Verwandte und Kriegskameraden, nur stiefmütterlich vom Glücke behandelt. Sie übten Freygebigkeit, Gastfreundschaft und Vaterliebe an einem Jeden. Stark wie Eisen war dieß schöne Band, bis steigendes Bedürfniß, Luxus und Pracht, vor wenig Menschenaltern es auflösten. Nie fand man auf der bewohnten Erde etwas Ähnliches, nie vielleicht wird man es wieder finden. Herren über ihrer Unterthanen Güter und Leben, mißbrauchten die Cairds nie ihre Gewalt. Sie wurden nicht gefürchtet, denn Liebe kennt keine Furcht. Die Vasallen bauten das Feld ihres Herrn, und hüteten seine Heerden; doch waren sie mehr seine Kinder und Brüder, führten seinen Nahmen, aßen mit ihm aus einer Schüssel, und tranken mit ihm aus einem Becher. Seine Freude war die ihrige, seinen Kummer theilten sie. O verweile, Freund der Menschheit, bey diesem schö-



nen Gemählde! das Herz genießt, und die Augen werden feucht. Sende mit mir den frommen Wunsch zum Himmel: sollen und können die Bewohner des Erdbodens einander nicht gleich seyn; o so gieb du, der du uns alle schufst, uns Herren wie die caledonischen Cairds, oder Unterthanen wie ihre Clans in *Hochschottland* und auf den *Hebriden*.

### *Die Teutschen.*

Die erste Bekanntschaft mit den *Teutschen* verdanken wir den Griechen und Römern. Der *teutsche Adel* ist so alt als die Nation. Das Wort *Adel* kommt nicht her vom schwedischen Worte *Odel*, (ein Erbgut) sondern wahrscheinlich von *Edel* und *Atta*, Adelung welches letztere Wort die Natur selbst auf die Zunge des Kindes legte, als es zum Erstenmale *Vater* lallen wollte; oder auch von *Adal* oder *Athal*, welches in der Spra- Scheidt. che der Angelsachsen, Longobarden und



Franken *vortrefflich*, *ausgezeichnet* bedeutete. Z. B.: *Adalmuat*, Edelmuth, *Adalscalk*, Edelknabe, Edeldiener.

Tacitus.  
Cäsar.

Noch waren die Teutschen, was einst alle Völker waren, Hirten, Jäger und Räuber, Viehheerden ihr Reichthum, Ackerbau verachtet, nur von Knechten betrieben; Fürsten und Heerführer wählte man für einzelne Unternehmungen; die Reichen und Vornehmen wohnten wie die Armen in hölzernen Hütten, aßen Habermufs und geronnene Milch wie die Armen, und ihre Söhne wuchsen unter dem Vieh auf. Doch kannten sie auch damals schon den Adel, der wahrscheinlich aus den Nachkommen der ersten Stifter und Gesetzgeber jedes Volkes entsprang. Aus ihm wählte man Könige, Richter und Priester; aus ihm nahm man edle Jungfrauen als Geisseln; aus ihm gesellte man Jünglinge den Häuptern des Volkes zu, oder sandte sie aus auf Abentheuer, um Ruhm zu gewinnen, wenn ihre eigene Nation in Frieden lebte. Der Adel richtete



und schlichtete öffentliche Angelegenheiten von geringer Bedeutung. Wichtigere legte er dem Volke vor, und dann hatte er das Recht, öffentlich zu reden. Dieses Recht ist der Schlüssel zu den Herzen der Menschen.

Das salische Gesetz erwähnt zwar nicht Schmidt  
des Adels unter den Franken, doch die in Gesch. d.  
der fränkischen Geschichte oft erwähnte Deutsch.  
leudes, optimates, und was den Titel vir  
inluster bekam, gehörte gewiß zum Adel.  
Aus den Formeln des Markulf erhellt, daß  
es kein persönlicher, sondern wahrer Ge-  
schlechtsadel war. Domino inlustri, et prae  
cunctis magnificentissimo, ac *nobilitate pro-*  
*sapiae* decorato. L. 2. form. 59.

Der Edelmann durfte ein Gefolge von andern edlen oder freyen Kriegern um sich sammeln. Er gab ihnen Streitrosse, Waffen, Nahrung und Kleidung. Stolz und Würde, Ehrfurcht der Nation, Bewunderung der Fremden, beruhten auf einem zahlrei-



chen und tapfern Gefolge. Von fremden Fürsten und Völkern empfing ein solcher Edelmann Gesandtschaften und kostbare Geschenke. Seine eigene Nation führte ihm freywillig Vieh und Früchte zu, gab ihm mehr Ackerfeld, und einen grösseren Antheil an der gewonnenen Beute. Wo ein Strom fließt, da eilt ein jedes Bächlein ihm zu.

Bald lernten die Teutschen den Ackerbau von den Römern, und bald entstanden unbewegliche Erbgüter, denn jeder Freye oder Edle, erhielt und behielt als sein Eigenthum, was ihm sonst nur *jährlich* angewiesen worden war. So entsprang das hässliche Geschöpf *Leibeigenschaft*, und der Übergang in den Stand der Edlen wurde schwerer. Denn unbewegliche Güter liessen sich nicht so leicht erwerben, als bewegliche. *Frey* und vielleicht auch *Edel* blieben jedoch immer, die reich genug waren, Sklaven für sich arbeiten zu lassen, indessen sie auf einem Streitroß, gewappnet



und gerüstet, blutige Fehden ausfochten. So trennte sich nach und nach der *hohe Adel* von dem niedern; aus jenem wählte man die Herrscher der Nation. Ein solches Geschlecht war z. B. einige Jahrhunderte später das Geschlecht der *Agilolfingen* in v. Schließ-  
Bayern, welches alle Vorrechte des Adels<sup>fen.</sup> vierfach genoß. Wer einen aus dieser Familie ermordete, mußte ein vierfaches Wehrgeld erlegen.

Als die Teutschen anfiengen römische Provinzen zu erobern, da wuchs die königliche Macht, da sank des Adels Ansehn. Zwar konnten die ersten fränkischen Könige nicht eigenwillig neue Grundgesetze schaffen, nicht neue Auflagen heben, nicht Freyheit, Gut und Leben rauben; aber doch eigenwillig Krieg und Frieden schliessen; Gesetze geben; Edle richten; über Freye nach Wohlgefallen Richter und Hauptleute setzen; Herzöge über ganze Länder bestellen; Güter verleihen; Freye und sogar Leibeigene, zu Grafen und Bischöfen machen;



unter ihr Hofgesinde aufnehmen, und selbst *dadurch* adeln.

Zuwachs an Einkünften, große Domänen, verbunden mit allen jenen Vorrechten, machten den König immer mächtiger und den Adel immer abhängiger. Mit der Erbllichkeit der königlichen Würde verschwand endlich der Unterschied zwischen hohem und niederm Adel. Unter den Carolingern durfte kein reicher Edelmann mehr ein Gefolge von Freyen und Edlen unterhalten. Doch erhielt der alte Adel sich das Vorrecht, nicht von Bedienten des Kaisers, sondern vom Kaiser selbst gerichtet zu werden. So sucht der Abgebrannte sich einen Winkel im Schutt seines Hauses, ruht unter den Trümmern, und träumt von ehemaliger Herrlichkeit.

Der Werth des Edlen stieg jetzt nur mit seiner Würde im Staate. Der dienstlose Edelmann und der Freye wurden mit demselben Wehrgelde bezahlt. Glimpflicher als die Franken behandelte Carl der Große die



Sachsen. Sie wurden nur von gebornen Möser.  
 Sachsen aus den edelsten Geschlechtern be-  
 herrscht. Unter ihnen galt das Gesetz:  
 »Keiner soll über seinen Stand heyrathen.  
 »Ein Nichtedler ist des Todes, der mit ei- Adam.  
 »ner edlen Frau oder Jungfrau sich ver- Brem.  
 »mählt.« Gut, daß Lanze und Schwerdt,  
 Krieg und Mord, unserer heutigen Empfind-  
 samkeit den Weg zu den Herzen jener ei-  
 sernen Männer versperrten. Liebe unter  
 Gesetze beugen, heißt der Natur Hohn  
 sprechen. Unter Weibern sollte gar kein  
 Unterschied der Stände Statt finden. Wie  
 kömmt es denn, daß gerade die Weiber am  
 öftersten dem Ahnenstolz als einem Götzen  
 huldigen? Schönheit ist der älteste Adel in  
 der Natur! sechzehn Ahnen vertilgen kein  
 Sommersproßgen.

Hatte gleich der Adel unter den fränki-  
 schen Königen von seiner Würde verlohren;  
 so wurde doch noch immer der Kopf des  
 Edlen zwey bis dreymal höher geschätzt, als  
 der des Freyen; denn *dieser* bearbeitete



sein Erbgut selbst, und *jener* liefs es bearbeiten. Sonderbare Verirrung des menschlichen Geistes! du lebst vom Schweisse deiner Brüder, folglich bist du mehr werth als jene; sie wachen, du schläfst; sie arbeiten, du spielst; sie hungern, du schwelgst; folglich bist du besser als sie. Der faule Edelmann mußte indessen doch auch etwas thun, wenn er nicht in seinem Fette ersticken wollte, er gieng auf die Jagd, und so wurde diese ein Vorrecht des Adels. Aber nie erniedrigte er sich so tief, das Land selbst zu bauen, und so einzig als schön ist daher das Beyspiel in Müllers Schweizer-Geschichte. Ein Sohn Albrechts von Österreich bewunderte einen Alten am Pfluge, seinen schönen Sohn, seine raschen Pferde; und das Erstaunen des Prinzen wuchs, als er am folgenden Tage eben diesen Alten als Freyherrn von Hegenau mit vielen Knechten nach Hofe reiten sah.

Müller  
Schweiz.  
Gesch.

St. Foix.

Ein Degen an der Seite, ein Falke auf der Hand, bezeichnete damals den Adel.



Selbst in der Kirche saß der Vogel auf seines Herrn Faust oder Schulter. Der Schatzmeister der Cathedrale zu Nevers hatte das Recht, gestiefelt und gespornt, *gedegnet* und *gefalkt* im hohen Chor zu singen. Der Mann muß eine drollige Figur gemacht haben. — In den ältesten Zeiten trugen die <sup>Pellou-</sup> Edlen längere Haare und Bärte. Nach und <sup>tier,</sup> nach maafsten nur Könige und Prinzen sich dieses Vorrecht an, bis Ludwig der Siebente <sup>St. Foix.</sup> im dreyzehnten Jahrhundert aus frommen Eifer sich Haar und Bart bescheeren ließ. Seine minder fromme Gemahlin Leonore fand ihn so ungestaltet, daß sie sich von Stund' an von ihm trennte, und durch ihre Vermählung mit Heinrich von der Normandie den Saamen der Zwietracht zwischen Engländern und Franzosen ausstreute, welcher drey Millionen Menschen das Leben gekostet hat. — Bey den Taxoeyern unterscheidet sich die königliche Würde durch Haare <sup>Neuhof</sup> in Gestalt einer Krone geschnitten, und durch <sup>Reise n.</sup> lange Daumnägel, welche nur der König <sup>Brasil.</sup>



tragen darf. Die Prinzen vom Geblüte dürfen wohl lange Nägel an den Fingern tragen, aber nicht am Daumen. — Im vierzehnten Jahrhundert wurden lange Schuhe das Kennzeichen hoher Geburt. Worauf fällt nicht die menschliche Thorheit, wenn es darauf ankömmt sich geltend zu machen! und was auf der Welt ist so gering und schlecht, das nicht die Eitelkeit einmal zum Ehrenzeichen stempelte! So wird der Knochen am Arm des Bewohners der Pelew-Inseln zum Ritterorden, und die Excremente des Dalai Lama sind Heiligthümer. Drum lachet nicht, ich bitte euch! wenn ein gebratener Guckuck den sterbenden Bewohner des Berges Bata, oder eine pissende Kuh den Indianer zum Heiligen macht. C'est tout comme chez nous. Könige und Fürsten trugen Schuhe die drittehalb Fuß lang waren, Barone und Dynasten nur von zwey Fuß, gemeine Edelleute von anderthalb Fuß. Daher entstand die Redensart: »auf einem großen Fusse leben.«



Die Macht der fränkischen Könige erlosch in den Bürgerkriegen zwischen Ludwig dem Frommen und seinen Söhnen. Der unterdrückte Adel hob sein Haupt empor. Die streitenden Fürsten verschenkten Alles was sie hatten, um ihre Anhänger zu besolden. So verarmten die letzten Carolinger an Macht und Reichthum; nur drey Städte blieben ihnen in Frankreich übrig.

Bisher gab es nur Lehensträger der Krone, jezt übertrugen auch grofse Vasallen Lehne an kleinere. Die Würden der Herzöge und Grafen wurden unter Carl dem Kahlen erblich; in Teutschland etwas später. Noch Heinrich der Dritte setzte in der Pütter. Mitte des eilften Jahrhunderts Herzöge ab, und Otto der Grofse machte Herrmann Billing zum Herzog in Sachsen, der mehr Tugenden als Leibeigene besafs, denn seine ganze Habe bestand in sieben Hufen Landes. Die Kriegslehne wurden erst im Jahr Boehm. 1037 durch ein Gesetz Conrad des Zweyten Comp. jur. feud. erblich.



Doch ehe noch Alles dieß geschah, überschwemmten im 9ten und 10ten Jahrhundert, Saracenen, Normänner, Wenden und Ungarn alle Provinzen des ehemaligen fränkischen Reichs, verheerten Städte und Klöster, ermordeten Weiber und Kinder, und was das Schwerdt nicht fraß, ward in die Sklaverey geschleppt. Plötzlich wuchs in Frankreich und Teutschland aus jeder Bergspitze ein festes Schloß hervor; anfangs nur erbaut den Barbaren zu trotzen, bald aber den wehrlosen Nachbarn fürchterlicher als Normänner und Saracenen. Raub und Plünderung auf den Landstraßen ward nun Sitte, die Bande der Gesellschaft lösten sich, die Menschen giengen auf Beute aus, wie die Raubthiere ihrer Wälder, es entstand Hobbes Krieg Aller wider Alle. In Italien mußte man sogar den Hofsbeamten und Reichsständen, wenn sie auszogen den Reichstag zu besuchen, gebieten: sie sollten, was sie nöthig hätten, fein für einen billigen Preiß kaufen, wie es vormals Sitte



gewesen. Heutzutage raubt kein Hofbeamter mehr. — Ein Erzbischof von Cölln, der <sup>Ursperg.</sup> eine neue Burg erbaute, und einen Burg-<sup>Chronik.</sup>vogt hineinsetzte, ward von diesem gefragt, wovon er leben solle? da zeigte ihm der Bischof die vier Landstraßen, und kehrte ihm den Rücken. Die Urspergische Chronik sagt: das Land sey unter dem Nahmen der Ritter voller Räuber gewesen. Vermöge der sogenannten Treuga Dei ward festgesetzt, daß man wenigstens einige Tage in der Woche Ruhe haben solle. Der Schwache ward Vasall des Stärkeren; der Landmann ergriff freywillig die Leibeigenschaft, um nur nicht ganz von seinem väterlichen Erbe verjagt zu werden. So gerieth fast alles unbewegliche Eigenthum in die Gewalt des Adels. Fünf Sechstheile aller europäischen Nationen waren Sklaven, deren Güter, Leben und Ehre allein von der Gnade des Edlen abhiengen. Der Adel machte die Nation. Heere von vielen Tausenden bestanden aus lauter Edelleuten. Ihre Anzahl <sup>Scheidt.</sup>



war damals mindestens dreymal größer als jetzt. Der Sachsen- und Schwabenspiegel theilt den teutschen Adel in sieben Heerschilde. Der Erste gebührt den Kaisern und Königen; der Zweyte den geistlichen Fürsten; der Dritte den Layen-Fürsten; der Vierte den Freyherren; der Fünfte den Mittelfreyen, das heist: dem landsässigen Adel, fürstlichen Vasallen; der Sechste den Dienstleuten, Adelschälken. Dem Siebenten ist das sächsische Landrecht sehr abhold, denn es setzt darin: Pfaffen, Frauen, Bauern, Kaufleute und alle die unehrlich gebohren sind, und sagt von ihnen: »sie sollen Lehnrecht darben, denn ihnen fehlt die *Adelkeit*;» so lautet das alte teutsche Wort.

Als Herzöge und Grafen erblich wurden, da bildeten sie den *hohen Adel*. Ihnen wurden gleich geachtet die *alten Edlen*, die schon zu der Carolinger Zeiten unter der unmittelbaren Gerichtsbarkeit des Königs standen, und durch das Faustrecht



selbst so mächtig geworden waren, daß jene umsonst versuchten, diese zu unterjochen; denn auch die *Dynasten* waren Landesherren und zählten Edle unter ihre Vasallen. Noch heute ist der semperfreye Reichsadel keinem Fürsten unterworfen; er ist ein Reichsstand und genießt alle Rechte eines solchen. Noch heute giebt es Familien unter demselben, welche Städte und Dörfer, mit hohen und niedern Gerichtsbarkeiten, Parochialrechten u. s. w. besitzen. Ich nenne z. B. die Nahmen *Riedesel, Ingelheim, Sickingen, Dalberg, Görz, Schulenburg*, u. a. m. Arme wehrlose Edelleute nahmen Hofdienste. Doch war die Grenzlinie zwischen *hohem* und *niederm* Adel noch nicht gezogen; Vermählungen zwischen beyden keine Mißbündnisse. Gräfinnen heyratheten gemeine Edelleute, und die Wittwe St. Foix. Ludwigs des Dicken vermählte sich mit einem edlen Montmorency. Fürstenkinder aber, mit Frauen vom gemeinen Adel erzeugt, waren nicht successionsfähig; ausser



da, wo die Gewalt jeden Geburtsfleck tilgte, denn die Gewalt ist der Inbegriff aller Rechte.

Scheidt. Mindermächtige zählten oft Mitglieder des hohen Adels unter ihre Burg- und Lehnsleute. Fürsten wurden Bischöfen und Äbten *dienstpflichtig*, und verbanden sich sogar gegen Städte, oder gemeine Edelleute, auf einen bestimmten Tag zum *Einlager* zu reiten, wenn sie ihre Schulden nicht bezahlen würden. Das that sogar Kaiser Carl der Vierte gegen die Bürger zu Speyer; denn Schulden *nicht bezahlen*, war damals *unadelich*. Wir lächeln der frommen Einfalt unserer Ahnherren. Die Zeiten ändern sich, und mit ihnen die Sitten.

Von schimpflichen Strafen war der hohe Adel eben so wenig frey als der niedere. Man glaubte damals noch, die schlechte Handlung schände mehr als die Strafe selbst. Kaiser Friedrich der Erste verurtheilte einen Pfalzgrafen am Rhein zum *Hundetragen*, und einen Erzbischof von Maynz



schützte vor eben dieser Beschimpfung nur sein hohes Alter.

Alle Edle hiessen damals *nobiles viri*. Keine Rangordnung theilte den Adel in Klassen. Ein Herzog von Lüneburg, ein Landgraf von Cassel, nannten sich schlechtweg *Edler Herr zu Lüneburg*, *Edler Herr zu Cassel*. Die Grafen von der Lippe schreiben sich noch heutzutage *Edle Herren von der Lippe*. Oft findet man in den Urkunden des Mittelalters, die Nahmen regierender Herren hinter den Nahmen gemeiner Edelleute, Ritter hinter Knappen. Ein Blick auf die heutige Welt. Die Rechte des Adels schrumpften zusammen, und seine Titel wuchsen. Wir sind Grafen ohne Land und Freyherren in der Dienstbarkeit; aber Gott bewahre! daß wir unsern Nahmen hinter den eines ehrlichen Bürgers setzen sollten.

*Baro* bedeutete in den ältesten Zeiten Scheidt. einen *Mann*, unter den Carolingern einen *Herrn*. Die Normänner brachten das Wort



nach Frankreich, von da es nach England, Italien und Teutschland übergieng. *Bar* heisst so viel als *purus*, *idoneus*; daher die Redensarten: *baares Geld*, *mannbar*. Merkwürdig ist, dass dieses Wort auch unter den crimmischen Tatarn eine Klasse von Edelleuten bezeichnet. *Freyherr* ist weit jünger als *Baro*, und nicht gleichbedeutend mit *Dynast*.

Als im zehnten Jahrhundert auch die Lehne für Hof- und andere Dienste erblich wurden, da theilte sich der niedere Adel in den *freyen* und *dienstpflichtigen* Adel. Der letztere nemlich diente am Hofe eines Fürsten als *Marschall*, *Kämmerer*, *Truchsess*, u. s. w. und trug dafür Fürstengüter zu Lehen. Auch fromme Fürsten sogar wurden Dienstleute der Klöster und Stifter, Knechte der Knechte Gottes, welche sich zu Herren aller Herren des Erdbodens aufwarfen.

Acta Lin-  
daviens.

Die Grafen von Hapsburg und Kirchberg, waren vormals Dienstmänner des Abts von St. Gallen.



Diese *Dienstmannschaft* des niedern Adels war, beym Licht besehn, eine Art von Leibeigenschaft. Er durfte sich nur mit Frauen oder Jungfrauen vermählen, die seinem Herrn gleichfalls dienstpflichtig waren. Wollte er seine Töchter an Grafen verheyrathen, so mußten sie vorher von ihrem Herrn, oder gar vom Kaiser, freygesprochen werden. Wer ein *Kriegslehn* be-<sup>v.Schließ-</sup>safs, konnte sich in jedem Augenblicke frey<sup>fen.</sup> machen, indem er es zurückgab; ein Dienstlehn aber konnte man nicht so eigenwillig zurückgeben. So wurden nach und nach *dienstpflichtige* Geschlechter für weniger edel als *freye* gehalten. Da aber goldene Fesseln jede Sklaverey erträglich machen, so bewarb der Adel sich dennoch mit Eifer um erbliche Hofämter, denn die damit verknüpften Vortheile waren groß. Auch litt er, jene Einschränkungen ausgenommen, nichts dadurch an seiner Ehre. Er ward nach wie vor bey Turnieren und zur Ritterwürde zugelassen; er war des Fürsten



gebohrner Rath, half Bischöfe wählen, ward oft als Schiedsrichter zwischen streitenden Fürsten erkohren, und schloß sogar Bündnisse mit dem Landesherrn. Den Bischof von Münster nahmen einst seine eigene Dienstmänner gefangen. In einer Urkunde des funfzehnten Jahrhunderts geloben zwey Leibeigene eines Herrn von Rheden, unter dem Siegel ihres Herrn, den Bischof von Halberstadt, die Herzöge von Braunschweig und die Grafen von Wernigerode *nicht zu befehlen*. Den Herzögen von Pommern ertheilte der Kaiser im Jahr 1357 die Erlaubniß, Erbämter zu schaffen, mit der ungewöhnlichen Bedingung: daß diese Hofdienste den Adel nicht *schwächen*, sondern *erhöhen* sollten.

Schmidt  
Gesch.  
d. D.

Doch ein großer Theil des niedern Adels schämte sich der Hofdienste, verpflichtete sich nie einem Fürsten, und nahm den Titel *semperfrey* an. Solche *semperfreye* Geschlechter waren es, welche sich in Preussen, Pommern, und hier bey uns



in Liefland niederliessen. Adelige Rechte v. Loen. und Freyheiten waren und sind zum Theil folgende: Kein Edelmann durfte vor einem Unterrichter erscheinen. Er war frey von bürgerlichen Lasten und Abgaben, Frohndiensten, Steuern und Schätzungen. Heutzutage muß er Prinzen-Reisegelder, Fräuleinsteuer, Schloßbau, Römermonate, Brandschatzung, Zoll und Accise, Einquartirung u. s. w. tragen. Er durfte sich in der Kleidung auszeichnen durch Gold, Perlen, Scharlach, Sammt und Hermelfutter. Er hatte überall den Rang vor dem Nichtadelichen. Er konnte, und kann noch, dem leztern verbieten, ein dem seinigen ähnliches Wappen zu führen. Er war und ist frey vom Bürgereide. Ihm gebührt die Jurisdiction auf seinen Gütern. Sein Ehrenwort galt als Beweis und Notariatsbekräftigung. Wohl ihm! wenn er dieses schöne Recht nie mißbrauchte. Er durfte sich im Zweykampf herumwalgen, denn in den salischen, fränkischen, sächsischen und schwäbischen Rech-



ten war es ihm ausdrücklich erlaubt. Er durfte bey Verbrechen von keinem Büttel angerührt, noch in unterirrdische Gefängnisse gesperrt, noch auf die Folter gespannt, noch auf die Galeeren geschmiedet, noch mit einer schimpflichen Todesstrafe belegt werden. Kaiser Joseph der Zweyte kehrte sich wenig an diese Vorrechte. Ein Bösewicht hört auf ein Edelmann zu seyn. So dachte er, und liefs den adelichen Bösewicht geisseln und Schiffe ziehn. Mich dünkt, er hatte Recht. Schlosser meynt, man sehe heutzutage nur noch einige Ruinen von der Schiedsmauer, welche ehemals den Adel vom Bürgerstande trennte, nemlich in Ritterorden, Stiftern, Staatsämtern, bey den Armeen, und im Hofcirkel. Wenn das *Ruinen* sind, so muß man gestehen, dafs sie denen von Palmyra gleichen.

Lebensart und Sitten bildeten bald die Edlen zu einer Menschenklasse, die sich nicht blos durch Rang und Reichthum, sondern auch durch körperliche Schönheit und



Stärke, wie durch Geistesgröfse auszeichnete. Die schweren Helme und Panzer; die Lanzen, Schlachtschwerdter und Streitäxte, deren behende Führung den Enkeln ein Wunder scheint; die ununterbrochenen Leibes- und Waffenübungen; der Genuß einfacher, aber reichlicher Nahrung; die Wohnung auf luftigen und gesunden Bergschlössern; Krieg, Jagd und Ritterspiel; und mehr als Alles das: *Bewußtseyn der Unabhängigkeit*, erzeugten eine schöne kraftvolle Menschengattung an Leib und Seele.

Schon im zwölften Jahre zog der Marschall von Boucicaut in den Krieg. Ein ungeheurer Flammländer schlug ihm die Streitaxt aus der Hand, mit den Worten: *va têter, va enfant!* (Geh Kind, und sauge an der Mutter Brust.) Der behende Knabe stieß ihm den Dolch zwischen die Rippen, und antwortete: *les enfans de ton pays se jouent - ils à tel jeu?* (Spielen die Kinder in deinem Lande auch *solche* Spiele?) Seine ritterlichen Thaten erwarben ihm schon



im 25sten Jahre die Marschallswürde, und von seiner übermenschlichen Stärke erzählt man Wunderdinge.

In der Regel wurde aber der junge Edelmann erst im 21sten Jahre mündig, der Nichtedle schon im 14ten, weil zum Feldbau kein höheres Alter erforderlich schien; denn der mütterlichen Erde den Unterhalt abgewinnen, heißt mit einem Freunde freundlich handeln und wandeln, aber der Ehre muß man ihre Lorbeerzweige abtrotzen.

St. Palaye  
v. d. Rit-  
terwesen.  
v. d. Thur-  
nieren.

Gegen das Ende des eilften Jahrhunderts stieg ein Meteor am Horizonte herauf, und leuchtete über ganz Europa. Der *Ritterorden* entsprang. Man nennt Gottfried von Preuilly als dessen Erfinder. Mit ihm wandelte Hand in Hand ein schönes verschwi-tertes Paar, eine bisher nie gekannte Rittertugend und Ritterehre. Die Grenzmauer zwischen hohem und niederm Adel sank in Trümmern, selbst der Nichtedle konnte durch Tapferkeit die Ritterwürde erringen. Fürstensöhne wurden Pagen und Knappen



berühmter Ritter, Bediente ihrer Herren. Selbst Kaisersöhne, die noch nicht zu Rittern geschlagen worden, hiessen nur *Junker*, die Ritter allein waren *Herren*, und ihre Weiber *Frauen*, *dominae*, Dames, Mesdames, alle übrigen nannte man Demoiselles. Von dem Ritter erwartete man zweifache Stärke. Bey der Belagerung von Dünle-Roi im Jahr 1411 mußte ein Ritter acht Faschinen tragen, und ein Knappe nur vier. Schwerer war die Rüstung des Ritters als die des Knappen. Jener focht nicht gegen diesen, wohl aber konnte er mit Königen im Turniere kämpfen, und sogar Könige zu Rittern schlagen, wie Bayard mit Franz dem Ersten that; ja es gab einst einen Kaiser, Otto den Ersten, der die Ehre seiner einzigen Tochter durch den Zweykampf eines Ritters bewähren liefs. Nur Ritter trugen goldene Zierrathen und Kostbarkeiten, waren frey von allen Zöllen, genossen Vorzüge vor Gericht, wurden zu Gesandtschaften gebraucht, und durften, ohne Rücksicht auf



ihre Geburt, Anspruch machen auf Verbindungen mit den ersten Häusern. Turnier-Könige, Herolde und Waffen-Persevanten erinnerten den jungen Ritter, der zum Erstenmale im Turnier erschien, an die Thaten seiner Ahnherren. »Gedenke wessen »Sohn du bist!« riefen sie ihm zu: »und »schlage nicht aus der Art.« Der edle Jüngling nahm weder Wappen, noch Feldlosung, noch Wahlspruch an; trug eine Decke über seinem Schild, damit sein Geschlechtswappen nicht sichtbar werde, bis Schwerdt oder Lanze die Decke zerhauen oder zerrissen haben würde. Oft liefs er auch den Schild ganz weifs; Tapferkeit und Tugend mahlten ihm ein Sinnbild darauf. Die Turniergesetze lauteten fromm und einfältig also:

Wer ketzerischen Glauben hat,

Verachtet Kaiserlich Mandat.

Wer Frauen schändt, schwächt eine Meid,

Wer Siegel fälscht und schwört Meyneid.

Wer seinen Herren läfst in Noth,



Wer seiner Bettgenossin giebt den Todt.  
 Wer bestiehlt Kirchen, Wittwen und Waysen,  
 Wer unabgesagt thut kriegen und reisen.  
 Wer neu Zoll, Meut und Beschwerd aufricht.  
 Wer ohne Ehe sitzt, oder Ehe bricht.  
 Wer Fürkauf, Wucher, Wechsel treibt,  
 Wer nicht in edlen Stämmen bleibt  
 Mit Heyrathen, oder sein Geschlecht  
 Nicht von vier Stämmen edel brächt.  
 Das seynd die zwölf Turnier - Stück  
 Die der Kaiser ordnet mit Glück.

Ich wette, dafs nach diesen Gesetzen wenig  
 Edle im heiligen römischen Reiche turnier-  
 fähig sind.

Ein Ritter mußte überdieß andächtig  
 Messe hören; den christlichen Glauben,  
 Wittwen und Waysen beschützen; in kei-  
 nem ungerechten Kriege dienen; keinen  
 übermässigen Sold begehren; jeden Un-  
 schuldigen durch Zweykampf befreyen; dem  
 Kaiser gehorchen; das Teutsche Reich bey  
 Ehren erhalten, und überhaupt vor Gott  
 und Menschen ein untadeliches Leben füh-  
 ren. Schöne Pflichten! wie gern verzeiht



man dem, der sie zu erfüllen vermogte, ein wenig Rauheit der Sitten.

Olen-  
schlager. So wie die schwere Rüstung und die Lanze den Ritter vom Knappen unterschieden, so der Degen den Edlen vom Nichtedlen. Sogar auf Reisen durfte der letztere sich nur mit einem langen Messer bewaffnen, und als Friedrich der Erste reisenden Kaufleuten erlaubte, einen Degen bey sich zu führen, durften sie ihn doch nicht an ihre Hüften, sondern nur an den Sattelpfanneknopf hängen. Den Pferden, meynte man, könne man eher einen solchen Vorzug gestatten.

### *Digression.*

Montes-  
quieu. Warum ist das Schwerdt eine adeliche Waffe? warum der Stock eine verächtliche Wehr? Metall wird im Schoofse der Erde erzeugt, und Holz wächst über die Erde hervor; warum ist jenes edler als dieses? Das salische Gesetz, die Gesetze der Frisen und Longobarden, belegen denjenigen, welcher Stockschläge austheilte, mit einer weit



kleineren Strafe, als denjenigen, welcher eine noch so geringe blutige Wunde versetzte. Es gab Geldbußen für *einen*, für *zwey*, für *drey* Stockschläge. Heutzutage gilt es gleich, ob man *Einen* odert *hundert* Streiche empfangen hat. Karl der Große verordnete den Zweykampf mit Stöcken, dessen sich in der Folge nur Knechte bedienten.

Die Ehre gebahr nach und nach ein Un-  
ding und lieh ihm einen Nahmen, für wel-  
chen der Teutsche noch heute kein Wort  
hat: Point d'honneur. Dieser *Punct*, oder Erasmus.  
die Beobachtung alles dessen, woran die  
Menschen den Begriff von Ehre geknüpft  
haben, ist dem mathematischen Puncte  
gleich, der weder Höhe, Dicke noch Länge  
hat, sondern blos in der Einbildung besteht,  
aber doch dazu dient, Himmel und Erde  
auszumessen. Das Point d'honneur ist eine  
Schimäre, diese Schimäre hält aber den im  
Zaum, der sonst keine Gesetze kennt, und  
für den auch der Zaum der Religion ein



bloßer Zwirnsfaden ist. Der Ankläger trat vor Gericht, der Beklagte sprach: jener habe gelogen, der Richter gebot Zweykampf. *Daher die Sitte sich zu schlagen, so oft man Lügen gestraft wurde.* Wer sein Wort gab, auf dem Kampfplatze zu erscheinen, konnte es nicht zurückziehen; *daher die Heiligkeit des Ehrenworts.* Die Edlen schlugen sich mit Schwerdtern, die Nichtedlen mit Stöcken; *daher die Verachtung welche den Stock traf;* denn wer einen Stockschlag empfangen hatte, war wie ein Nichtedler behandelt worden. Bey den Römern schändeten Stockschläge nicht, und jener edle Grieche sprach: *schlage mich, aber höre!*

Nur die Nichtedlen kämpften mit entblößtem Gesicht. Schläge in das Gesicht konnten daher nur Nichtedle treffen, und *so wurde eine Ohrfeige Schande.*

Es ist interessant nachzuspüren, wie die Meynungen der Menschen oft im dürren



Sande Wurzel gefaßt, und zu stämmigen Bäumen herangewachsen sind.

---

*Fortsetzung des abgebrochenen Kapitels.*

Durch die Kreuzzüge wurden viele edle Geschlechter ganz ausgerottet, viele erschöpft und viele zu Grunde gerichtet. Eine wohlthätige Folge davon war, daß die Leibeigenschaft erträglicher wurde, denn die Edlen blieben nicht mehr mächtig genug, ihre Unterthanen zu drücken. So ist jedes *Übel* in der Welt mit *Gutem* gepaart; so wird oft Thorheit die Mutter von Menschenglück; so theilt ein Blitz die schwüle drückende Luft, und die Pflanzen wachsen.

Die Stände übernahmen die Schulden der Fürsten, die Unterthanen der Stände mußten Steuern zahlen, und wurden dagegen von den Fürsten geschützt. Das Grundstück war ein Eigenthum dessen, der es bearbeitete. Allgemeine Leibeigenschaft dauerte in Teutschland kaum ein einziges Jahrhundert, in andern Ländern etwas länger.



„Die Knechtschaft,“ so spricht *Meiners* in seinem *historischen Magazin*, „war immer  
 „unter den edelsten Völkern der Erde nur  
 „ein vorübergehender unnatürlicher Zu-  
 „stand, eine kurz dauernde Krankheit.“

Mit der Wiedergeburt des Standes der *Freyen* sank die Macht der *Edlen*, noch mehr mit der Vervielfältigung und dem Wachsthum der Städte. Schon zu Anfang des dreyzehnten Jahrhunderts zogen viele edle Geschlechter in reiche und mächtige Städte. Dort genossen sie Schutz und nahmen Theil an einträglichen Würden und Lehen. Der Name *Bürger* ward selbst Fürsten ein Ehrename. Freylich zwangen übermüthige Städte auch manchen armen Edelmann, sich wider seinen Willen unter ihren Schutz zu begeben, und schon im Jahr 1231 klagten Fürsten und Herren auf dem Reichstage zu Worms, vor Heinrich dem Siebenten, laut den Übermuth der Städte an. Doch Klagen schaden nur dem Schwachen, den Gewaltigen muß man durch



Gewalt bekämpfen. Der Adel schickte sich in die Zeit, verband sich näher mit den Bürgern, führte sie an im Kriege und richtete sie im Frieden. Kaiser Heinrich der Vogler setzte den neunten Mann aus der Landritterschaft in die Städte, um sie gegen die Einfälle der Hunnen zu schützen.

Bis gegen das Ende des funfzehnten Jahrhunderts ward der *städtische Adel* dem *Landadel* gleich geachtet. Damals aber beschloß der Landadel zu Heilbronn, keinen städtischen Edelmann bey Turnieren v.Schließ-  
zuzulassen, wenn er nicht vorher dem Bürgerrecht entsagt habe. Von dieser Zeit an sanken die Patricier, und erlangten nie wieder gleiches Ansehn mit den edlen Güterbesitzern. Woher dieser Haß? diese Ungerechtigkeit? Der Keim der Zwietracht lag in Ungleichheit der Sitten und getheiltem Interesse. Der Stadtadel beschüzte Handel und Wandel, der Landadel zerstörte ihn. Jener trieb seltener ritterliche Übungen, ließ sich oft zu Gewerben herab, die man bisher



für unedel hielt, und vermählte sich mit reichen bürgerlichen Dirnen. Auf einem Turnier zu Onolzbach 1485 setzte der Adel fest: ein Edler solle nicht von dem Turnier zurückgewiesen werden, weil er eines Bürgers Tochter geheyrathet, doch müsse ihm diese, zum Aufkommen seines Stammes, wenigstens 4000 Gulden Heyrathsgut zugebracht haben. Jedes Jahrhundert wies dem Reichthum einen Platz im Tempel der Ehre an. Ob er durch die große Pforte eingieng, oder durch eine Nebenthür schlüpfte, das gilt gleich; genug er *war* darinn, er *ist* darinn, und wird darinn bleiben so lange die Welt steht.

Dat census honores,

Census amicitias; pauper ubique jacet.

Ovid. Lib. 1. Fast.

Auch die Härte, mit welcher die Städte einen adelichen Räuber zu strafen pflegten, der in ihre Gewalt gerieth, erbitterte den Adel immer mehr und mehr. Mit Zähneknirschen sah er den eisernen Käfigt, in



welchem die Queelinburger einen benachbarten Grafen eingesperrt hielten. Der Adel verband sich gegen die Städte, welche seine Schlösser niederrissen und ihn zu vertilgen suchten, wenn sie konnten. So entstand der berühmte *Löwenbund*, der Bund der *alten Minne*, u. s. w. Jene Bündnisse zu den Zeiten des Faustrechts, deren Gegenstand theils Schutz gegen Gewalt, theils Handhabung von Recht und Billigkeit war, bahnten der Unmittelbarkeit des Adels den Weg. So entsprang der Bund der Wetterauischen Reichsstädte im Jahr 1333; so der Bund der Städte am Rhein; so die *große Einigung* des fränkischen Adels im Jahr 1404. Wer vorher die einzelne Ruthe knicken konnte, versuchte nun umsonst das Reisigbündel zu zerbrechen. Sehet da den Ursprung der Reichsritterschaft sammt ihren Cantons!

Bald fieng man auch an, *Bürgerliche*, nicht blos um kriegerischer Thaten, sondern um jeder öffentlichen Tugend willen, in



den Adelstand zu erheben. Schon Heinrich der Sechste soll im Jahr 1198 bey einem Turnier zu Nürnberg, acht und dreyßig Familien auf einmal geadelt haben. Andere glauben, die ältesten Beispiele solcher Standeserhöhungen nur erst unter der Regierung Karls des Vierten zu finden. Adelsbriefe kamen im 14ten Jahrhundert auf. Kaiser Wenceslaus der Thor, adelte Krämer und allerley Gesindel. Auch seinem Nachfolger Sigismund war Alles um Geld feil. Unter dem Kaiser Ferdinand adelte man sogar einen Schornsteinfeger in Breslau. Seit einem halben Jahrhundert versteht man auch die Kunst, die Gebeine in der Gruft zu adeln.

Als im 14ten und 15ten Jahrhundert die römischen Rechte in Teutschland Wurzel schlugen, und rechtskundige Männer den Fürsten unentbehrlich wurden, da öffnete sich dem Verdienst eine neue Laufbahn. Um eine Richterstelle ruhmwürdig zu verwalten, ward jezt mehr erfordert, als Erfahrung, Biedersinn und gesunder Menschen-



verstand. Die Doctoren der Rechte erlang- v. Steck.  
 ten den Adel, wurden sogar in Stiftern auf- Strube.  
 genommen, und oft den Rittern vorgezogen.  
 Kaiser Sigismund pflegte zu sagen: er kön-  
 ne in einem Tage hundert Ritter schlagen,  
 aber in seinem ganzen Leben nicht einen  
 Doctor machen. Sie nannten sich gelehrte  
*Kriegsmänner*. Daher die artige gereimte  
 Redensart: arte et marte, litteris et armis.  
 Sie beriefen sich ferner auf verschiedene  
 Gesetzstellen, welche ich dem Leser schen-  
 ke; auf verschiedene Verordnungen der  
 Kaiser Constantin, Honorius und Theodo-  
 sius; und endlich auf eine gewisse Glosse  
 über ein gewisses Gesetz, welche sagt: "die  
 "Wissenschaften führen den Adel mit sich."  
 Ob nun gleich diese Glosse da etwas so  
 vernünftiges sagt, als eine Glosse sonst sel-  
 ten zu sagen pflegt; so sind doch heutz-  
 tage die Doctoren der Rechte nur Bürgerli-  
 che, trotz aller vermoderten Kaiser, Gesetze  
 und Glossen.



Was endlich die Übermacht des Landesherrn auf immer gründete; was den Adel und die Städte in gleichem Grade niederdrückte; war der *Landfriede*, oder die Abschaffung des Faustrechts, die *Einführung des Feuergewehrs* und die Errichtung stehender Heere. Das ganze Kriegswesen nahm einen andern Gang. Die italienischen Condottieri, die teutschen und französischen großen Banden, wurden meist von Abentheurern aus allen Ständen angeführt. Die Infanterie begann wichtiger zu werden, durch den Gebrauch, welchen man von den Schweizern machte. Der Adel war nur allein zur schweren Reiterey geübt, wobey mit minder Gefahr mehr Ehre zu erwerben war. Die Erfindung des Schießpulvers verursachte, daß diese Reiterey nur eine Nebenrolle zu spielen bekam. Diese Revolution zerstörte den ganzen Plan der adelichen Erziehung. Sie machte auch den Turnieren ein Ende, und so konnte der einzelne Ritter sich ausser dem Kriege dem



Volke nicht mehr darstellen und Ehrfurcht abzwängen. Helme und Panzer schützten nicht mehr. Waffenübungen, und mit ihnen körperliche Vorzüge verschwanden. Aufklärung, Thätigkeit und Wohlhabenheit der Nichtedlen wuchsen. Der Edelmann ward Unterthan so gut als der Bürger und Bauer. Die Erziehung seiner Söhne und Enkel wurde vernachlässigt, ihr Körper weichlicher, ihr Geist schwächer. Der Glaube an Fortpflanzung erblicher Tugenden erlosch. Man stiftete politische Bündnisse, man heyrathete ohne Liebe, man zeugte Kinder ohne Liebe. Mit jedem Jahrhundert ward die Stammtafel gröfser, und der Seelenadel kleiner.

Doch die Keime haben nur geschlummert. Unterdrückung weckt Verdienste. Vormal's gerechte Vorwürfe entkräftet der heutige Adel durch Streben nach höherer Vollkommenheit. Der Ahnenstolz klettert nicht mehr auf dürren Felsen umher; die Tugend hat ihm die Hand gereicht, und ihn in die fruchtbaren Gefilde des Verdienstes



geleitet. Ich könnte groſse Nahmen nennen, aber die Bescheidenheit gebietet mir Schweigen, und unverdächtiger Ruhm ist nur für die Todten.

### *Der französische Adel.*

Unter den Galliern, spricht Cäsar, giebt es nur zwey Klassen von Menschen, die *Druiden* und die *Edlen*; alle übrige sind Sklaven. Mit den römischen Waffen kam auch der römische Adel nach Gallien, und nistete sich ein, bis die Franken ihn verjagten. So mischten sich die gallischen Ritter mit den Römern, die Römer mit den Franken, und die Franken mit beyden. Die Abkömmlinge dieser drey Nationen bilden den heutigen *französischen Adel*. Seine Geschichte gleicht der des Teutschen. Ich will ein Wort reden von seinen vormaligen und heutigen Rechten und Befugnissen.

*Frank, frey, edel, adelich*, waren vormals gleichbedeutende Worte. Chevalier

Die Irr-  
thümer  
des Abbé  
Dubos  
über den  
französi-  
schen  
Adel, hat  
Montes-  
quieu ge-  
rügt.

laRoque.  
Tira-  
queau.



banneret (Panierherrn) nannte man den Edlen, der reich genug war, funfzig besoldete Kriegsknechte um seine Fahne zu sammeln. Die Bacheliers dienten unter der Fahne eines andern Ritters, weil sie zu arm waren, um selbst das Panier aufzustecken. Die Schildknappen hiessen Ecuyers.

Der Edle diente nur zu Ross, drum durfte auch nur er allein Sporen tragen. Die Ritter hatten deren von Gold, die Knappen von Silber. Daher das Sprichwort: *vilain ne sait ce que valent épérons*, (der gemeine Mann versteht die Sporen nicht zu schätzen.)

Der adeliche Kriegsgefangene bekam doppelte Portionen. Afs und trank er mehr als der bürgerliche? ich weifs es nicht. An den Unadelichen ergieng das Aufgebot sich zu stellen, nur Tages zuvor; an den Edelmann vierzehn Tage früher. Kam es dem letzteren saurer an, Weib und Kind zu verlassen? ich weifs es nicht.



Nur der Edle besaß Lehne, nur er durfte auf der Jagd faullenzen. Die Edelfrau, die einen Sohn gebahr, hörte von diesem Augenblicke an auf, Besitzerin ihrer Güter zu seyn; sie wurde nur Verwalterin derselben im Nahmen des Sohnes; sie durfte nicht veräußern, noch verpfänden, noch verschenken. Nur einen kleinen Theil, weniger als ein Fünftel, konnte sie vermachen. Der Edelmann hingegen, beerbt oder unbeerbt, blieb Herr eines Drittels seiner Güter. Das war auch eine von den Ungerechtigkeiten, deren wir so manche an den Weibern begehn, ohne einen Grund dafür zu haben.

Der junge Edle, der ein Weib nahm, oder zum Ritter geschlagen wurde, erhielt sogleich ein Drittel der Güter seines Vaters und seiner Mutter. Ansprüche an sein Erbtheil wurden erst in *einem Jahre und einem Tage* gültig. Der *Minderjährige* konnte gar nicht gerichtlich belangt werden.

Der Edle schlug sich nur zu Pferde, auch gegen den Nichtedlen, wenn der lez-



tere Angreifer war. Hatte aber der Edle den Nichtedlen gefodert, so begann der Zweykampf zu Fuß. Ist es ehrenvoller, sich zu Fuß oder zu Pferde den Hals zu brechen? ich weiß es nicht.

Wenn der Herr, wegen Verbrechen seines Vasallen, dessen bewegliche Güter einzog, so hatte der Vasall, wenn er ein Edelmann war, das Recht zurückzubehalten sein bestes Pferd, den Streithengst seines Knapen, zwey Sättel, ein Lastpferd, sein bestes Wamms, Bette, Gürtel, Ring, Brust- und Busenschleyer seines Weibes, und eines ihrer Kleider. Die Edelfrau, welche ohne Zustimmung des Lehnsherrn ihre Tochter vermählte, verlor ihre bewegliche Güter; doch liefs man auch ihr ein Alltagskleid, Geschmeide, Bette, Wagen, Pferde, und einen Pardegaul, wenn sie einen hatte.

So lange der Edle selbst zu Felde zog, war er frey von Kriegssteuer. Auch nachher gab er sein Vermögen nur nach Will-



kühr an, und man glaubte ihm, wie der Geistlichkeit, auf sein bloßes Wort.

Die Vornehmsten unter dem Adel hielten einen Maafs - und Münzherrn. Einige machten sogar Anspruch auf das Recht, Fische und andern Mundvorrath für die Stadt Paris, wenn sie über ihren Grund und Boden giengen, anzuhalten und verzollen zu lassen. Nur der Edle durfte Silberzeug über die Grenze von Frankreich bringen, doch bloß zu eigenem Gebrauch.

Strenger büßte der Edle, wenn von Geldstrafen die Rede war. Verbrechen kosteten ihm Ehre und Repons en Cour. Der Nichtedle litt Leibesstrafen. In der Provinz Dauphiné durfte man im Hause eines Edlen seine Haabe nicht mit Arrest belegen. Auf der Universität Angers zahlten die Nichtedlen eine jährliche Abgabe von zwanzig Sous; der Edle gab nach Willkühr, so viel oder so wenig er Lust hatte. In dem Flecken Carcassone steuerte er gar nichts zu den Abgaben dieses Fleckens. Nur um



todeswürdiger Verbrechen willen konnte er in Champagne mit der Tortur belegt werden.

Bey Vertheilung von Präbenden, Benefizien und dergleichen, hat der Edle das Vorrecht, die Zeit seines Studirens abzukürzen. Lernt er schneller? oder braucht er weniger zu lernen, als der Nichtedle? ich weiß es nicht. Sonderbar bleibt es immer, daß der Edelmann mit gutem Fug und Recht doppelte Portionen speist, und nur halb so viel lernt, als der Nichtedle. Ein Gesetz Ludwigs des Zwölften, und verschiedene andere Verordnungen, überheben ihn vieler Mühe und Arbeit. Auch erlaubt das Lateransche Concilium den Edelleuten und Gelehrten, mehrere Würden in derselben Kirche, mit Dispensation des Papstes zu besitzen.

Der Adel ist steuerfrey und entbunden von allen Zwangsgerechtigkeiten und Frohdiensten. Er trägt allein den Degen und ziert sein Wappen mit Helm oder Krone. Er ist Vormund seiner Kinder; sein Erbe,



selbst das bürgerliche, wird nach adelichen Rechten getheilt. Einquartirung trägt er nur im höchsten Nothfall. Die edle Jungfrau, welche sich mit einem Nichtedlen vermählt, tritt nach dessen Tode wieder in ihre adelichen Rechte.

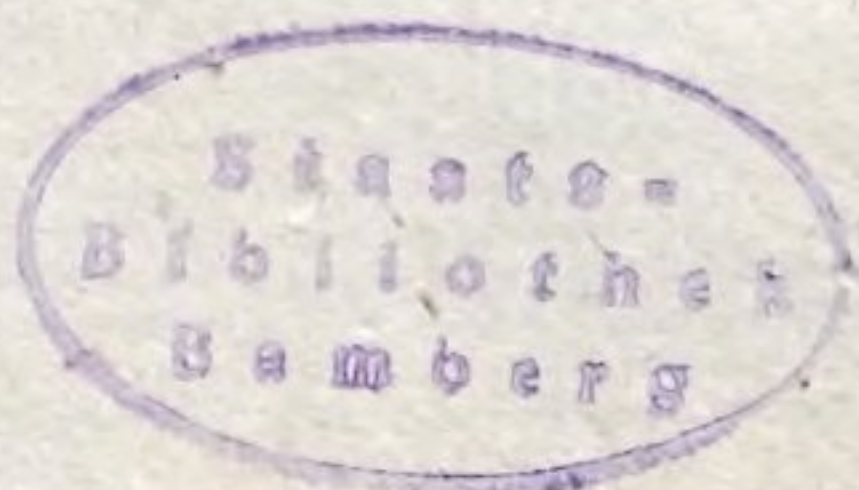
Der adeliche Verbrecher wird nicht geißelt. Seine Todesstrafe ist Enthauptung. Nur Hochverrath, Raub, Meyneid und Zeugenbestechung machen ihn des Adels verlustig. In peinlichen Fällen hat der Adel seine eigene Gerichtsbarkeit, und kann verlangen, von der Grand-Chambre gerichtet zu werden.

Da das Gesetz der Ehre, welches die Natur dem wahrhaft Edlen in das Herz schrieb, kräftiger würkt, als alle Zwangs- und Strafgesetze; so kann der französische Edelmann seinen adelichen Schuldner vor das Tribunal du Point d'honneur laden, welches bey dem Doyen der Marschälle von Frankreich gehalten wird. Auch in Teutschland kannte man vormals ein sogenanntes



*Ehrengericht* oder *Ehrentafel*; es war gebräuchlich in Preussen, Schlesien, Lausitz, Böhmen, Östreich, Wolfenbüttel, u. s. w. und wurde gehalten in Ehrensachen, oder in Fällen, wo man den adelichen Stand einer Person bezweifelte. Der beleidigte Theil mußte das Gericht vom Landesherrn erbitten. Zwölf Edelleute aus zwölf verschiedenen Geschlechtern, deren keines des Beklagten oder Klägers Wappen führte, also mit keinem von ihnen verwandt war, saßen zu Gericht, und wählten unter sich einen *Ehrenmarschall*. Schön war der Gedanke, die Waage der Gerechtigkeit der Göttin der Ehre in die Hand zu geben. Jene richtet mit verbundenen Augen nach dem *Gesetz*, diese mit wachsamem Blicken nach dem leisen inneren *Gefühl*. Oft heisst die Gerechtigkeit gut, was die Ehre verwirft; und diese reißt oft den Lorbeerzweig von der Stirn, wenn jene die Palme des Friedens reicht.

Man wird mir hier eine kleine Abschweifung verzeihen. Catharina die Große schuf





für ein ganzes Volk, was Frankreich und Teutschland nur der gebildeten Menschenklasse angemessen glaubten. Ich rede von dem *Gewissensgericht*, einem der schönsten Zweige in Catharinens Lorbeerkrone. Jede Provinz wählt den Edelsten ihrer Männer zum *Gewissensrichter*. Ihm sind Beysitzer zugegeben. Allgemeine Menschenliebe, Achtung für seine Brüder, Erleichterung der Menschheit sind seine schönen Gesetze. *Jeder* Unterthan kann in *jeder* Sache, zu *jeder* Zeit sich an ihn wenden; kann seine *erste* Klage an ihn gelangen lassen, oder auch eine bereits vor andern Gerichten anhängig gemachte Sache, plötzlich abbrechen und vor seinen Richterstuhl ziehen. Vor sein Forum gehört *Alles* und *Nichts*; denn nur der *Gewissenhafte* stellt sich, der *Gewissenlose* darf ihn vorübergehn wie sein eigenes Gewissen. Aber die öffentliche Meynung brandmarkt denjenigen, der sich weigert, dem Gewissensrichter Rede zu stehn, und mir sind nur wenige dergleichen Fälle be-



kannt. Wer sich seinem Ausspruch unterwirft, der kann nur an Gott appelliren. Selbst jeder andere Richter, vom höchsten Tribunal bis zur niedrigsten Instanz herab, kann in Sachen, wo das *Summum jus* ihm vielleicht *Summa injuria* scheint, die Entscheidung verschieben, und mit Bewilligung beyder Partheyen die geschlossenen Acten an das *Gewissensgericht* senden, um von der Billigkeit zu heischen, was vielleicht das strenge Recht versagte. Wer weder Hochverrath, noch Mord, noch Raub begieng, und doch drey Tage gefangen saß, ohne verhört zu seyn; den befreyt das Gewissensgericht auf der Stelle, und sein menschenfreundlicher Befehl muß vollzogen werden, *ohne eine Stunde zu säumen.* \*)

---

\*) Der Verfasser, welcher selbst die Ehre hat, Präsident einer Appellationsinstanz zu seyn, darf aus Erfahrung versichern, daß das *Gewissensgericht* mehr als einmal, zur Zufriedenheit beyder Partheyen, Streitsachen geschlichtet hat, wo bey einem Urtheil nach strengem Recht ihm das Herz geblutet haben würde.



Heyl Catharinen, der *Menschenfreundinn*! ich vermag ihr keinen schöneren Titel zu geben. Sie wirkte durch diesen erhabenen Gedanken auf die Bildung aller ihrer Bürger. Wenn die Zeit einst Alles was ich schrieb zu Staub zermalmt hat, o so verwahre du, Muse der Geschichte! dieses einzige Blatt, auf welchem Catharinens Name steht! Nenne dann mit dem ihrigen auch den Namen des Edlen, den sein Vaterland zum Gewissensrichter wählte: nenne den Namen *Kursel*, und umwinde ihn mit einer Bürgerkrone.

Nach dieser Abschweifung, welche jeder Leser von Gefühl mir gewiß verzeihen wird, kehre ich zurück zu der Geschichte des *französischen Adels*. Er theilt sich, wie der teutsche, in hohen und niederen, in alten und neuen. Fürsten, Grafen, Marquis, Barons und Ritter bilden seine verschiedenen Klassen. Nur der wird zum *alten Adel* gerechnet, der seinen Adel seit dem Jahr 1550 erweisen kann. Die Erklärung



vom 8ten Februar 1661 behandelt alle übrige als Bürgerliche, die nicht einmal steuerfrey sind. Ein behelmtes Wappen beweist heutzutage nichts mehr. Jeder Narr setzt statt der Schellenkappe einen offenen Helm auf sein Wappen. Der *alte Adel* wird *Noblesse de nom et d'armes* (Nahmen - und Waffen-Adel) genannt, von der alten Sitte, die *Nahmen* der Edlen im Heere laut auszurufen, und nach blutigen Schlachten ihre *Waffen* als Siegeszeichen aufzuthürmen. Der Bailly und Seneschall in Orleans, Moulins und Blois, darf nur aus dem *Nahmen- und Waffen-Adel* gewählt werden. Der sogenannte *Turnier-Adel* ist nicht mehr im Gebrauch seit 1559, als das letzte Turnier König Heinrich dem Zweyten das Leben kostete.

Vor Zeiten gab es vier Wege den Adel zu erlangen: durch die Waffen; durch Lehngüter; durch hohe Würden und Ämter; durch ein Diplom. Der Soldat ist heutzutage nicht mehr Edelmann; nur gewisse



Grade, gewisse Dienstjahre adeln ihn. So ertheilte auch die Kaiserin - Königin von Ungarn im Jahr 1757 jedem Officier den Adel, der dreyßig Jahre lang in ihrem Heere untadelhaft gedient hatte. An den Besitz von Lehnsgütern und Würden ist der Adel ebenfalls nicht mehr unbedingt geknüpft. Doch wenn Vater und Sohn adeliche Ämter verwaltet haben, so ist der Enkel ein gebohrner Edelmann.

Der Adel geht verlohren durch Actes de derogance; (ungeziemende Handlungen) dergleichen sind: mechanische Künste; Benutzung fremder Pachtgüter; Handel und Wandel; erniedrigende Handthierungen und Ämter, von Schergen, Büttel u. s. w. Der Handel zur See, und im Großen, thut dem Adel keinen Abbruch. Der Edelmann in Bretagne, welcher Handlung treiben will, erklärt förmlich, dafs er seinen Adel auf eine Zeitlang *schlafen* lassen wolle. Haben Vater und Großvater ihren Adel auf diese Weise schlafen lassen, so kann der



Enkel ihn ohne Umstände wieder erneuern. Geschieht das aber nicht, so bedarf der Ur-  
 enkel ein neues Diplom. Vormal's ward der  
 Adel durch den Ritterschlag ertheilt. Seit  
 den Zeiten Franz des Ersten geschah es  
 seltener. Doch findet man noch Beyspiele  
 unter Ludwig dem Vierzehnten in den Jah-  
 ren 1662 und 1676.

Nur der König kann in seinem Reiche  
 adeln. Vormal's mißbrauchten dieses Recht  
 Herzöge und Grafen, Bischöfe und Erzbi-  
 schöfe, ja sogar Statthalter der Provinzen.  
 Franz der Erste verlieh das Vorrecht zu  
 adeln der Universität Toulouse.

Die Geistlichkeit genießt adeliche Vor-  
 rechte, wird aber darum nicht zum Adel  
 gezählt. Die ehrwürdigen Herren der Diö-  
 cesen von Autun und Langres machen zwar  
 würcklich Anspruch darauf; denn was ist  
 in der Welt, worauf ein Geistlicher nicht  
 irgend einmal Anspruch gemacht hätte?

Das Schöpfenamt (Echevin) ist gleich  
 den Decurionen der alten Römer, an man-



chen Orten mit dem Adel verbunden. Karl der Fünfte adelte im Jahr 1371 alle Bürger von Paris. Heinrich der Zweyte schränkte diese Freygebigkeit im Jahr 1577 auf den Prevôt der Kaufleute, und die vier Schöpffen ein. *Glockenadel* ist der des Maire und verschiedener Municipalbeamten. Man nennt ihn so, weil die Versammlungen zur Wahl solcher Beamten, durch Glocken angekündigt werden.

Verschiedene Ämter und Würden adeln ihren Besitzer sammt allen seinen Nachkommen. Dergleichen sind: der Siegelbewahrer, der Staatssecretär, der Staatsrath, der Requetenmeister, die Parlamentsrätthe von Paris, Dauphiné, Besançon, Dombes u. s. w. Es gilt gleichviel, ob der Adel durch kriegerische Thaten, oder bürgerliche Tugenden errungen worden. Ehemals verband man beydes. Das salische Gesetz verordnet ausdrücklich: »der Ritter solle sein Schild »nicht ablegen, indem er Recht spreche.« Woher der unbillige Vorzug, den in man-



chen Ländern der Soldat vor dem Richter genießt? Er wagt sein Leben! höre ich alle Martissöhne rufen. Auch der Richter thut dasselbe, nur nicht auf eine so glänzende Weise. Jenen tödtet ein Schwerdtstreich auf der Stelle, und diesen foltert ein langsamer Tod, der bey der nächtlichen Lampe ihn beschleicht, wenn er für Bürgerglück wacht und arbeitet. Muth und Tapferkeit bedarf man nur im Kriege, Gerechtigkeit aber in Krieg und Frieden; im Frieden, um dem Kriege vorzubeugen; im Kriege, um den Frieden zurück zu führen. Hohe bürgerliche Ämter gaben daher nicht blos den Adel, sondern auch die Ritterwürde, und Froissart spricht von *Rittern des Rechts*.

Der Adel, der sich blos von der Mutter herschreibt, wird *Kunkeladel* genannt. Er war vormahls häufiger. Unter Ludwig dem Heiligen konnte der Sohn einer adelichen Mutter und eines unadelichen Vaters Lehne besitzen. Charles de Montaigu, Grandmaitre de France unter Karl dem Sechsten, war



nur Edelmann durch seine Mutter. Karl der Siebente adelte Jean d'Eguisé, Bischof von Troyes, seinen Vater, seine Mutter, alle ihre Nachkommen, und ertheilte auch den weiblichen das Recht, den Adel fortzupflanzen. Wenn es wahr ist, daß der Fürst den nützlichen Bürger auch deshalb adelt, damit er in seiner letzten Stunde mit dem frohen Gedanken aus der Welt scheide, daß er *allen* seinen Kindern sauer errungene Vorzüge hinterläßt; so finde ich es billig, daß der Adel in seiner ganzen Kraft auch auf die Töchter forterbe, denn ein guter Vater liebt seine Töchter eben so sehr als seine Söhne.

In Champagne genossen alle Weiber das Vorrecht, den Adel ihrer Nachkommenschaft mitzutheilen. Man erzählt, im Jahr 841 sey der größte Theil des Adels jener Provinz in einer Schlacht getödtet worden. Um nun diesen Verlust zu ersetzen, habe man den Weibern gestattet, sich mit Bürgerlichen zu vermählen, und diese durch das Ge-



schenk ihrer Hand zu adeln. Andere suchen den Ursprung dieser Gewohnheit in noch entfernten Zeiten, als vielleicht die *freyen* Weiber von Champagne *Sklaven* erlichten, ohne daß die Freyheit ihrer Kinder dadurch gefährdet wurde. Aber das Gewohnheitsrecht von Meaux sagt ausdrücklich: *la verge annoblit, le ventre affranchit*. Doch gleichviel wie dieß Recht entsprungen sey, genug es galt; nicht allein in Champagne, sondern auch in Meaux, Sens, Artois und St. Michel. Der wahre Adel wollte jedoch den *Kunkeladel* nie anerkennen. Es entstand im Jahr 1509 unter Ludwig dem Dreyzehnten ein Proceß darüber; beyde Theile schrieben sich müde, alle ihre Schreibereyen wurden bey Seite gelegt, und die Sache blieb unentschieden. Jedoch erkannte ein Arrêt noch im Jahr 1785 den Söhnen einer Edelfrau in Champagne und eines unadelichen Vaters, adeliche Rechte zu.

Das bekannteste Beyspiel eines solchen Adels von mütterlicher Seite, ist die Nach-



kommenschaft des Mädgens von Orleans, Jeanne d'Arc, welche Karl der Siebente aus Erkenntlichkeit für ihre wichtigen Dienste, sammt allen ihren Verwandten adelte, und ihr den Nahmen du Lys gab. Auch die Töchter pflanzten den Adel auf ihre bürgerlichen Gatten fort, bis Heinrich II, Heinrich IV und Ludwig XIII dieses Vorrecht auf die männliche Linie einschränkten. Ähnliche Rechte genossen, nach dem Zeugniß des Justus Lipsius, die Töchter sieben edler Familien in Löwen.

Es giebt noch eine sonderbare Gattung von Adel in Frankreich, der *Glasadel*. Eine alte Sage nemlich behauptet, nur Edelleute dürften *Glas blasen*. Gewiß ist es, daß in den meisten Glasfabriken Edelleute diese Arbeit verrichten, und keinen Bürgerlichen neben sich leiden. Indessen giebt das noch keinen Beweis für den Adel, obgleich la Roque selbst es zu glauben scheint. Im Gegentheil baten unter Philipp dem Schönen und seinen Nachfolgern verschiedene



Edelleute um Dispensation, Glasfabriken anzulegen. Wozu das, wenn es dem Adel nicht Abbruch thäte? oder wenn es ihn gar verliche? Kaiser Theodosius befreyte die Glasfabrikanten von vielen öffentlichen Lasten; aber er that es nur, um diese nützliche Kunst aufzumuntern.

Nachdem die Kreuzzüge einen großen Theil des Adels weggerafft hatten, fand Philipp der Kühne für gut, viele bürgerliche Familien in den Adelstand zu erheben, und dadurch das Beyspiel seines Vorgängers Philipp des Schönen nachzuahmen, welcher zuerst im Jahr 1270 Ravul l'orfevre (das hieß: den Silberbewahrer, Silberkämmerer seines Hauses) durch ein Diplom adelte. D'Hozier in der Histoire d'Amanzé, führt zwar schon ein solches Diplom vom Jahr 1008 an, aber die Ächtheit desselben ist sehr verdächtig. Andere wollen, den ersten Adelsbrief habe Philipp der Erste im Jahre 1095 ertheilt, an Eudes, den Maire, genannt Chalo S. Mars.



Nach und nach bediente man sich dieses Mittels als einer Finanzoperation. Karl IX machte zu verschiedenen Zeiten zwey und vierzig Edelleute für Geld. Heinrich III schuf tausend auf einmal, und Ludwig XIV achthundert, zweyhundert, und hundert zu gleicher Zeit. Man hatte einen Vorrath von Adelsbriefen für *ausgezeichnete Verdienste*, in welchen nicht einmal der Nahme ausgefüllt war; gleich einer Geldanweisung: »dieser Adel wird dem Überbringer dieses ausgezahlt.« Reiche und wohlhabende Leute wurden *gezwungen*, sich adeln zu lassen. Richard Graind'orge, ein berühmter Ochsenhändler aus dem Lande Auge in der Normandie, mußte im Jahr 1577 wider seinen Willen einen Adelsbrief mit 30,000 Livres bezahlen. So raubte der Fürst sich selbst das schöne Recht, durch Ehre zu belohnen; denn was ein Ochsenhändler kaufen *kann*, und kaufen *mufs*, ist keine Ehre. Heinrich der IV. widerrief im Jahr 1598 allen Adel, der für Geld ertheilt



worden. Er widerrief aber auch diesen Widerruf 1606. Ludwig XIII und XIV erkannten den bezahlten Adel für ungültig. Das hieß mit dürrn Worten: unsere Vorfahren haben mit falscher Waare gehandelt. Ein Kaufmann, welchen der Käufer auf solchem Betrug ertappt, muß wenigstens das Geld zurückgeben; nicht also die gekrönten Kaufleute. Sie vergessen, daß der Nachfolger, wenn man Vertrauen zu ihm haben soll, halten muß was der Vorfahr versprach; sie vergessen, daß, obgleich es rühmlich ist, keinen erkauften Adel zu dulden, man doch ein wohlerworbenes Recht nicht eigenwillig vernichten kann. Der Fürst hat nun einmal diese Münze für Gold gestempelt; soll sie nicht mehr gelten, so wechsle er sie ein; und ist seine Schatzkammer nicht reich genug dazu, so lasse er sie noch länger aus einer Hand in die andere laufen. Ein ächter Kenner wird sich doch nicht damit besudeln.

Um der Vorrechte des Adels vollkommen theilhaftig zu werden, muß das Diplom



in der Chambre des Comptes und in der Cour des aides registriert worden seyn.

Man geht bey der Ahnenprobe selten über acht Ahnen; nur die Teutschen und Niederländer wollen mit sechszehn belogen seyn.

Hier steht mit wenig Pinselstrichen ein Bild des vormaligen französischen Adels. Wie der Knaben Muthwille diefs schöne Gebäude in unsern Tagen zertrümmert hat, das weiß Jedermann. Aber auch seine Ruinen sind noch ehrwürdig. Eingedenk ihrer schönen Pflicht, der Treue gegen ihren Monarchen, kehren die Edlen von Frankreich mit blutenden Herzen dem väterlichen Heerd den Rücken, und fliehen ein Land, wo die Freyheit sich in Bürgerblut berauscht. Der Reichthum, den sie mit sich nahmen, war die *Ehre*. Vergessen mögen sie ihre Ahnen, vergessen die Verdienste ihrer Vorfahren; sie bedürfen deren nicht länger, sie sind *geadelt durch sich selbst*.



*Bruchstücke aus der Geschichte des  
übrigen europäischen Adels.*

Da Ursprung, Fortpflanzung und Sitten des Adels, unter den übrigen europäischen Nationen sich gleichen; so werde ich den Leser nicht durch Wiederholungen ermüden, sondern nur abweichende Thatsachen ausheben.

In *Spanien* ist der Adel zahlreich und Zimmerarm. Mancher Ritter geht hinter dem Pfluge. Aber er steckt ein paar Hahnenfedern auf den Hut, hat Mantel und Degen neben sich liegen, und läßt den Pflug sofort stehen, schwingt flugs den Mantel über die Schulter, faßt den Degen unter den Arm, streicht den Stutzbart, und thut als ob er wie ein Cavalier auf dem Felde spaziere, wenn ein Reisender vorbeysgeht. Man unterschied vormals daselbst *Panieradel* und *Kesseladel*. Der Erstere ward so genannt, weil er seine Vasallen unter dem *Panier* versammelte. Der leztere, die ricos hom-



bres (reiche Männer) ersetzen, wie es von jeher Sitte war, *Tugend* und *Tapferkeit* durch Geld. Sie fütterten diejenigen, welche mit ihnen in den Krieg zogen, aus großen *Kesseln*, daher die Benennung *Kesseladel*. In Castilien, Leon, Arragonien, Portugall, Navarra, und andern spanischen Staaten, tragen viele große Häuser *Paniere* oder *Kessel* in ihren Wappen, als Zeichen eines alten glänzenden Ursprungs. Der hohe spanische Adel theilt sich heutzutage in Grafen, Markgrafen, Herzöge und Grandes. Sie werden *Titulados* genannt. Der niedere Adel besteht aus *Cavalleros* und *Hidalgos*. In Spanien, wo sonst eben nicht viel Gutes geschieht, hat man vor Kurzem einen Versuch gemacht, die Zigeuner, und andere umherstreifende Müssiggänger zu guten Bürgern umzuschaffen. Eine Familie, die drey Menschenalter hindurch einen nützlichen Nahrungszweig betrieben, darf Anspruch auf Belohnung, Ehre, und sogar auf den Adel machen.

Grell-  
mann.  
Volk-  
mann.



\* \* \*

In der Republik *Genua* ertheilt man auch den Adel par aggrégation, das heißt: man nimmt Familien in den Adel auf, sie werden demselben gleichsam *eingeeimpft*. Diese Gewohnheit begann im Jahr 1528. Man zählte in *Genua* nur acht und zwanzig alte Häuser; aber vier hundert zwey und dreyßig, welche diesen zugesellt worden.

Ency  
clop.

Auch in *Florenz* that man dasselbe nach Vernichtung der Republik. Die Aufgenommenen wechselten Nahmen und Wappen. In Neapel herrscht seit dem Jahr 1300 diese Sitte, gleichwie in *Mantua* und ganz Italien. Das Haus Gonzaga hat mehrere Familien sich eingeeimpft. Lucan erzählt dasselbe vom Adel von *Ragusa*. Er nennt als Beyspiele die Grafen von Blageay und Cathasa.

\* \* \*

Die Doctoren der Rechte werden auch in Italien dem Adel gleich geschätzt. In



Mayland muß sogar ein solcher schon Edelmann seyn, um Anspruch auf den Doctorhut machen zu dürfen. So erzählt Paul de Morigia.



In Florenz unterscheidet man den *Seidenadel* und den *Wollenadel*. Der Erste ist angesehenener als der Letzte. Vermuthlich entsprang diese Benennung von den verschiedenen Kleidertrachten; denn die Klage: *das Kleid macht den Mann*, ist sehr alt.



In *Biscaya*, *Chiary* in *Piemont*, und an einigen Orten des venetianischen Freystaats, giebt es *Localadel*; das heißt: solcher, der auf dem Orte haftet, wo man gebohren wurde. Als ob nicht jede Handbreit Erde gleich edel wäre. Man kann in Tempeln sündigen, und in Häusern der Freude edle Thaten thun.

Zimmer-  
mann.

In den Gebirgen von Piemont und in der Grafschaft Nizza siehet man die Über-



reste gröfser adelicher Familien, die gegenwärtig blofse Bauern sind, aber sich viel auf ihr vornehmes Haus, und wohledelgebohrnes Blut einbilden. Ein Reisender, der bey einem solchen adelichen Bauer übernachtete, hörte einen Vater seinen Sohn fragen: »Ritter! hast du die Schweine gefüttert?«

\* \* \*

Die *Schweizer* schätzen nur denjenigen Adel, welcher schon vor Veränderung ihrer Regierungsform existirte. Oder eigentlicher zu reden: die Alpenrepublicaner schätzen den Adel gar nicht.

\* \* \*

Auch die *Italiener* und Spanier fodern nur acht Ahnen. In dem Orden du Croissant, welchen René, König von Sicilien und Herzog von Anjou, im Jahr 1448 stiftete, wird die Ahnenprobe gleichfalls nur auf acht festgesetzt.

\* \* \*

Der *portugiesische Adel* ist nicht erb- Twis.  
lich. Der König verleyht die Titel Graf,



Marquis, Herzog, auf eben die Art wie in England der Ritterstand ertheilt wird. Auch dort werden diese Klassen, wie in Spanien, *Titulados* genannt. Oft ist der Vater betitelt, und der Sohn nicht; oft umgekehrt. Die Edlen von Portugall sind stolz, und die Weiber, wie gewöhnlich, am stolzesten.

Em. de  
Farca.

Emanuel de Farca, ein portugiesischer Schriftsteller, sagt: der Adel dünkt sich Gott gleich; die Frauen lassen sich von ihren Mädgen nur kniend bedienen, und eben so müssen auch andere gemeine Leute zu ihnen reden. Es bleibt ein moralisches Problem, warum die Weiber immer stolzer sind als die Männer. Wenn wir Herren Marcus Herz glauben, so sondert sich der Nerven-saft in ihren Köpfen schneller ab, und sie sind leichter zum *Schwindel* geneigt. Männerstolz ist unerträglich und verdient einen Blick der Verachtung; Weiberstolz ist lächerlich, und verdient die Ruthe.



\*   \*   \*

Der *venetianische Adel* ist grösstentheils <sup>Archen-</sup>  
 arm, oft so arm, daß er im fünften Stock-<sup>holz.</sup>  
 werk zur Miethe wohnt, seine Lebensmittel  
 selbst einkauft und zubereitet. Er lebt al-  
 lein vom Verkauf seiner Wahlstimme, die  
 der Ärmste gleich dem Reichsten im Senate  
 giebt, und die sein kostbarstes Vorrecht ist.  
 Mit dieser Armuth paaren sich Hochmuth  
 und Insolenz. Er schätzt sich Fürsten gleich,  
 und blickt herab auf die ältesten Familien  
 des festen Landes. Er darf nie körperlich  
 angetastet werden. Er speyt zum Zeichen <sup>Account</sup>  
 seiner Hoheit im Schauspiel dem Volke aus <sup>of the</sup>  
 den Logen auf die Köpfe. — Zuweilen öff- <sup>Manners</sup>  
 net der Senat das *goldene Buch*, wie er <sup>and Cus-</sup>  
<sup>toms of</sup>  
<sup>Italy.</sup>  
 solches noch im Jahr 1775 gethan. Dieses  
 Buch heisst vermuthlich so, weil es Gold  
 einbringt; denn man schreibt die Nahmen  
 der neuen Edlen hinein, und das ist eine  
 Finanzoperation. Im lezten Türkenkriege  
 war der Preiß 10,000 Zechinen. Damals  
 liefs mancher reiche Kaufmann sich zum



Nobile umschaffen. Das leztemal aber verlangte man blos Mitglieder aus dem *Adel* des festen Landes. Die Bedingungen waren: vier Ahnen: 10,000 venetianische Ducaten Einkünfte; und ein beständiger Aufenthalt in der Stadt Venedig. Der leztere Punct schreckte viele ab. Wehe dem Staat, der *Ehre verkaufen* muß, um seinen Schatz zu füllen! Kein Hülfsmittel wird leichter erschöpft als die Ehre.

\*

\*

\*

Der *florentinische Adel* war zu den Zeiten der ersten Medicis reich, denn er handelte; jezt ist er arm, denn er schämt sich des Gewerbes, welches der grofse Cosmus trieb. Der Handel in Livorno würde ihm grofse Vorthelle darbieten; aber er associirt sich lieber mit Krämern in Florenz, und ist so herablassend, den Wein selbst in Pallästen Flaschenweise zu verkaufen. Er macht wenig Aufwand, und dennoch steht seine Ausgabe in keinem Verhältnifs mit seiner Einnahme.



\*       \*       \*

Der *neapolitanische Adel* besitzt fünf Versammlungshallen, und theilt sich daher in fünf Höfe oder Seggi. Jede Halle führt ihre eigene Devise und Panier, zu jeder zählt sich eine gewisse Anzahl adelicher Geschlechter. Diese wählen ihren Syndicus, welcher sie zusammenberuft, über ihren Statuten wacht, die Befehle des Staatsraths empfängt, sie in den Höfen registriren läßt und Gegenvorstellungen macht, welche gewöhnlich nichts fruchten. Denn in Neapel gilt nur *Ein* Gesetz, des Königs *Wille*. Luxus und Mangel paaren sich unter dem neapolitanischen Adel. Man läßt vier Läufer vor sich hertreten, sich von vierzig Bedienten aufwarten, man hält funfzig Pferde auf dem Stalle, und der Haushofmeister weiß oft nicht was er seinem Herrn zu Mittag vorsetzen soll. Von Zeit zu Zeit werden sogenannte Ricevimenti gegeben, wo drey bis vierhundert Personen zusammenkommen, und sich an Biscuit satt essen. —



Nur im Mittelstande findet man dort, wie überall, ächte Tugend, wahres Glück.

\*       \*       \*

Der *Katholische Adel* hat große Vorzüge vor dem *Protestantischen*. Dieser schämt sich seiner geistlichen Würden; aus jenem werden Churfürsten und Fürsten gewählt. Die *Kirchenverbesserung* hat also dem teutschen Adel großen Schaden zugefügt, und überhaupt die Menschen nicht um ein Haar gebessert, weil sie nun und nimmermehr zu bessern sind. An Gottes Schöpfung meistern, ist eine undankbare Mühe. Vollkommenheit liegt vielleicht im Keim des Menschen; wohl uns, wenn sie hienieden Frucht ansetzt! aber reife Früchte sind nicht für diese Welt.

\*       \*       \*

Hume.

In *England* gab es vormals Edle, Freye und Sklaven. *Thans* nannte man die Ersteren; *Coerles* die Zweyten, deren manche Ackerbau trieben; und *Villains* die Letzteren, deren Stand am zahlreichsten war.



Wilhelm der Eroberer führte das Lehnrecht ein, und schuf zwei Gattungen von Baronen, deren erste Klasse unmittelbar unter dem König stand, die zweyte aber ihre Güter von den großen Baronen zu Lehn trug. Im Gefolge der Lehnverfassung erschienen wie gewöhnlich tausend Mißbräuche. Die Barone wurden den Fürsten furchtbar; das Volk bestand aus Bettlern und Sklaven; die Städte wurden von dem beherrscht, in dessen Gebiete sie lagen; Verachtung drückte den Handel, Künste und Wissenschaften schlummerten, die Edlen schmausten, kriegten und zogen auf die Jagd. Die großen Barone hatten einen Hof, Hofämter, Marschälle, Kammerherren, drückten hier das Volk, rieben sich dort an den Fürsten, und wurden von beyden gehafst. Die Normänner brachten in England die Zunahmen auf, und zu Richards des Ersten Zeiten kamen die Wappen in Gebrauch. Geadelt ward auch der freye Landmann, der fünf Hufen Landes erworben hatte, eine Kapelle, eine



Halle, eine Küche und eine Glocke besaß. Jetzt theilt sich der hohe englische Adel in fünf Klassen: *Baron*, *Viscount*, (Vicomte) *Earl*, (Graf) *Marquis*, *Duke*, (Herzog). Sie führen alle den Titel *Lord*, und der älteste Sohn hat Sitz und Stimme im Oberhause. Der niedere Adel heißt *Gentry*, ein Glied desselben ein *Gentleman*; doch wird heutzutage jeder rechtliche Mann *Gentleman* genannt. Die Stufen des niedern Adels sind *Baronet*, *Knight*, (Ritter) *Esquire*. Der Titel der Ersteren ist erblich. Ritter schafft der König. *Esquire* darf sich ein Jeder nennen, der 500 Pfund Sterling jährlicher Einkünfte aus seinen Landgütern zieht.



Gesch. d.  
Cosak-  
ken.

Noch leben unter dem *ukrainischen Adel* einige alte Geschlechter, von den Zeiten her, ehe das Land unter polnische Herrschaft gerieth. Ihrer sind wenige. Der polnische und russische Adel hat sich untergemischt. — Der Hettmann der



Cosacken mußte Soldat und von guter Geburt seyn. Ohne Einwilligung des hohen Adels, der *neun Starschinen*, durfte er nichts unternehmen. Verbrecher dieser Starschinen konnte nur der Zaar bestrafen.

\* \* \*

Der *dänische Adel* hatte ehemals große Vorrechte, welche nach Einführung der souverainen Regierung erloschen sind. Der neue Adel wurde dem alten gleich gesetzt; Ämter, Würden und Titel, durch eine Rangtabelle von neun Klassen bestimmt, verleyhen des Adels Vorrechte. Seit 1671 schuf man in Dännemark Grafen und Freyherren.

\* \* \*

Der *schwedische Adel* ist der erste Reichsstand. Grafen und Freyherren, welche man in Schweden seit 1561 kennt, genießen keine Vorzüge vor dem übrigen Adel. Der König ertheilt den Adel nur sparsam, weil ausgezeichnetes Verdienst überall nur sparsam gefunden wird. Im Jahr 1755 enthielt die Reichsmatrikel 86



gräfliche, 237 freyherrliche, 1954 Ritter- und adeliche Geschlechter, wovon aber viele erloschen, oder im Reiche nicht mehr ansässig sind.

---

So habe ich denn aus der Geschichte aller Länder und Nationen erwiesen, daß überall, in jedem Winkel der bewohnten Erde, der Mensch den Unterschied der Stände kennt und ehrt. Wer drang ihm diese Überzeugung auf? wer war sein Lehrmeister, wenn es die Natur nicht war? *Ein allgemeines Vorurtheil hört auf ein Vorurtheil zu seyn, und wenn die ganze Welt Unrecht hat, so hat vermuthlich die ganze Welt Recht.* — Jezt will ich versuchen zu entwickeln, wie diese Begriffe entstehen konnten und mußten; wie sie nach den Gesetzen der Natur entstehen sollten, und wie sie mit der Vernunft sich paaren.

---



## ZWEYTES KAPITEL.

*Vorzüge und Gebrechen der Seele pflanzen sich  
fort wie die des Körpers.*

---

Fortes creantur fortibus et bonis,  
Est in juvencis, est in equis parum  
Virtus, nec imbecillem feroces  
Progenerant aquilae columbam.

Horat.

Starke werden nur von Starken gebohren,  
Adler brüten keine Tauben aus. Der Esel  
pflanzt seine Trägheit fort, und der Fuchs  
seine List; der Löwe seine Stärke, und der  
Mensch seinen Adel. Der philosophische Weikard.  
Arzt Weikard erzählt, es habe nicht allein  
ganze Familien mit vier und sechs Fingern,  
oder Horngewachsen, sondern auch ganze  
Familien von Selbstmördern oder Dumm-  
köpfen gegeben. "Wenn," sprach Scipio  
vom Metellus, "wenn seine Mutter noch



”die fünfte Frucht gebären sollte, so ist  
 ”es sicherlich ein Esel.”

Können Eigenheiten des Körpers, wie Finger und Hörner; können Erscheinungen der Seele, wie Selbstmord und Dummheit, in ganzen Geschlechtern sich fortpflanzen; warum nicht auch Seelengröße? Seelenadel? Der Mensch hält sich berechtigt, von *dummen* Eltern einen *dummen* Sohn zu erwarten; warum nicht auch von *edlen* Eltern einen *edlen* Sohn?

Was ist die Seele? o wer weiß das? — Trenne die Eisenerde von ihrem Phlogiston, und der Magnet zieht das Eisen nicht mehr an. Trenne die Bestandtheile des Körpers, und der Mensch denkt nicht mehr. Ein aufgetriebener Darm löscht der Seele göttliches Licht aus. Aber die Seele sey immerhin ein Geist oder die feinste Materie; so wird und muß doch jeder Zweifler zugeben, daß jenes denkende Wesen, welches moralische Handlungen bestimmt, durch



die vollkommnere oder unvollkommnere Organisation des Körpers, bald eingeschränkt, und bald mit freyerer Wirksamkeit ausgerüstet wird. Wem aber verdanken wir Stärke oder Schwäche, Schönheit oder Hässlichkeit des Körpers? — unsern Eltern. Warum sollte es denn gleichgültig seyn, ob ein Edler oder Unedler mir seine Organisation mittheilte? Der Sohn erbt von seinem Vater die Hypochondrie, eine *Krankheit der Seele*; warum denn nicht auch den Edelmuth, eine *Gesundheit der Seele*?

Wenn die Tugend, mit Plutarch zu reden, nur eine lange Gewohnheit ist; warum sollte ein ganzes Geschlecht sich nicht ebenso leicht an Ausübung der Tugend gewöhnen können, als ein einzelner Mann? Der junge Edle wird gebohren; die Grundsätze der Ehre in seiner Familie lebten schon vor ihm, alles was ihn umringt, schärft ihre Gesetze ihm ein, und er wird unwillkührlich ein Mann von Ehre, so wie in jenen Ländern, wo man nichts als schöne Formen um



sich sieht, lauter schöne Menschen heranwachsen.

Wenn Homer in der Odyssee, und Euripides in den Herakliden wännen: nur wenige Söhne würden den Vätern ähnlich; wenn Demosthenes es gar für ein Gesetz des Schicksals hält, daß immer die besten Menschen die schlechtesten Kinder hinterliessen; so höre ich nur den Dichter und den Redner sprechen; ich halte mich an die Erfahrung, und rufe mit Lessing aus: wer übertreibt, sagt nichts! Wozu überhaupt mit fremden Waffen kämpfen? wir sind geboren um selbst zu denken.

Aristoteles — ich zittere, da ich es wage, seinem Ansehn zu widersprechen, und schliesse mich furchtsam an den Plutarch, der ihm sein Recht an den *Fragmenten über den Adel* streitig macht — Aristoteles spricht freylich wahr, wenn er sagt: die Tugend der Menschen mit welchen wir leben, sey mehr werth, als die Tugend ihrer gestorbenen Voreltern. Aber wenn nun die



Tugend der Zeitgenossen nur in der Tugend ihrer Vorfahren keimen konnte, wie die Ceder im Saamenkorn der Ceder — und hier stelle ich einen Greifs als meinen Gewährsmann auf, vor dem selbst Aristoteles die Kniee beugen muß, die *Erfahrung* — warum sollen wir, wenn wir im Schatten des jungen Baumes sitzen, den Mann nicht ehren, der die erste Ceder pflanzte, wenn gleich sie schon längst verdorrt wäre? — Aristoteles hat das selbst gefühlt, als er bald darauf den Begriff des Wortes *Wohlgebohren* erklärte. "Hatte, spricht er, der Erste eines Geschlechts vorzüglichen Werth, so wird er mehrere hervorbringen, welche ihm gleich sind; denn wie der Ursprung, so auch gewöhnlich das daher Entsprungene." Gerade das ist auch meine Behauptung, und so höre ich wieder auf zu zittern, denn ich habe die Ehre mit dem Aristoteles einerley Meynung zu seyn.

Doch mit Stolz und Freude berufe ich mich auch noch auf den Lieblings- und



Modephilosophen unsers Jahrhunderts, auf *Kant*, wenn er von den verschiedenen Menschenracen spricht. Was blos zu den Varietäten gehört, und also nicht an sich selbst erblich ist, kann doch durch Ehen, die immer in denselben Familien bleiben, dasjenige mit der Zeit hervorbringen, was ich den *Familienschlag* nenne, wo sich etwas Characteristisches endlich so tief in die Zeugungskraft einwurzelt, daß es einer Spielart nahe kömmt, und sich wie diese perpetuirt. Man will dieses an dem alten Adel von Venedig, vornehmlich den Damen desselben bemerkt haben. Zum wenigsten sind in Otaheite die adelichen Frauen insgesamt größeren Wuchses als die gemeinen. Auf die Möglichkeit, durch sorgfältige Aussonderung der ausartenden Geburten von den einschlagenden, endlich einen dauerhaften Familienschlag zu errichten, beruhte die Meynung des Herrn von *Maupertuis*: einen von Natur *edlen* Schlag Menschen in irgend einer Provinz zu ziehen, worinn Verstand,



Tüchtigkeit und Rechtschaffenheit erblich wären.

Wenn die Natur überhaupt edle und unedle *Menschenracen* schuf; warum nicht auch edle und unedle *Familien*? Americaner und Neger, die Völker des südlichen und östlichen Asiens, erkennen den höheren Adel der Europäer; sie bringen ihm ihre Weiber und Töchter, sie wünschen Zweige dieses edlen Stammes auf den ihrigen gepfropft zu sehn, und halten sich geehrt durch das, was sie in der Wuth der Eifersucht unter ihrem eigenen Volke mit dem Tode bestrafen. Die Europäer sind erha- Meiners.  
ben über die Creolen, die Mulatten über die Mestizen, die ursprünglichen Indianer über die Zambis, die Freynegern und alte Negersklaven über ihre africanischen Brüder. Was von der *Gattung* gilt, das gilt auch von *Einzelnen*. Die Natur schuf edle *Völker*, die Natur schuf edle *Geschlechter*. Man mische Grönländer unter Europäer, so verliert sich der *Volksadel*; man vermähle



Götz von Berlichingen mit der Tochter Rüdgerodts, so verliert sich der *Geschlechtsadel*. Als im dreyzehnten Jahrhundert der Adel so zahlreich war, daß der teutsche Boden ihn nicht ernähren konnte, da wanderten viele Edle aus in fremde Dienste, selbst bis nach Constantinopel zum griechischen Kaiser. Viele giengen nach Ungarn, bildeten des Königs Leibwache, wurden Fürsten gleich geachtet, auch Principes genannt. Otto von Freysingen behauptet: die bis dahin häßliche ungarische Nation, sey durch Vermischung mit den teutschen Edlen selbst veredelt worden. Hätte man ihnen Grönländer geschickt, es wäre nicht geschehen. "Blut und Stamm sind *gemein*, " *edel* oder *erlauchet*." So sprachen die alten Dänen. Die Frucht wird dem Stamme entsprechen, der Sohn dem edlen Vater gleichen. Seelenadel drückt sich der Gestalt auf, sichtbar in Söhnen und Enkeln. In Hirtentracht nahte Regner der holden Suanhita; aber kaum erblickte die Jungfrau



die erhabene Gestalt, das feurige Auge, als sie ausrief: "du bist nicht was du scheinst!" "dein Auge verräth den Königssohn." Saxo Grammaticus erzählt der Beyspiele mehrere, zum Theil lächerliche, wo Geschlechtsadel bloß aus der Gestalt erkannt wurde, selbst dann wenn er in Lumpen gehüllt erschien.

Es ist mit uns gerade wie mit edlen Arvieux. Hunden oder Pferden. Die Stammtafeln arabischer Pferde reichen oft bis in das dreyzehnte Jahrhundert hinauf. Nur in Gegenwart obrigkeitlicher Personen werden die edelsten Stuten belegt, und die Mutter wirft in Gegenwart von Zeugen. Solche adeliche Pferdegeschlechter zeichnen sich nicht bloß durch Schönheit, sondern auch durch Sanftmuth, Geselligkeit, Verstand und Duldsamkeit aus. Fast eben so ist es mit den Pferden in Paraguay. Es gilt überhaupt gleichviel, ob der Forscher nach Wahrheit seine Beobachtungen an Menschen oder an Thieren anstellt; die Resultate bleiben dieselben.



Freylich ist auch die Erziehung des jungen Edlen von der des Nichtedlen sehr verschieden, und würkt auf Geist und Körper; wer leugnet das? Aeneas Sylvius schildert die jungen teutschen Edlen folgendergestalt: sie lernen eher reiten als reden, Kälte und Hitze sind ihre Gefährten, Arbeit ihr Freund. Die Waffen tragen sie so leicht, als andere Menschen Arme und Beine tragen. Die Kretenser machten wenig Unterschied zwischen Knechten und Freyen, doch waren die ersteren aus ihren Gymnasien ausgeschlossener geschlossen; und die Tugendschule, welche Xenophon den Persern andichtet, scheint bloß für ihren Adel bestimmt gewesen zu seyn. Doch wäre der ein blinder Nachbeter des Helvetius, der behaupten wollte, die Erziehung könne einen Herostrat zum Socrates umschaffen. An den Körper wird das Unbegreifliche, das wir *Seele* nennen, fest gebunden. Kränkelt jener, so kränkelt diese; und ist jener gesund und stark, so hat die Tugend freyen Spielraum in dieser.



Immer ist ein Bösewicht krank, wenn wir es gleich nicht äusserlich gewahr werden; immer liegt der Saame aller Laster in einer fehlerhaften Organisation des Körpers. Diesen gaben Vater und Mutter. Wie viel oder wie wenig Vater oder Mutter dazu herleyhen, beruht auf unbekannten Gesetzen der Natur. Sind aber beyde *edel*, so wird gewislich auch der Sohn *edel geboren* seyn, und der Erziehung liegt es alsdann ob, ihn *edel auszubilden*.

---



## DRITTES KAPITEL.

*Von der Ehrfurcht vor altem Adel.*

---

Mit einer Mischung von Erstaunen und Ehrfurcht stehen wir vor den Ruinen eines alten Felsenschlosses, weil sie dem Strom der Zeit Jahrhunderte lang widerstanden. Mit eben diesem Gefühl betrachten wir einen alten Eichbaum; wie mancher müde Pilger lagerte sich seit Jahrhunderten in seinem Schatten! Der Stamm ist vielleicht zur Hälfte abgestorben, aber er treibt noch immer neue Zweige. Und sollten wir um der dürren Reiser willen, die hin und wieder zwischen den grünen Ästen sich unnütz brüsten, den ganzen Baum verachten? — Ein solcher Eichbaum ist der edle Menschenstamm, der im grauen Nebel der Vorzeit aufschoss, jedem Sturm und Ungewitter widerstand, vielleicht von manchem Blitz getroffen, doch nie zerschmettert wurde.



Wer mag ein heimliches, unbegreifliches Gefühl der Ehrfurcht ihm versagen? Neuer Adel ist das Werk des Fürsten, alter Adel nur das Werk der Zeit. Jener gebiert öfter Talente, dieser öfter Seelengröße.

*Schlosser* meynt, es sey doch sonderbar, <sup>Schlosser</sup> das die heutige Welt die Vorwelt vieler Jahrhunderte fragen müsse, wen sie ehren und achten soll? das der Stempel den die Vorwelt aufdrückte, durch zwanzig Generationen seinen Charakter nicht allein nicht verlieren, sondern ihn immer noch tiefer eindrücken sollte; die neue Welt aber sogar das Recht solche Stempel aufzudrücken, verlohren habe. Ich verkenne hier den sonst so feinen Beobachter. In allen Dingen gilt der Stempel der Vorwelt mehr als der der heutigen. Religionen werden ehrwürdig durch Alterthum. Die Schriftsteller der Römer und Griechen behaupten den Rang über die unsrigen oft nur deshalb, weil sie zweytausend Jahre älter sind. Das Recht der Vorwelt, den Stempel der Ehre



aufzudrücken, wird nach Jahrhunderten das Unsrige seyn. Worüber beklagen wir uns?

v. Sonnenfels.

Auch versagt kein ächter Edelmann dem *durch Verdienst* Neugeadelten seine Achtung. Warum sollten die Pyramiden von Memphis die Meisterwerke der neueren Baukunst herabwürdigen? warum das bemooste Felsstück dem florentinischen Marmor Hohn sprechen, weil er erst neuerlich gehauen worden? Wie schön ist jener Adel, sagt Plutarch, der durch Tugend entsprungen, von den Vorfahren auf uns herabgeleitet wird, und ihr Andenken in uns erneuert. Plutarch war der Lieblingsschriftsteller des *Homme de la nature et de la verité!* Der Philosoph Chrysippus führt einen alten Denkpruch an:

Wer rühmt seines Vaters sich

als *unwürdige* Söhne?

den er folgendergestalt verdreht:

Wer rühmt seines Vaters sich

sonst als *würdige* Söhne?

Dionysodor von Trözene tadelt ihn darüber.



Mich dünkt, beydes ist wahr. Der Thor hüllt sich in das Verdienst seiner Voreltern; aber auch dem Weisen, dem, wie Pindar singt, seiner Väter hoher Geist angeerbt wurde, macht es Freude, bey den Denkmälern seiner Ahnherren zu verweilen. Stolz ist edel; aber es giebt Hochmüthige ohne Stolz und Stolze ohne Hochmuth.

Das Andenken der Tapferkeit, die um <sup>Zimmer-</sup> die Scheiteln unserer Ahnen immer grüne <sup>mann.</sup> Lorbeern wand, ist eine stete Erinnerung, wir sollen nichts thun, das ihrer unwerth sey; wir sollen glauben so groß seyn zu können als sie. Die Tugenden der Vorväter nachzuahmen, und ihre schönen Tage wieder herzubringen, muß man sich seines Herkommens um der Pflichten willen erinnern, die es auflegt; man muß sich seiner Ahnen erinnern, weil sie Beyspiele für uns sind; man muß jene Thaten in Bildern aufführen; sie durch jeden Reiz der Beredsamkeit und Dichtkunst erhöhen; nie glauben, ihr Ruhm sey ein Erbtheil das wir ruhig



geniessen können; nie dem albernen Wahn Raum geben, alles müsse vor einem grossen Nahmen weichen. Alsdann leben die Väter unter ihren Enkeln wieder auf, dann winken uns die Schatten der Erschlagenen auf das Schlachtfeld hin, dann beseelen sich die öden Trümmer und die alten Trophäen. Durch diese angenehme Schwärmerey lodert statt der Eitelkeit kleiner Seelen, die Sehnsucht nach grossen Thaten in allen Herzen empor, ein neuer Eifer für den Staat, und die wahre Liebe der vaterländischen Tugend. Die Kinder der Hunnen geriethen in eine Art von Raserey, wenn man ihnen die grossen Thaten ihrer Vorfahren erzählte, und ihre Väter weinten, daß sie nicht mehr hoffen durften ihren Kindern gleich zu seyn.

Hier ein Wort über den *unächten Ahnenstolz*. Grosse Männer haben seiner gespottet, und kleine Männer, deren Gewissen nicht frey davon ist, mögen diesen Spott hier wieder lesen. Freylich soll der Pflaumenbaum, der doch nur huzlichte gelbe



Pfläumgen trägt, sich nicht brüsten, weil er aus einem Apricosenkern entsprungen ist, der einst aus Epirus gebracht wurde.

Das ist eine wassersüchtige Ehre, die Shakespeare. bloß vom Stolz der Geburt aufschwillt. Das Wort *Ehre* wird auf jedem Grabe gemißhandelt, ist ein lügendes Siegeszeichen jeder Gruft, und eben so oft stumm, wo Vergessenheit das Gras wirklich ehrenwerther Gebeine ist.

Die sich mit Bildern und Stammtafeln Seneca. brüsten, sind freylich *bekannte* Menschen, aber drum nicht immer *edle* Menschen.

Wirklich ist der Adel etwas großes, Zimmermann. wenn er sich auf eigene Verdienste, oder auch auf ausnehmende Verdienste der Voreltern gründet. Aber läppisch ist der darauf sich beziehende Stolz, wenn man entweder schlechterdings auf seine Titel und Wappen, oder so sehr auf die Verdienste seiner Voreltern stolz ist, daß man es für überflüssig hält selbst Verdienste zu erwerben. Eine adeliche Geburt wirkt in gnädi-



gen Herren von kleinem Verstand nichts als Hochmuth. Für Edelleute, welche die Ehre haben von Helden abzustammen, und das Unglück ihnen in allem unähnlich zu seyn, schickt sich eine edle Selbstschätzung eben so wenig, als der Stolz auf das vornehme in seinen Adern wallende Blut für einen Junker, der kein ganzes Paar Hosen hat.

Je ne puis souffrir qu'un fat dont la mollesse  
N'a rien pour s'appuyer qu'une vaine noblesse,  
Se pare insollement du merite d'autrui,  
Et me vante un honneur, qui ne vient pas de lui.

So singt Boileau. Und wie manchen Dichter, Redner und Weltweisen könnte ich noch plündern, wenn mir daran läge, meine Belesenheit anstaunen zu lassen. Doch einen Teutschen muß ich noch anführen, und zwar einen teutschen *Edlen*.

Mir hat noch nie die grenzenlose Ehrsucht  
Den kleinen Stolz auf Ahnen eingeprägt.

So dichtet der Freyherr von Gemmingen.  
Und welcher brave Edelmann dächte nicht  
wie er! wenn er es gleich nicht so schön



zu sagen weiß. Die ganze Welt ist nur Eine große Familie. Der Bauer ist verwandt mit den Hapsburgern, und der Bettler mit den Welfen. Ein vor Ratten und Mäusen bewahrter Stammbaum ist kein Verdienst; spricht ein teutscher Graf, und ich liebe ihn drum. Ein schaamhaftes Lächeln glänzt auf der Wange des wahrhaft Edlen, wenn er die sonderbare Etymologie des Wortes *Ahnen* in einer Glosse des Sachsenspiegels liest: "Das Wort *Ahnen*," heisst es dort, "ist aus dem Latein gezogen, von dem Wörtlein anus, welches heisset, der Hindere an dem Menschen." Schlözer  
Staats-  
Anz.

Die Könige von Sparta hielten Köche und Trompeter, welche ihre Ämter auf ihre Kinder vererbten, diese mochten das Kochen und Trompeten verstehen oder nicht. So lächerlich ist *Ahnenadel* ohne *Ahnentugend*. Nur mit dem Unterschiede: daß unwürdig ererbter Adel tausend Unglückliche machen kann; da es hingegen eben nicht viel zu sagen hatte, wenn auch dem König



von Sparta beym Trompeten einmal die Ohren weh thaten, oder seine schwarze Suppe angebrannt war. Auch täuscht der Ruhm der Vorfahren nur allzuoft. Das rohe Alterthum hatte einen andern Maafsstab der Gröfse; oft gebrach es auch den Geschichtschreibern an eigenem Seelenadel, um fremde Thaten nach Verdienst würdigen zu können. Der Held *Alexander* ist heutzutage nur ein gekrönter Räuber. Mancher würde vor seinen Ahnen laufen, wenn er plötzlich in ihrer Mitte stünde. Werft einen Blick auf die rohen Menschen des vierzehnten und funfzehnten Jahrhunderts, wie sie nur von Turnieren und Fehden träumen; wie sie *in Gottes Nahmen* ausziehen, arme Handelsleute auf der Straſse niederzuwerfen und zu berauben; wie sie in dieser Stunde morden, und in der andern sich besaufen; wie sie an einem elenden Volksliede sich ergötzen, und über die faden Schwänke eines Hofnarren lachen; wie sie ihre Rache an den Meistbietenden *verhandeln*, und dieser

Schum.  
mel.



dann auf seinem Bergschloß lauert, den unbefangenen Reisenden niederwirft, oder eine Ritterzehrung von ihm heischt; wie der Befehdungen kein Ende ist, und sogar Küchenjungen ihren gnädigen Herren die Fehde ankündigen. Freylich wuchs auch Weizen unter jenem Unkraut, und Heldenthaten keimten zwischen Raub und Mord. Der Segen beschützter Wittwen und Waysen drang öfter zum Himmel empor, als das Hülfsgeschrey geplündelter Wehrloser.

Höre mich, edler Jüngling meines Volkes! Ehre deine Vorfahren durch Thaten! Vergiß deines Ranges wenn die Menschheit spricht! Gedenke deiner Ahnen wenn die Ehre ruft! Sey nicht stolz auf die Geister der Helden! sey *ih*r Stolz wenn sie auf dich herabblicken! Herrsche sanft über den, den nur *Gehorchen* beglückt! sey der Bruder dessen, den Gleichheit glücklicher macht! Liebe den Redlichen im Kittel! Ehre den Weisen in der Hütte! Sey selbst redlich und weise, damit sie dich wieder lieben und



ehren. Dein Herz sey reich wie deine Geburt! dein Herz sey edel wie dein Geschlecht! Dann tritt kühn vor deinen Stamm-  
baum und sprich: "Hier lebten grofse und  
"gute Menschen! ich bin auch Einer."

---



## VIERTES KAPITEL.

*Von alten Geschlechtern.*

---

Ungern raube ich manchem Thoren eine glückliche Täuschung. Ich gedenke dabey einer vortrefflichen, eben so *edlen* als *adelichen* Frau, die mir einst fein und wahr schrieb: "eine Täuschung die mich beglückt, ist mir lieber, als eine Wahrheit die mich elend macht."

Es giebt Geschlechter, welche die alten Porzier, Fabier, Centulier, zu ihren Ahnherren machen, oder ihre Stammtafeln bis zu den Zeiten Karls des Großen hinauf führen, das heißt, sie ergötzen sich an Fabeln. Fast jedes teutsche Fürstenhaus denkt man zu ehren, indem man ihm die Karolinger oder Wittekinde zu Ahnherren auflügt. Den Kaiser Rudolph beschenkte man mit einer Stammtafel aus der *Anicischen* und *Perleonischen* Familie; *Anhalt* sollte aus



Schmidt dem *Ursinischen* Geschlechte abstammen;  
 Gesch. *Hohenlohe* aus dem *Flaminischen*; *Hohen-*  
 d. D. *zollern* aus dem *Columnesischen*. Welche  
 Thorheiten! Unser Erdball wälzt im mora-  
 lischen wie im physischen Verstande sich  
 ewig im Kreise, und es ist kein Bube so  
 gering, daß er nicht sicher hoffen dürfe,  
 nach einigen tausend Jahren der Stammva-  
 the Spec- ter eines Fürsten zu seyn. In den mehr-  
 tator. sten Stammbäumen ist der Erste des Ver-  
 zeichnisses immer ein großer Staatsmann  
 oder Officier vom ersten Range. Der ehr-  
 liche Handwerker der ihn zeugte, und die  
 ganze Reihe seiner frugalen Vorfahren, die  
 Wurzeln dieses edlen Stammes, sind abge-  
 hauen, und ihr dürft euch ja nicht einbil-  
 den, daß der edle Stifter dieser Familie  
 auch einen Vater gehabt.

Wäre die Welt auch nur noch ein Jüng-  
 ling von sechs tausend Jahren, so hätte sie  
 doch wenigstens schon zweyhundert Gene-  
 rationen aufzuweisen. Von diesen *Zwey-*  
*hundert* kennt auch das älteste Haus in



Europa — ich gebe *viel* zu — nicht mehr als *Fünf und zwanzig*. Aber die übrigen hundert und fünf und siebenzig haben doch auch existirt? wer waren sie? Edle oder Unedle? — Die Ahnen, welche hinter der <sup>v. Schließ-</sup> Scheidewand des eilften und zwölften Jahr-<sup>fen:</sup> hunderts verborgen sind, erblickt nur die Eitelkeit durch ihre Brille. Und wer steht dafür, daß auch die übrigen, deren Nahmen uns bekannt wurden, *mehr* als den bloßen Nahmen zu Fortpflanzung ihres Geschlechts hergeliehen haben? Als im Jahr 1719 zu Dresden ein Turnier gehalten werden und ein Jeder seine Ahnen beschwören sollte, erklärte der bekannte drollige General von Kiau: er könne das nur in Ansehung seiner <sup>Schummel.</sup> Mutter thun.

Nein die Zeiten sind nicht mehr, wo auf einem Familiengemählde die Jungfrau Maria zu dem vor ihr knienden Ritter spricht: "Stehen sie auf, Herr Vetter, und bedecken sie sich." Die Zeiten sind nicht mehr, wo man den Brief mit Ehrfurcht anstaunte,



durch welchen Pontius Pilatus einem Kämmerer *Dalberg* zu Worms, die Kreuzigung  
 Erasmus. Christi notifizirt. Es gehört nicht zum Wesen des Adels, daß er wisse, wo die ersten Windeln getrocknet wurden. Immer *alte* Redlichkeit, immer *neue* Thaten, immer *junge* Tugend, erheben das jüngste Geschlecht zum ältesten in Europa.

Schön glänzt der Stempel, welchen die Geburt  
 Aus großen Ahnen auf den Enkel drückt;  
 Doch schöner glänzt er in dem Würdigen.

*Euripides Hekuba.*



## FÜNFTES KAPITEL.

*Der ächte Adel.*

---

Fromm, weise, klug und mild,

Gehöret in das Adelsschild.

So singt der alte Reim, und Cicero nennt den Adel eine *anerkannte Tugend*, weil der erste Adel aus der Vermählung der Hochachtung mit der Tugend entsprang.

Wer waren die *ersten Edlen*? Nenne sie Muse in sanften und starken Tönen! es waren die Wohlthäter der Menschheit! Die Nahmen Hercules, Amphion und Orpheus leben noch, und selbst die Fabeln, die man ihnen nacherzählt, sind Beweise ihrer grossen Thaten. Theseus, Draco und Solon bildeten die Athenienser, Lycurg und Minos die Kretenser, Philolaus die Thebaner, Apollo die Arcadier, Zoroaster die Bactrianer, Plato die Magnesier, Romulus und Numa die Römer, Peter und Catharina die



Russen. Mögen immerhin Hunnen und tatarische Horden die Welt verheeren, Alexandrinische Bibliotheken verbrannt werden, und Erdbeben Länder verschütten; ihr Name wird nie vertilgt, und ihre Denkmäler werden nie zerstört.

O wie schön ist es, der Zeitgenossen Glück schaffen! o wie schön und groß, auch der Nachwelt Glück bereiten! Sie ist nicht undankbar, sie vergilt mit Lieb' und Ruhm die kleinste Wohlthat deren Einfluß fühlbar blieb. In dem Dorfe Tschikmann, im Werchoturischen Gebirge, leben die Nachkommen eines gewissen Babinow, der im Jahr 1705 eine neue bequeme Landstrasse baute, und dadurch das allgemeine Wohl beförderte. Ihn beschenkte Zaar Michael Federowitsch mit einem Gnadenbriefe; ihn ehren noch heute seine Enkel, und seine Enkel sind in ihm geehrt. So leicht ist es, die Nachwelt zu bestechen, wenn die Münze eine Wohlthat ist; wenn man, statt Kirchen und Klöster, Landstraßen baut.



Darum wird auch der Weise und Tapfere für edel geachtet, wenn er gleich kein Edelmann ist. Adel der Gesinnungen verleyht freylich keinen Stammbaum. Auf jedem Pfade der Tugend kann man *edel* seyn, doch Glück, Verdienst, Zufall und Gunst müssen sich der Tugend zugesellen, um adelich zu werden.

Schon vor drey tausend Jahren hat Homer in seiner Iliade den wahren Adel bezeichnet. Warum, mein Freund — so spricht Iliade. dort Sarpedon zum Glaucus: warum verehrt man uns in Lycien als Götter: warum sind wir Herren der fruchtbarsten Ländereyen? warum überhäuft man uns mit Ehrenbezeugungen bey öffentlichen Feyerlichkeiten? — Wir sollen den Gefahren trotzen; wir sollen die Ersten seyn auf dem Schlachtfelde; damit unsere Krieger von uns sagen mögen: Solche Fürsten sind es werth, die Lycier zu beherrschen.

Damals war Tapferkeit noch die einzige geltende Münze, wofür man Ruhm und Ehre



Bacon. eintauschen konnte; denn in der Jugend eines Staates blühen die Waffen, im männlichen Alter die Wissenschaften, im Greisenalter Künste und Handel. So ward mit dem Wachsthum der Kultur, jede bürgerliche gemeinnützige Tugend nach ihrem wahren Werth gewürdigt. *Tugend ist der einzige Adel!* rief Horaz; \*) *nur Tugend adelt!* sprach Apulejus; \*\*) *fremde Thaten sind nicht unser Eigenthum!* sang Ovid; \*\*\*) *nur der Edle ist adelich geboren!* schrieb Euripides; \*\*\*\*) *Tugend adelt herrlicher als das Blut der Könige der Franken!* dichtete Marcellus. \*\*\*\*\*)

---

\*) Nobilitas sola est atque unica virtus. Libr. 3. Satyr. 2.

\*\*) Quem non opes, non generis excellentia, sed ingenii, mores, virtusque nobilitaverunt.

\*\*\*) Nam genus et proavos, et quae non fecimus ipsi  
Vix ea nostra puto.

Metam. lib. 13.

\*\*\*\*) Nobilis est, non qui majoribus longo jam tempore bonis natus simpliciter.

\*\*\*\*\*) Virtute decet non sanguine niti,  
Sint tibi Gallorum rex et regina parentes  
Et manent virtus pectore nulla tuo,  
Non plus faciam te quam tibi rustica mater  
Si sit et ignavus rusticus et ipse pater.

Marcellus Palling.



Ja! Tugend bedarf keines Ranges. Edles Bewustseyn ist ihr Schild, eine schöne That ihr Helm. Wer fragt nach Ahnen wo Franklin erscheint? wer fragt nach Titeln wo Rousseau auftritt? wer fragt nach einem Pergament wo alle Herzen reden? Leibnitz, Wolff und Haller wurden zu Freyherren erhoben, doch spricht man immer noch: Leibnitz, Wolff und Haller, und erwähnt ihrer Freyherrlichkeit nur selten. Es giebt Menschen, *welchen Titel* Ehre leyhen; es giebt andere, *welche Titeln* Ehre leyhen. Ludwig XIV adelte Moliere, Moliere lachte darüber. Sein Adel ist vergessen, seine Lustspiele leben noch. Lucas Cranach, Rubens, van Dyk, wer kennt nicht ihre Namen? ihr Adel hängt in den Bildersälen, wer fragt nach ihren Diplomen? Jeannin war einer der besten Minister Heinrichs des Vierten, obgleich die Spanier nicht begreifen konnten, wie man einen Menschen ohne Adel zum Gesandten an ihrem Hofe machen könne. De qui êtes - vous fils? fragte ihn



der König. Sire! de mes vertus, antwortete der Biedermann. Alberoni trug als Knabe grüne Waare zu Markte, und verwirrte als Kardinal ganz Europa. Die Erretterinn Peter des Großen war ein liefländisches Bauermädgen, und sein Freund verkaufte einst Pasteten. Papst Adrian VI war eines niederländischen Fischers Sohn; Iphicrates der Sohn eines Schusters; Marius, der siebenmal Consul wurde, der Sohn eines Handwerkers. Salvidim, einst Hirte, ward Consul. Numerius Quintius, einst Mauleseltreiber, ward zu Clodius Zeiten Tribun des Volkes. Basilius, ein Bettler, ward griechischer Kaiser, und regierte gerecht und menschlich. Der Kanzler l'Hopital wurde mitten in den Felsen von Auvergne in einem Dörfgen gebohren, das eben so unbekannt ist, als seine Familie. Papst Hadrian IV, dem Kaiser Friedrich der Rothbart die Füße küfste, den Steigbügel hielt, und sein Pferd am Zaum neun römische Schritt weit führte, war der Sohn eines englischen Bet-

Plutarch.

Dio Cassius.

Cicero pro Sextio.



telmönchs, und lange Zeit selbst Bettler. Erzbischof Willigis von Maynz, der durch seine Weisheit die Fürsten des teutschen Reichs nach Gefallen lenkte, war eines Fuhrmanns Sohn, daher auch noch das Rad im Maynzer Wappen stammt. Der schwedische Erzbischof Birger war der Sohn eines Kohlenbrenners in Nordhalland; Verdienst und Rechtschaffenheit hoben ihn empor. Ich könnte Bogen anfüllen mit den Nahmen derer, welche durch Kopf und Herz in den Tempel des Ruhmes drangen. "Schweigt!" sprach die Königin Christina von Schweden, als man darüber murrte, daß sie den Salvius, der von niedriger Geburt war, zum Reichsrath von Schweden erhoben hatte: "schweigt! eben das macht ihm Ehre."

Diese große Frau bestätigte dem Adel seine Rechte, und bediente sich in der Urkunde des Ausdrucks: daß zu den höchsten Kriegsbedienungen kein *Varbyrding*, das heißt, kein *Schlechtgebohrner* gelangen solle. Als der neue Adel und angesehene



Bürger sich dadurch gekränkt glaubten, erklärte sie in einer besondern Verordnung diesen Ausdruck so: Ein Varbyrding ist nur der Müssiggänger und Lasterhafte. Tugend und Vaterlandsliebe geben Ansprüche auf jede Ehrenstelle, man sey ein gebohrner Edelmann, Bürger oder Bauer.

Raynal. Was spornt mehr zu grossen Thaten? was schon errungen ist? oder was noch zu erringen übrig blieb? Der Erste der den Adel erwarb, war er nicht ein Bürgerlicher? und der Enkel an seiner Stelle, hätte er ihn erworben? Glück und Verdienst müssen Hand in Hand gehen, das Glück öffnet die Schranken, das Verdienst giebt Muth hinein zu treten. Alle, welche in entflohenen Jahrhunderten ihre Geschlechter adelten; alle, welche in kommenden Jahrhunderten ihre Geschlechter adeln werden, sind Beweise, dafs das Schicksal nur Wenigen Glück und Verdienst zu Gefährten leyht.

Kaiser Leo pflegte zu sagen: die Thaten, nicht die Geburt, machen den Feld-



herrn; so wie das Gold nicht den Spiess macht, sondern die Schärfe der Spitze, wäre sie auch nur von Eisen. Ein solches Wort ist immer Lobes werth; es ist herrlich in dem Munde eines Kaisers! Ihm gleichen die Gesinnungen Friedrichs des gekrönten Weltweisen. Alle Geschöpfe, sprach er, welche auf dem Erdball wimmeln, sind Kinder *eines* Vaters, aus *einem* Blute entsprossen. —

Voulez - vous en effet paroître au dessus d'eux,  
Montrez-vous plus humains, plus doux, plus vertueux.

Le philosophe de Sanssouci.

Es giebt ewige Wahrheiten, wahr in jedem Jahrtausend, wahr unter jeder Zone, in jedem Rang und Alter. Die Natur sagt sie den Weisen aller Nationen in die Feder, ohne Verabredung, ohne Forschen, ohne Mühe. Eine solche ist der goldene Spruch: "nur *eine* Sonne leuchtet! und nur *eine* *Ehre!* sie begrüßt die *Tugend* als ihre Mutter."



## SECHSTES KAPITEL.

*Von des Adels Pflichten.*Montes-  
quieu.

O es ist schwer! ruft Montesquieu aus, einen großen Namen behaupten. Die Tugenden gewöhnlicher Menschen sind nicht das Ziel, nach welchem man ringen, sondern nur der Punct, von welchem man ausgehen muß.

Roche-  
faucault.

Verbrechen eines Edlen sind Flecken auf Goldstoff; man wird sie dort leichter gewahr, als auf grober Wolle. Eine Warze im Gesicht verunstaltet mehr als eine Warze auf der Hand. Der Bürgerliche *darf* Verdienste haben; der Edelmann *muß* Verdienste haben. Den Bürgerlichen überstrahlen keine Ahnen, er darf unbekannt und ungepriesen leben und sterben. Zeichnet er sich dennoch aus, so machen ihm die Edlen der Nation Platz unter sich, und seine niedrige Herkunft gilt für ein Verdienst

Schum-  
mel.



mehr, denn sie war eine Schwierigkeit mehr. Das Vaterland erwartete nichts von ihm; desto besser, wenn er das Vaterland durch Thaten überrascht.

Der Ruhm der Vorfahren hingegen ist der Maasstab, mit welchem man den *Edlen* misst. Erreicht er ihn, so hat er nur seine Pflicht gethan; erreicht er ihn nicht, so nennt ihn Friedrich der Grosse

d'un tronc fameux une branche pourrie.

Dergleichen faule Zweige giebt es freylich viele. Daher die ewigen Vorwürfe, welche man dem Adel über seine Unwissenheit macht. Sonderbar ist es, sagt Lord Rivers, dafs fast alle *teutsche* Schriftsteller, besonders die *guten*, Bürgerliche sind; dahingegen über die Hälfte der besten französischen und englischen Schriftsteller zum Adel gehören.

Es läuft noch mancher rohe adeliche Knabe herum, der die Pest für eine grofse Plage hält, weil dann nicht einmal ein Edelmann seines Lebens sicher ist; der nichts



versteht als einen Gaul zu reiten, oder einem Recruten den Rock auszuklopfen; der den reichen Mann in der Bibel *Herr von* titulirt, und den armen Lazarus schlechtweg Monsieur Lazarus. Aber wenn es darauf ankömmt, einen Bürger von Verdienst zu behohnlächeln, o da ist er Meister! Diese Brut muß man in einer scharfen Lauge von Satyre ersticken; diese Mißgeburten muß man unbarmherzig geisseln; der bürgerliche Witz muß ihnen Nasenstüber geben, so lange bis sie begreifen, daß der Edelmann von Gott und Rechtswegen besser seyn *muß* als der Bürgerliche, und daß er dann immer nur noch seine Pflicht gethan hat. Besitzt der Bürgerliche *Muth*, so sey der Edelmann *tapfer*; besitzt der Bürgerliche *Kenntnisse*, so sey der Edelmann *gelehrt*. Immer stehe er eine Stufe höher durch *Verdienst*, so gönnt man ihm auch die, auf welche die *Geburt* ihn stellte.

Drum leset und lernet! damit ihr nicht, wie jener alte Officier, den Jacobus major



für einen Obristwachtmeister haltet; damit ihr die gothische Baukunst nicht in Gotha sucht; damit ihr cremor tartari und crimische Tatarn nicht für Eins haltet; damit ihr den Buchhändler nicht anfahrt, der euch, da ihr doch *General* seyd, nur eine *Special-Charte* bringt; damit ihr euch nicht wundert, daß man vor Troja kein Pulver und keine Kanonen brauchte; damit ihr nicht auffahrt, wenn ihr auf der Wache steht, weil das Aequinoctium passirt sey, ohne sich im Thore anzugeben; — und was der Lächerlichkeiten mehr sind, welche man dem Adel nacherzählt. Hieher gehört das merkwürdige Billet Friedrichs des Großen an einen teutschen Grafen, der seines Sohnes *gräfliche* Ansprüche dem König keck und albern vortrug. Die Anecdote ist zu bekannt, als daß ich mir erlauben sollte, sie zu wiederholen.

In Spanien soll es einmal einen Kanzler gegeben haben, welcher verordnete, daß kein Justizcollegium sich unterstehen solle,



einen Edelmann der Unwissenheit halber abzuweisen. Spanien ist das Land des Aberglaubens; es hat der Heiligenbilder nicht genug, drum macht es seine Edlen noch zu Götzen. Doch es geschieht nichts neues unter der Sonne, und zu allen Zeiten haben Unwürdige sich keck und unverschämt dem bescheidenen Verdienst vorgedrängt. Schon Salomo klagt: "Es ist ein Unglück  
 "das ich sah unter der Sonnen, nemlich  
 "Unverstand, der unter den Gewaltigen ge-  
 "mein ist, daß ein Narr sitzt in großer Wür-  
 "de, und die so reich an Verstand sind un-  
 "ten an sitzen. Ich sahe Knechte auf Ros-  
 "sen, und Fürsten zu Fuß gehen, als ob  
 "sie Knechte wären."

Vormals hielt der beste Edelmann es für eine Ehre, wenn er sich *Doctor* und *Ritter* schreiben konnte, heutzutage hält er dieses Prädicat dem Adel für verkleinerlich. Es gieng damit, wie mit allen Ehrenzeichen, welche man *verschwendet*, sie werden *verachtet*. Als Pfalzgrafen anfiengen Bullen-



doctoren zu schaffen, und diese Rabulisten wurden; da wollte kein fürstlicher Rath mehr Doctor heißen. Das kleine *v.* verdrängte das große *D.*

In den ältesten und mittleren Zeiten Schmidt. würde die Erlernung der Singkunst, oder irgend eines Instruments, den Edelmann beschimpft haben. Auch die Damen gaben sich nicht damit ab, und entsagten folglich einem ihrer lieblichsten Reize. Eine süsse Stimme, eine schöne Hand auf dem Klavier — wie manches Herz ist schon dadurch gefesselt worden! Doch hatte auch der unwissende Adel im 15ten Jahrhunderte reines Gefühl für die Dichtkunst behalten. Schön und naiv ist der Nachruhm eines Herrn von Westenburg in der Limburgischen Chronick: "Was er sang, das sangen die Leute alle gern."

Belohnungen litterärischer Verdienste waren Schlosser freylich vormals nicht so lockend, als die der kriegerischen. Kein Herold rief sie aus, kein staunendes Volk beklatschte sie



an den Schranken, und der Dank der Damen war selbst für die gelehrtesten Männer so selten, daß man den Kuß, welchen die Königin Margareta von Schottland dem Chartier gab, für ein halbes Wunder hielt. Die Zeiten haben sich geändert, wenn gleich Mars die Musen scheel ansieht. Noch ein drückender Vorwurf, welchen man dem Adel macht, ist der: er schäme sich seiner bürgerlichen Freunde; er reiche ihnen in vertrauten Zirkeln frey von allem Ahnenstolz die Hand; in glänzenden Kreisen aber ziehe er sich zurück. Das ist nicht fein! wäre es auch nur Mangel an Muth, gegen den Strom der Vorurtheile zu schwimmen. Wer das Herz hatte einen bürgerlichen Freund zu *wählen*, der muß auch das Herz haben ihn zu *bekennen*; oder er hat überall kein Herz. Oft aber auch macht das Bewußtseyn des geringeren Standes den Bürgerlichen mißtrauisch; oft nimmt er *Wohlstand* für *Stolz*. Man vergift überhaupt nur gar zu leicht, daß der Stolz unter die



Erbsünden gehört, mit welchen die Natur uns beschenkte, um bisweilen über uns zu lachen; daß der Stolz an der Wiege des Bauern sich brüstet, wie an der Wiege des Fürstensohnes. Der Edelmann sieht auf den Bürger herab, der Bürger auf den Handwerker, der Handwerker auf den Knecht, der Knecht auf den Stalljungen, der Stalljunge auf den Esel welchen er reitet. Adelstolz ist thöricht, Bauernstolz dumm, Bürgerstolz hämisch. Stolz auf *ererbten Reichthum* ist noch weit lächerlicher als Stolz auf *ererbten Adel*. Ich wundere mich gar nicht, daß der Mensch sich Täuschungen überläßt, die ihm schmeicheln; ich würde mich wundern, wenn er es nicht thäte. Er glaubt, und wird ewig glauben, was sein Interesse heischt. Folgt er zuweilen der Spur der Wahrheit, sucht er Weisheit; so bildet er sich gewiß ein, Wahrheit und Weisheit werden sein Interesse befördern. Keine Albernheit ist so groß, daß sie nicht Vertheidiger fände, wenn Eigennutz und Eigenliebe



Zimmer- sich ins Spiel mischen. Wer wagt es den  
mann. Mirmidonen zu widersprechen, wenn sie ih-  
ren Ursprung von Ameisen herleiten? wer  
dem König von Madure, wenn er einen  
Esel zu seinem Stammvater macht?

O daß mein Ohr auch jene leider oft  
gerechte Klage nicht mehr vernähme: ade-  
liche Abkunft ersticke gemeiniglich Fleiß  
und Nacheiferung; der Edelmann sey dem  
Gipfel näher, er habe weniger Stufen zu er-  
klimmen, drum werde er träge, und meyne  
es *müsse* so seyn, er bedürfe kein Ver-  
dienst; edle Geburt sey wie ein ererbter  
Schatz, von dessen Interessen er zehren kön-  
ne. Ach! die Geburt gleicht nur dem jun-  
gen edlen Telemach, das Verdienst muß ihr  
Mentor seyn. Dann steht sie unbeneidet  
auf der höheren Sprosse, man gewöhnt sich  
an ihren Anblick; daher trifft Mißgunst nur  
den *neuen*, nie den *alten* Adel. Aus die-  
sem, ihr Fürsten! wählet eure Rätthe, denn  
ihnen gehorcht das Volk gern, es betrachtet  
sie, wie euch, als Menschen zum Herrschen



*gebohren.* Aber stößt sie zurück unter den Pöbel, wenn sie nicht zu herrschen *lernten*, wenn sie ihre Geburt nur als ein Rennpferd betrachten, das sie schneller zum Ziele bringt, als den Fußgänger.

Tu es grand, tu es puissant, ce n'est pas assez, fais que je t'estime.

La Bruyere.

---



## SIEBENTES KAPITEL.

*Wie erringt und beweist man den Adel.*

---

Der erste Edelmann eines Stammes war nicht immer ein ehrlicher Mann. Er hatte vielleicht mehr Genie, aber weniger Unschuld und Reinigkeit der Sitten, als seine Nachkommen. Es giebt kleine krumme Fußsteige auf der Bahn der Ehre, die man oft betritt, wenn es eben unbemerkt geschehen kann. Nicht alle können von sich prahlen wie Cicero: "ich habe meinen Adel"errungen! ich habe meinen Nachkommen"durch Tugend vorgeleuchtet!" Cicero war gewaltig eitel.

In den ältesten Zeiten verlieh nur Tapferkeit den Adel. Nicht wer seinem Bruder beystand, sondern wer seinen Bruder tapfer todtschlug, der war ein Edelmann. Die Völker entwachsen der Kindheit, Weisheit und Erfahrung galten ihren Preiß, das



Recht des Stärkeren wich den Gesetzen; diese zu handhaben wählte man Männer aus edlen Geschlechtern, und liefs sie, statt des Schwerdtes, lange Röcke tragen, gleich den römischen Rathsherren. So verirrte sich nach und nach der Adel aus dem Schlachtfelde in die Gerichtssäle. Vormalß adelte man nur einen Zweig der Tugend, jezt adelte man die Tugend selbst, in welcher Gestalt sie auch erschien. So ward auch jener Wahn nach und nach vertilgt: nur des Kriegers Herz sey empfänglich für Ehre, weil er in jedem Augenblicke sein Leben wage. Man fand, daß Matrosen und Bergleute dasselbe thun. Euler studiert sich blind, und das ist schlimmer als Tod.

Wer im langen unangefochtenen Besitz v. Loen. des Adels sich befindet; wer unter seinen Vorfahren Prälaten und Bischöfe, Helden und Staatsmänner zählt; wessen Nahmen und Wappen in Kirchen, Chronicken, Archiven, diplomatischen Sammlungen, alten Kauf- und Schenkungsbriefen, auf Denk-



und Grabmälern aufbewahrt worden; wessen Vorfahren sich mit alten Geschlechtern verschwägerten, oder Herrschaften und Lehnsgüter besaßen; der darf sich keck rühmen, er sey ein alter Edelmann.

Adelsbriefe sind nur Beweis der Gnade des Monarchen und geben keine Ahnen. Zwar ist die Kaiserliche Kanzeley so höflich, oft auch die Voreltern im Grabe für Edelleute zu erklären; allein die Rechte des alten stifts- und turniermäfsigen Adels kann weder Kaiser noch König, keine Kanzeley und keine Erfindung in der Welt verleyhen. Trotz aller Pönalverordnungen wird kein neuer Edelmann in Orden, Stiften, Burghmannschaften, Ganerbschaften, Landstuben u. s. w. aufgenommen.

Das Wörtlein *von* beweist nicht immer den Adel; denn die Leute schrieben sich ehemals von ihrem Geburtsort: Niclas von Grumbach, Hans von Flörsheim u. s. w. Ihre Kinder thaten dasselbe, und so waren sie auf einmal *Herren von*.



Man thut übel, die alten Wappen zu verändern; man wähnt, ein großes zusammengesetztes Schild, mit sechs und acht Feldern, und einem Mittelschild, werde dem Dinge ein besseres Ansehn geben. Man irrt sich. Die ersten Wappen waren alle sehr einfach; und gewöhnlich darf man heutzutage behaupten: je mehr Felder im Wappen, je weniger Ahnen. Die Menschen wissen oft selbst nicht, was ihre zwey und drey Helme mit turniermässigen Aufsätzen bedeuten. Es geht ihnen wie jenem Holländer, der das Wappen des Prinzen von Oranien über seine Thür mahlen liess, aus keiner andern Ursache, als: *weil es schön stünde*.

*Verjährung* gilt überall, warum nicht auch wenn vom Adel die Rede ist? Wenn eine Familie seit hundert Jahren für edel gehalten wurde; wenn sie ihr Prädicat und Wappen schon damals führte; wenn Fürsten und ganze Collegien ihr das Ehrenwort *von* beylegten; so ist der Adel erwiesen, und man kann nicht weiter quaestionem



status formiren. Jeder Sprössling dieses Stammes ist, wie Siegfried von Lindenberg spricht, ein Edelmann so gut als der Kaiser.

Durch Adoption wird der Adel nicht mitgetheilt. Doch wenn ein Fürst ein adeliches Kind adoptirt, so wird dieses Kind ein Prinz. Denn der Edelmann kann wohl Fürst, der Fürst aber nie ein gebohrner Edelmann werden, wenn er es nicht vorher schon war. Vermählungen zwischen Fürsten, und edlen Jungfrauen aus alten ritterbürtigen Geschlechtern, sind keine Mißsgerathen. War doch der Fürst selbst vormals nur ein Edelmann, der das *Amt* eines Herzogs oder Grafen verwaltete, und dessen Titel spät erst erblich wurde.

Ein biederer Fürst wird aber auch nie vergessen, daß er der erste Edelmann im Lande ist. Gustav Adolph schlug in der Hitze dem Obristen Seaton ins Gesicht. Als dieser seinen Abschied foderte, ließ ihn Gustav zu sich rufen: "ich habe Sie belei-



”digt, sprach er; hier sind zwey Degen,  
 ”und hier ein Paar Pistolen. Wählen Sie!”

Der gerührte Seaton warf sich dem Helden zu Füßen, Gustav umarmte ihn, und erzählte öffentlich am Hofe, wie er seine Übereilung wieder gut gemacht. Ludwig XIV hatte seine Nichte, die Mademoiselle Montpensier, dem Herrn von Lauzun, einem simpeln Edelmann, zur Ehe versprochen, nahm aber sein Wort zurück, als der spanische Hof sich dagegen setzte. Lauzun sagte dem König ins Gesicht: ein ehrlicher Mann müsse Wort halten, wenn er auch ein König wäre. Ludwig ward zornig, gieng zum Fenster, und warf den Stock, den er in der Hand hatte, auf die Strasse, mit den Worten: ”Zum Fenster hinaus mit dir! ich ”könnte sonst so unglücklich seyn einen ”Edelmann zu schlagen.” Das that Ludwig, jener stolze Monarch, der dem zitternden Europa Gesetze vorschrieb, und das Project einer Universalmonarchie in seinem Kopfe herumwälzte.



Die natürlichen Kinder eines Fürsten führen den Stand der Mutter. Sie sind Grafen oder Freyherren, wenn diese Gräfin oder Freyin war. Auch das mit einer bürgerlichen Dirne erzeugte Kind der Liebe darf der Fürst für einen Edelmann erklären, und ihm ein Wappen ertheilen. Die Philosophie enthält hiebey sich aller Glossen. Es ist nun einmal so Sitte, und die Götter dieser Erde kümmern sich selten um den Beyfall der Himmelsgöttinn *Weisheit*.

*Digression über die Mißbündnisse der Fürsten.*

Deutsch.  
Mus.

Mißbündnisse der Fürsten in ihrem eigenen Lande, werden des Übermuthes Quelle unter den neuen Schwägern. Auch mag der Mitbürger nicht gern seines gleichen über sich sehen; leichter wird ihm jedes Opfer für einen Fremden, den er nicht als Knabe kannte, mit dem er nicht heranwuchs, gewöhnt, jedes Recht, jeden Vorzug mit ihm zu theilen.



Von jeher behaupteten die Landstände das Recht, sich Mißbündnissen ihrer Fürsten zu widersetzen; von jeher versagten sie den Kindern solcher Ehen ihren Gehorsam, ihre Treue. Heinrich der Erlauchte, Markgraf zu Meissen und Landgraf zu Thüringen, warf sich nach dem Tode seiner zweyten Gemahlin in die Arme einer Fräulein von Maltitz, die seine Gattin wurde, und ihm den Kummer tragen half, welchen sein Sohn Albrecht ihm verursachte. Sie gebahr ihm einen Sohn, Friedrich. Vaterliebe begünstigte diesen Jüngling. Kaiser Rudolph erhob ihn und seine Mutter in den Stand der Semperfreyen, Markgraf Heinrich wollte ihn erben lassen wie seine Brüder; und doch mußte er sich mit dem Besitz der Stadt Dresden begnügen, dem Fürstentitel entsagen, und seinen Bruder für seinen *gnädigen Herrn* erkennen. Die Mutter schrieb sich nur *Wittwe des Markgrafen Heinrich*. Eben so gieng es nachher Albrecht dem Unartigen, dessen Gemahlin eine Fräulein von



Eisenberg war. Als Buhlerin verdrängte sie eine unglückliche Fürstentochter aus dem Hohenstaufischen Hause, welche der Tyranney ihres Gemahls durch die Flucht entgieng. Aber nie konnte der boshafte Apitz, die Frucht jener mit Fluch beladenen Ehe, seine Brüder Friedrich und Diezmann verdrängen, obgleich die ungerechte Vorliebe des Vaters ihn stützte. — Auch Herzog Wilhelm hielt die Einwilligung seiner Landstände für nothwendig, und suchte sie, als er sich mit Katharinen von Brandenstein vermählen wollte. Churfürst Friedrich der Siegreiche von der Pfalz that das nehmliche, als er ein ansehnliches Stück Landes dem Sohn der schönen Sängerin Klara Dettin von Augsburg verlieh, welcher der Stifter des fürstlichen und gräflichen Hauses von Löwenstein-Wertheim wurde. — Georg Aribert, aus dem Hause Anhalt, vermählte sich mit Elisabeth von Krosigk. Aber obgleich die Stände sie als seine rechtmäßige Gemahlin anerkannten, versagten sie ihr



doch den Fürstentitel, und ihr Sohn war nur Graf von Böhlingen.

Die erste und einzige Mißsheyrath, welche wir in der Geschichte des östreichischen Kaiserstammes finden, ist die Vermählung zwischen Ferdinand und Philippine Welser. Sie war die schönste Dirne in Augsburg, das Schooskind der Natur, ihre Seele ein Hauch der Gottheit. Er war ein stattlicher Jüngling, rasch und heftig, treu und beharrlich. Sie liebte ihn, doch mehr noch ihre Tugend; er liebte sie, und ehrte ihre Tugend. Die Liebe führte beyde heimlich zum Altar, die Liebe knüpfte ein unauflösliches Band, nur der Tod machte einst den Versuch es zu trennen. Kaiser Ferdinand und sein stolzer Bruder verstieffen das gute Paar. Acht Jahre nachher warf sich Philippine in verstellter Tracht zu des Kaisers Füßen, der hohe Seelenadel, welchen die Natur auf ihre schöne Gestalt geprägt hatte, besiegte den zürnenden Greiß. Er genoß den schönsten Augenblick seines Lebens, er verzieh.



Doch waren ihre Kinder nie Erzherzöge von Östreich, sondern nur Markgrafen von Burgau. Aber keine Politik, kein Interesse vermogte das Herz des braven Mannes von dem Herzen des edlen Weibes zu trennen, kein Opfer schien der Liebe zu groß! Philippinens Denkmal in der Franziskanerkirche zu Inspruk, und die Schaumünze mit ihrem Engelbilde, *divae Philippinae* gewidmet, sind auch Denkmäler der beharrlichen Liebe ihres Gatten.

Gern wollte ich euch nun auch den grausamen Mord der armen Agnes Bernauerin erzählen; aber die süsse Empfindung, welche Philippinens Schicksal in mir weckte, stimmt nicht mit jener schauerlichen.

*Fortsetzung des siebenten Kapitels:  
wie der Adel errungen wird.*

Nun sind leider schon Jahrhunderte verflossen, seit man auch den Adel für baares Geld *kaufen* kann. Die Ehre steht gefesselt am Zählbret, auf welches der Käufer



seine Ducaten wirft, und wird weinend ausgeliefert als eine Leibeigene.

Et genus et formam regina, pecunia donat

Wer Geld hat:

Clarus erit, fortis, justus, sapiens etiam et rex

Et quidquid volet.

Die Römer machten bisweilen für Geld einen Menschen zum Gott. Ich muß immer lachen, wenn man die Römer, und Alles was sie thaten und nicht thaten, bis in den Himmel erhebt. Es gab weise Leute unter ihnen wie unter uns. Es gab Narren unter ihnen wie unter uns.

Freylich sollte die Ehre nicht wie eine Schaumünze unter das Volk geworfen werden, daß ein jeder Bürger gleiches Recht habe darnach zu greifen. Aber wenn nun einmal der Fürst, durch den Stempel seiner Gunst, dem Kupfer den Werth des Goldes gab; so ist es Pflicht des treuen Unterthans, mit *Asmus* auszurufen: "es kann Einer noch "*adelich* seyn, und nicht mehr *edel*. Denn "bis der Landesherr den Stempel wieder



”tilgt, muß Jedermann, aus Achtung für  
 ”den Landesherrn, den Edelmann für einen  
 ”edlen Mann ehren; er mag es seyn oder  
 ”nicht.”

Das schöne Geschlecht erlangt und verliert den Adel nur durch Heyrathen. Kaiser Ferdinand gab zwar dem Geschlechte der  
 v. Loen. *Wolffen zur Todtenwart* das sonderbare Vorrecht, seinen Adel auch durch die Töchter fortzupflanzen, doch war dieß eine seltene Ausnahme von der Regel. Denn das Weib ist nur eine Null, deren Werth von der Zahl abhängt, welche man ihr vorsezt. Diese Zahl ist der Mann. Aber die Null brüstet sich, wie Nullen gewöhnlich zu thun pflegen. Immer ist der Character des Weibes *Übertreibung* im Guten wie im Bösen, im Großen wie im Kleinen, im Reich der Ehre und im Reich der Mode; bald hingebend ihre letzte Gunst, bald tugendhaft bis auf die Fingerspitze; bald vertraulich mit ihrem Kammerdiener, und bald hohnsprechend dem bürgerlichen Gelehrten. Der



Weise zuckt die Achseln; der Cholericus erzeugt ihnen die Ehre sich über sie zu ärgern, und der Sanguineus findet sie hochadelich lächerlich. An einem gewissen fürstlichen Hofe verliessen die Hofdamen ihre Plätze in der Schlofskirche, weil eines neugeadelten sehr würdigen Geheimenraths Tochter sich daselbst einfand.

Hui! ruft Plautus: homunculi quanti estis! das heisst auf teutsch: (denn ich spreche ja mit Damen:) *Ach ihr armen Menschenlein!*

Man verzeiht dem Pfau das Ausbreiten seines Schweifes, weil er keinen andern Vorzug hat; aber ihr, von der Natur mit tausend Zauberreizen ausgerüstet; ihr, geschaffen durch Sanftmuth und Bescheidenheit Männerherzen zu fesseln; ihr entweyht jede schöne weibliche Tugend durch lächerlichen Ahnenstolz. Es war einmal ein närrischer Gärtner, der zog schöne Rosen. Eines Tages baten ihn die Rosen, er mögte ihnen doch schöne Kleider von Gold und Seide



nähen lassen. Der Gärtner that es, denn wer kann den Bitten einer Rose widerstehen? Da lachten die großen Bäume rings umher, und alle Grasblumen lachten mit. Die Rosen staken bis über die Köpfe in Gold und Seide, und die Luft umher war nicht mehr von ihrem süssen Duft geschwängert.

Diese weibliche Einfalt ist es, welche unsern Dichter Goekingk veranlafste zu singen:

Sie ist an Geist und Herzen ohne Tadel,  
 Verbindlich gegen Jedermann,  
 Und — was man fast nicht glauben kann —  
 Bey allem dem von altem teutschen Adel.

Es thut mir weh, meine Waffen gegen ein Geschlecht kehren zu müssen, dem ich die schönsten Augenblicke meines Lebens verdanke, und dem ich oft schon als Dichter das Opfer meines Herzens brachte. Aber wenn der Philosoph Hand in Hand mit dem Geschichtschreiber auftritt, so muß der Dichter schweigen.



## ACHTES KAPITEL.

*Ob ein Fürst nur in seinem eigenen Lande  
adeln dürfe?*

---

Die Meynungen sind getheilt; denn es haben sich Gelehrte mit dieser Frage befaßt, und Gelehrte sind nie einig. Man lese, wenn man will, Tiraqueau und Jean Raynue, welche Recht zu haben scheinen.

Als Kaiser Sigismund im Jahr 1415 während der Krankheit Karls des Sechsten nach Paris kam, ward er im Parlament durch Faction des Hauses Bourgogne empfangen. Man klagte vor ihm eine Sache, betreffend das Amt des Seneschalls von Beaucaire, welches jederzeit von Edelleuten war verwaltet worden. Einer der Mitbewerber, ein Ritter, pochte auf seinen Adel. Sein Nebenbuhler, Guillaume Signet, war nur ein Bürgerlicher. Sigismund wollte ihn begünstigen, und auf der Stelle zum Ritter schlagen. Schon liefs



er ein Schwerdt und goldene Sporen herbeybringen, als der Kanzler, der zu seinen Füßen saß, die Bemerkung machte, es stehe nicht in seiner Macht, in Frankreich einen Edelmann zu schaffen. "Gut!" sprach Sigismund zu Guillaume Signet: "folge mir" bis zu der Brücke von Beauvoisin." Und dort schlug er ihn zum Ritter.

Überflüssige Weitläufigkeit! Ein Fürst kann überall adeln; denn wenn der Adel dem Verdienst ertheilt wird, so ist er eine *gerechte Gnade*, oder eine *gnädige Gerechtigkeit*. Ein Fürst *kann* und *soll* aber überall gerecht und gnädig seyn. In Teutschland adelt nur der Kaiser, oder seine Vicarien. Das Recht der Reichsfürsten wird bestritten.

---



## NEUNTES KAPITEL.

*Darf ein Edelmann Handlung treiben?*

---

Eine Menge Gesetze erklären sich gegen diese Frage. Eine Menge Schriftsteller sind gleicher Meynung. *Knipschild* unter andern declamirt gewaltig gegen den Stand der Kaufleute. Er muß wohl oft von Juden oder Christen betrogen worden seyn, und nennt nun alle Kaufleute Betrüger. Schon zu der Thebaner Zeiten, spricht er, ward nur der fähig gehalten, ein öffentliches Ehrenamt zu verwalten, der zehn Jahre lang keine Kaufmannschaft getrieben. Man machte es dem Tarquinius Priscus zum Vorwurf, daß sein Vater ein Kaufmann gewesen. Valerius Maximus Plato, Aristoteles und Apollonius hielten die Kaufmannschaft für eine Feindinn der Tugend. Lycurg untersagte sie seinen Bürgern, und Cicero schmähte sie. Der heilige Chrysostomus spricht sogar den



Kaufleuten die ewige Seligkeit ab. Er sagt: ein Kaufmann kann selten oder nie Gott gefallen, drum soll kein Christ ein Kaufmann seyn, bey Strafe der Ausschliessung aus der christlichen Kirche. Matthias Corvinus, der König der Ungarn, spottete der venetianischen Edelleute, weil sie Handlung trieben.

Doch alles was vor alten Zeiten von Weisen und Thoren, von Gesetzgebern und Gelehrten dagegen vorgebracht worden, hat heutzutage seine Kraft verlohren. Vormalis nannte man jeden Krämer einen Kaufmann.

Herodot. Die Lydier waren die Ersten, welche den Handel ins Grofse trieben, öffentliche Herbergen errichteten, goldene und silberne Münzen prägten. Phönicier, Sidonier, Carthaginenser, Perser und Egypter werden mächtig durch den Handel. Sie blühten und verblühten. Andere sprossen auf und wuchsen. Neue Welten wurden entdeckt; Florenz, Venedig, Genua, Sevilla, Lissabon und Antwerpen blühten auf. Selbst der Adel



rüstete Schiffe aus. Neapel, Palermo, Marseille, London und die Hanseestädte folgten diesem Beyspiel. Man lernte die Annehmlichkeiten des Lebens kennen; neue Bedürfnisse erwachten; der Überfluß schüttete sein Füllhorn aus, immer sind Künste und Wissenschaften in seinem Gefolge. Die Ritter rauchten sich nicht mehr; die Turniere wurden vergessen; mit ihnen Rixners Turnierbuch und die meisten Gesetze, welche dem Adel die Handlung verboten. Der Kaiser adelte viele Kaufleute. Die Fugger und Schmettau wurden Grafen, die Medicis Fürsten. Die Doria und Pallavicini schämten sich nicht des Handels. Nemeiz erzählt in seinen *vernünftigen Gedanken*, die wirklich meistens ziemlich vernünftig sind; er habe auf seiner Reise nach Italien einen Wechsel an den Principe Pallavicini gehabt, und auf dessen Comptoir wirklich ausgezahlt erhalten. Als Lord Oxford England beherrschte, war sein Bruder Factor zu Aleppo. Der Sohn des Staatsministers Wal-

Nachricht  
von illustren  
Negocianten.  
Nemeiz.

Archentholz.



pole war Banquier. Ein Sohn des Lord Bute gieng als Handelsschreiber nach Ostindien. Eine kleine Insel, die nur Bley, Zinn, Steinkohlen und grobe Wolle erzeugt, ward durch Handlung Königinn der Meere. Von Holland sagt man mit Recht: deine Kaufleute sind Fürsten! und wenn Baron Theodor, der sonderbare König von Corsica, in seinem Manifest, über die Handlung treibenden Genuesischen Edlen spottet; so spotten wir dagegen über ihn in unsern komischen Opern. Auch Cicero hält, so sehr er in seinem Buche von den Pflichten gegen die *Krämerey* declamirt, doch die *Handlung im Großen* aller Ehren werth. In seiner Rede gegen den Verres, nennt er den Lucius Pretius einen *vortrefflichen römischen Ritter*, (*splendidissimum equitem romanum*,) ob er gleich seiner eigenen Aussage zufolge in Palermo Handlung trieb. Nun waren aber damals die römischen Ritter gar angesehene Leute. Thales, Solon und Hippocrates handelten; Plato verkaufte



Oel auf seiner Reise nach Egypten, und der Vater des Demosthenes war ein Eisenhändler. Selbst Cato kaufte Sklaven, liefs sie unterrichten, und verkaufte sie theurer wieder. Wo ist der unweise Fürst, der nicht den Handel schützt? ihn beschäme ein Gesetz des Königs Athelstan aus der ersten Hälfte des zehnten Jahrhunderts, welches verordnete: dafs ein Kaufmann, der für ei- Hume. gene Rechnung zwey Reisen in entfernte Länder gethan, den Rang eines *Than* oder Edelmannes haben solle.

Es findet sich in der Geschichte Esthlands eine Sonderbarkeit, die ich nicht übergehen darf, weil sie mit allen damals hergebrachten Rittersitten streitet. Bey der Huldigung des Heermeisters Herrmann von Brüggeney, ward auf dem Markte zu Reval ein Turnier gehalten, wobey ein *Kaufgeselle* einen Edelmann vom Pferde rannte. Die Bürger lachten, der Adel griff zum Schwerdt. Des Bürgermeisters Vegesack Beredsamkeit stellte die Ruhe wieder her,



und der Heermeister selbst entschied zum Nachtheil des Adels. Wie kam es, daß zu einer Zeit wo der Adel das Waffentragen als ein ausschliessendes Recht begehrte; wo den Söhnen der Geistlichen und Bauern das Wehrgehäng um ihre Hüften scharf untersagt war; wo die Kaufleute auf Reisen das Schwerdt nur an den Sattelknopf hängen durften; man in Reval sogar mit ihnen turnierte? in Reval, dessen Edle und Ritter aus den ältesten semperfreyen teutschen Geschlechtern abstammten? Mischte vielleicht die Freude des festlichen Tages alle Stände untereinander? oder zeichneten schon damals, wie heute, die Edlen Esthlands sich aus durch brüderliche Eintracht mit dem braven Bürger? —

v. Loen.

Und im Grunde sind wir ja Alle Kaufleute, wir handeln Alle, vom Größten bis zum Kleinsten. Die Fürsten handeln mit Soldaten, verkaufen sie bisweilen nach America. Der Landadel verkauft Getraide und Vieh. Ich darf nicht sagen, womit die Geist-



lichkeit handelt. Die Gelehrten sind Papierhändler, sie lassen sich jeden Dintenfleck bezahlen. Die Dichter handeln mit Zuschriften und Schmeicheleyen. Der Soldat handelt mit Leib und Leben; Haut um Geld, Leben für Ehre. Der Rechtsgelehrte handelt mit Gesetzen, der Arzt verkauft Gesundheit. Der Politiker handelt mit Lügen, und der Verliebte mit Schwüren. Die ganze Welt ist ein großer Jahrmarkt, wo Jeder seine Waare anpreist. Der Stand schändet nie den Menschen, wohl aber oft der Mensch seinen Stand.

Ehr' und Schande sind an keinen Stand

Pope.

Gebunden. Thue Recht, so hast du Ehre.

Die gesunde Vernunft hat also nichts dagegen einzuwenden, daß der Edelmann auch ein Kaufmann seyn könne; denn ein großer Kaufmann setzt eben so viele große und mannichfaltige Eigenschaften voraus, als der Fürst, der Feldherr, der Gelehrte. Doch eingewurzelte Vorurtheile kämpfen noch immer mit stärkern Waffen gegen die Aus-



sprüche der gesunden Vernunft; und da diese verträglicher ist, als jene sind, so läßt sie dem alten Schlendrian seinen Lauf und schweigt. Es giebt freylich noch manchen Winkel in Teutschland, wo der Ahnenstolz hohnlächelnd auf Fleiß und Arbeitsamkeit herabblinzelt. Wer mag es dann dem reichen Handelsmann verargen, wenn er mit seinen Schätzen in ferne Länder zieht, wo man nicht fragt:

Quis homo hic est? quo patre natus?

Horat. Satyr.

---



## ZEHNTE KAPITEL.

*Wie der Adel verlohren geht.*

---

Schon aus den oben angeführten Turnier- v. Loen. gesetzen kann man sehen, welche Verbrechen den Verlust des Adels nach sich ziehen. Freylich war jene gute alte Zeit oft strenger als die unsrige. Mit der *Ketzerey*, z. B., hat es heutzutage nicht viel mehr zu sagen. Doch hört der Renegat auf ein Edelmann zu seyn, und dem Gotteslästerer gebietet das sächsische Recht die Zunge aus dem Halse zu reissen. Dem *Majestätsverbrecher* werden Helm und Schild zerbrochen, seine Güter confiscirt, sein Name für ehrlos erklärt, sein Gedächtniß verflucht, sein Haus geschleift, und an dessen Stelle Schandsäulen errichtet. Auch die unschuldigen Kinder büßen des Vaters Verbrechen, sie sind ehrlos, und sogar der Gebrauch der Sacramente ist ihnen untersagt. So verord-



net die goldene Bulle: "Aus besonderer  
 "Kaiserlicher Sanftmuth schenken wir den  
 "(unschuldigen) Söhnen das Leben; aber  
 "sie sollen von aller Erbschaft ausgeschlos-  
 "sen, immer bedürftig und arm seyn; Schan-  
 "de der Väter soll sie begleiten; keine Wür-  
 "de, keine Sacramente mögen sie jemals er-  
 "langen, und wer auch nur für sie bittet,  
 "soll ohne Gnade ehrlos und infam seyn."

Haben das Menschen geschrieben? war das  
 Kaiserliche *Sanftmuth*? Ist es nicht genug,  
 und vielleicht billig, daß die Kinder, auf  
 welchen ohne eigenes Verdienst der Eltern  
*Ehre* ruht, auch der Eltern *Schande* tragen?

Wer in die *Acht* und *Vogelfrey* erklärt  
 wird, der ist des Adels verlustig. Doch  
 muß es rechtmäßig, nicht aus Rachsucht,  
 nicht aus politischen Gründen geschehen  
 seyn, wie vormals in der Grumpachischen  
 Sache zu Gotha, und bey der Hinrichtung  
 des Herrn von Patkul.

Der *Mörder* verliert den Adel. Man  
 mögte glauben, die Turnierartikel hätten



etwas überflüssiges verordnet, als sie sprachen: Keiner soll seine Bettgenossinn tödten. Aber es gab doch einmal einen Frey-<sup>Pecken-</sup>herrn von Sichelsheim, der seine Gattinn<sup>stein</sup> umbrachte, und — kaum ist es glaublich! —<sup>theatr.</sup> dazu den Augenblick wählte, in welchem sie ein Kind zur Welt gebahr. Er wurde deshalb von den Turniervögten aller Ehren und Würden entsetzt. Die Würde der Menschheit hatte er schon längst verlohren.<sup>Saxonic.</sup>

Der *Räuber* verliert den Adel. Aber *falsch spielen* ist eine *freye Kunst*, und verliert man deshalb den Adel in unsern Zeiten nicht.

Kein Edelmann soll sich als *Spion* gebrauchen lassen, er sey denn durch irgend einen Titel dazu privilegirt worden.

*Mifsheyrathen* schwächen den Adel. Schon unter den alten germanischen und<sup>Saxo</sup> nordischen Völkern war es Grundsatz: edle<sup>Gramma-</sup> Jünglinge sollen bey Vermählungen mehr<sup>ticus.</sup> auf den gleich edlen Stamm der Braut, als auf die Schönheit sehen, mit welcher die



Natur sie ausgestattet. Selbst tapfere Männer niedriger Abkunft durften nicht nach den Herzen erlauchter Jungfrauen streben. Der glückliche *Räuber*, und folglich der *Held* Ebbo, mußte noch an seinem Vermählungstage um die gothische Königstochter kämpfen, weil sein Blut unwürdig war sich mit dem ihrigen zu mischen; und der fabelhafte Starcather strafte einen fremden Goldschmidt, der eine königliche Jungfrau verführt hatte.

*Krämerey* und *gemeine Gewerbe* vertilgen den Adel. Ausdrücklich sind dem Edelmann folgende Handthierungen und Nahrungszweige untersagt: Storch, Quacksalber, Zahnbrecher, Marktschreyer, Klopffechter, Comödiant, Seiltänzer, Gaukler, Taschenspieler, Apotheker, Barbierer, Bader, Koch, Metzger, Becker, Müller, Schlösser, Glaser, Zöllner, Schreiber, Schneider, Schuster, Zimmermann, Maurer, Dachdecker, Weißbinder, Wirth, Bierschenk, Gärtner, Fischer, Spielmann, Pfeifer u. s. w.



Durch *Verjähmung* kann man wohl den Adel erlangen, aber nicht einbüßen. Ist gleich ein Geschlecht verarmt und in Niedrigkeit versunken, so konnten doch die Eltern der Kinder Rechte nicht vergeben. Wer beweisen kann, daß sein Urgroßvater ein Edelmann gewesen, der ist es noch, und ist weiter keine Rehabilitation des Fürsten nöthig.

Durch folgende Dinge verliert man in unsern aufgeklärten Zeiten den Adel nicht: wenn man Schulden macht, und nicht bezahlt; wenn man unschuldige Mädchen verführt und sitzen läßt; wenn man uneheliche Kinder in die Welt setzt, und sich nicht weiter um sie bekümmert; wenn man den Freund im Zweykampf ermordet; wenn man faullenzt und dumm ist.

---



# EILFTES KAPITEL.

*Von der Titelsucht.*

---

Ich kann der Versuchung nicht widerstehen, diese drollige Materie hier einzuschalten, da sie dem Adel leider! ziemlich nahe verwandt ist.

Unsere Voreltern hießen schlechtweg *Ehrenfest, Ehrsam, Achtbar, Grossachtbar, Gestreng, Edel, Mannhaft, Fromm*. Wer *Fest* und *Fürnehm* genannt wurde, der war ein angesehener Mann. Ein holprigter, aber sehr vernünftiger alter Reim singt:

Da man uns *Edle* hiefs, Gestreng und *Ehrenfest*,  
 War Gut und Blut und Muth bey uns am  
 Allerbest.

Nun aber, da es heisst *hochwohlgebohrne Gnaden*,  
 Weifs man nicht in der Welt der Narrheit mehr  
 zu rathen.

Die Worte *Gnädig* und *Euer Gnaden* sind lächerlich; denn nur ein unmittelbarer Reichs-



stand, welcher die hohe und niedere Gerichtsbarkeit hat, kann *Gnade* austheilen. Doch wollte ich Keinem rathen, einer adelichen Dame die Gnade zu versagen, sie versagt ihm gewiß dagegen die ihrige.

Es war eine gute alte Zeit, da man die Könige *edel*, und die Fürsten *ehrbar* nannte. Ein Herzog von Braunschweig schrieb im Jahr 1370: "Hier hefft over gewesen te  
"ehrbare Vörste Bischof Altert von Halber-  
"stadt."

Werner und Otto, Edle in Egelen, redeten den Herzog von Braunschweig also an:  
"Werner und Otto, die Edelen von Hamers  
"loo und to Egelen, beden dem achtbaren  
"Vörsten, useme Herzogen Otten von Brun-  
"swick use berde und willige Denste."

Der Papst schrieb an alle große Herren nur: *nobili principi*, dem edlen Fürsten. Königssöhne hieß man *Junker* oder *Edelherren*; ihre Gemahlinnen Frauen, und ihre Töchter Jungfrauen, oder Fräulein.



In Frankreich nannte man vor Zeiten die Könige *Excellenz*. Die *Majestät* gebührte nur dem Kaiser. Die Könige von England hießen *Ew. Gnaden*. Noch im spanischen Successionskriege gab man in Wien der Königin von England, Anna, nur den Titel *Königliche Würde*, *dignitas regia*. Heutzutage heisst jeder Fähnrich im Dienste eines Fürsten über eine Spanne Landes, *Ew. Gnaden*. Unsere Grafen nennt man *Hochgräfliche Excellenz*, und seit kurzem gar *Erlaucht*. Unsere Monarchen sind *unüberwindlichst* und *allergnädigst*; bald werden wir sie *allmächtig* nennen. Mancher *Beschützer des Glaubens* vertrieb den nehmlichen Glauben aus dem Lande, mancher *Mehrer des Reichs* verminderte es. Dem Könige von Jerusalem gehörte nicht ein Dachziegel daselbst.

Des Menschen Demuth ist eben so übertrieben als des Menschen Stolz. "Ich habe  
"die allerhöchste Gnade gehabt, allerunter-  
"thänigst aufzuwarten." "Die allerhöchsten



"Herrschaften haben allergnädigst geruht  
 "der Oper beyzuwohnen." Wehe euch!  
 wenn ihr einst Rechenschaft geben sollt,  
 von jedem unnützen Worte, das ihr auf  
 Erden sprach. — Vor ungefähr achtzig Jah-  
 ren schrieb man am Schlufs der Briefe:  
*zugethaner Diener*; darauf wurden wir *ge-*  
*horsamste Diener*, und nun haben wir schon  
 die *Ehre es zu seyn*. Der Duc d'Epéron  
 schrieb kurz vor seinem Tode an Richelieu,  
 und schlofs mit *Votre très - humble et très*  
*obéissant serviteur*. Als der Brief schon fort  
 war, besann er sich, dafs der Kardinal nur  
*très affectionné* an ihn geschrieben. Ge-  
 schwind schickte er eine Staffette nach, än-  
 derte den Brief und starb ruhig. — Ein ehr-  
 licher Priester schrieb an Pius den Vierten:  
 "An Pius, den Knecht der Knechte Got-  
 "tes," und ward dafür ins Gefängniß ge-  
 worfen.

Die sonderbärsten Titel schuf man im  
 Mittelalter. Da gab es *Oberflaschenbewah-*  
*rer, Oberspiefser* u. s. w. Im Fürstenthum



Zelle waren die Herren von Spörke *Erbpötker*. Als die Dichtkunst sank, da kam die Narrheit empor und ward ein Nahrungs-  
 Schmidt. zweig, daher gab es sogar *Titulär-Hofnarren*.

Es gab eine Zeit, wo der Königstitel sehr gemein war. Man kannte einen König der Gerichtsschreiber (Basoche); einen König der *Lüderlichen*, der die Aufsicht über das Hofgesinde führte; einen König der Barbierer u. s. w. Die Zigeunerobristen sind Könige und Herzöge.

Allgem.  
Weltge-  
schichte.

Titel und Worte haben die Menschen öfter entzweyt, und mehr Blut gekostet, als Länder und Kronen. Iwan Wasilewitsch und Sigismund August führten langwierige Kriege um den Czaartitel.

Zimmer-  
mann.

Doch die Titelsucht ist nicht bloß eine europäische Narrheit, sie ist ein geiles Unkraut unter jedem Himmelsstriche; und wenn die Römerinn Paula sich vom heiligen Hieronymus bereden läßt, den unsinnigen Titel *Gottes Schwiegermutter* anzuneh-



men; so nennt sich dagegen der Sultan von Archen-  
 Menany Cabo Herr der Luft und der Wol-<sup>holz.</sup>  
 ken, Herr der nach Gefallen morden und  
 umbringen kann, ohne daß er dadurch ein  
 Verbrechen begeht; der seine Abgaben in  
 lauterem Golde Scheffelweise einnimmt; des-  
 sen Beteldose von Golde mit Diamanten be-  
 setzt ist. Der König von Bali heißt *Gott*  
 und seine Prinzen sind *Engel*. Alle Könige  
 von Asien sind Geschwisterkind mit Sonne,  
 Mond und Sternen. Ein mongolischer Chan <sup>Müller</sup>  
 führt den Nahmen *Altin Zaar*, der goldene <sup>russ.</sup>  
 König. <sup>Gesch.</sup>

Die vier vornehmsten mexicanischen <sup>Robert-</sup>  
 Staatsräthe hatten gewaltige Titel. Der Er-<sup>son.</sup>  
 ste hieß: *Fürst der Todvollen Lanze*; der  
 Zweyte *Männerzerspalter*; der Dritte *Blut-*  
*vergießer*; der Vierte *Herr des finstern*  
*Hauses*. Die Großen an des Moguls Hofe  
 heißen *Reyhenzerschmetterer*, *Strahlen-*  
*schiesser*, *Donnerschleuderer*. Das Haupt  
 der Erees auf den Sandvich - Inseln, heißt  
*Eree More*, das ist: ein Mann in dessen <sup>Cook.</sup>



Tott. Gegenwart sich alle übrige schlafen legen müssen. Der Kochkessel steht bey den Janitscharen in eben so großer Achtung, als bey uns die Fahne. Daher heisst der Hauptmann *Suppengeber*, und der Major *Küchenobrist*.

Horst. Der König von Marocco ertheilt zuweilen den Titel *Kaid Raso*, das heisst: *Gouverneur über seinen eigenen Kopf*. Diese Würde soll dort wenig bedeuten. Das nimmt mich Wunder; denn es giebt wenige Menschen in der Welt, die Gouverneure über ihre eigenen Köpfe sind.

Tachard. Der König von Siam ist der König der Könige, der die Wasser wachsen und fliesen läßt, der Gott ähnliche Monarch, die Mittagssonne, der Vollmond, der Nordstern, die immer sich fortwälzende Kugel, womit man die Abgründe des Meeres messen kann; der Gewaltige, dessen Flügel die ganze Welt überschatten; der göttliche Beherrscher des weissen, rothen und rundgeschwänzten Elephanten; König einer zahllosen Menge Pferde



mit goldenen Hufeisen und kostbaren Geschirren; Herr aller Kaiser, Könige und Fürsten in der Welt, vom Aufgang der Sonne bis zum Niedergang; König so mächtig als Gott! u. s. w.

Lichte die Anker, Sebastian Brand! dein Narrenschiff ist voll geladen.

---



## ZWÖLFTES KAPITEL.

*Der Landedelmann.*

Hinweg von jenen Auswüchsen des menschlichen Geistes, zu den freundlichen Scenen der reinen unverdorbenen Natur. "Selig" der 5000 Livres Einkünfte hat, und mich "nicht kennt!" sprach Heinrich der Vierte.

Als Gyges, der mächtige Lydische Monarch, das Orakel befrag, wer der glücklichste der Menschen sey? erhielt er zur Antwort: *Aglaus*. Wer ist dieser Aglaus? — man frug lange hin und her. Aglaus war ein Landmann, der ein paar Hufen baute, und in seinem Gärtgen im Genuß der schönen Natur schwelgte.

O fortunatos nimium sua si bona norint  
Agricolas, quibus ipsa, procul discordibus armis,  
Fundit homo facilem victum justissima tellus.

Virgil. 2 Georg.

Schöne Bestimmung des Menschen! erster Stand in der Welt! ohne welchen Kro-



nen nur Theaterprunk seyn würden. Feldherren und Minister kann der Fürst eher entbehren, als dich, fleißiger Landmann! Dichter und Künstler sind des Staates *Zierde*, aber du bist seine *Stütze*. Schranzen und Hofgesindel verachten dich, wie die Tulpe die Kartoffel verachtet. Sie lachen deiner, wie ein Tanzmeister über einen Gelehrten lacht. Sie bedauern dich, wie der stehende Kammerherr in der fürstlichen Loge den sitzenden Bürger im Parterre bedauert. Sie bemitleiden dich, wie der Junker mit Zuckerbrod in der Hand, den Bauernknaben bemitleidet, der die Backen voll Butterbrod stopft. Hätten sie nicht, statt des Gehirns, Puder im Kopfe; könnten sie auch Lorgnetten für die Augen des Geistes kaufen; sie würden warlich nicht hohnlächeln, wenn das Kleid des Landedelmanns nicht nach dem neusten Schnitt und sein französischer Accent nicht parisisch ist.

Zucke die Achseln, nützlicher Landmann! lache der schimmernden Thoren, und hülle



dich in das Gewand genügsamer Ruhe. *Ein* dankbarer Blick in dem Auge eines Bauers, den deine Vatersorge beglückte, ist mehr werth, als der goldene Schlüssel an der Hüfte des Höflings.

Du allein bist das Schooskind der göttlichen Natur. Einen Theil ihrer Kinder stößt sie hinaus in die Welt, nur ihre Lieblinge behält sie zu Hause; für sie schmückt sie sich im Frühlingsgewande, für sie reifen die vollen Ähren, für sie werden des Herbstes Früchte aufgetischt. Schalmeyenklang und Bachgemurmel tönen lieblicher als die Pauke beym Gastmahl und die Trommel in der Schlacht. Der Frühling stickt Feyerkleider; ein Baum mit Blüten überschneyt, ist freundlicher zu schauen als ein gepudelter Kopf. Wer vermisst Mara und Todi, wo tausend Nachtigallenkehlen flöten? wer vermisst Ball und Opernglanz, wo die Morgen-sonne in ihrer Herrlichkeit mit jedem neuen Tage ein neues prächtiges Schauspiel erleuchtet?



Der Morgen graut, die Vögel erwachen,  
Perlen glänzen im Grase. Der erste Sonnenstrahl hat dem Landmann den Schlaf vom Auge gestohlen. Er öffnet seine Hausthür, ihn umschwirren die Schwalben, ihn umzwitschern die Sperlinge, die Tauben gurren, und die Hühner gackern. Das Morgenroth schminkt sein Gesicht, die frische Morgenluft stärkt seine Brust. Er schaut um sich, siehe da zieht die Heerde hinab auf die Weide, die Kühe blöken der frischen Nahrung entgegen, und die Lämmer umgaukeln ihre Mütter. Dort aus der Ferne tönt ein Morgenlied, mit frohem Herzen gesungen, indem der Bauer die mütterliche Erde furcht. Sorgsam und wachsam umschreitet der Landmann seine Felder, mit Blicken messend, ob auch die Furche tief genug gezogen, ob hier der Dünger nicht gespart, und dort der Saame nicht verschleudert wurde. Sanfte Freude, wenn das Roggengras um einen Zoll breit wuchs; wenn Regen und Sonnenschein zu rechter Zeit



wechselten; wenn kein Sturm das Korn in der Blüthe traf. Sanfte Freude, wenn die Ähren immer gelber, und seine Hoffnungen immer rosiger werden.

Zwischen der lieben Gattinn und gesunden Kindern, erwarten ihn am Mittage das Brodt, das er selbst buk, der Trank, den er selbst braute, die Milch seiner Kühe und die Wurzeln aus seinem Garten. Zwey Gäste sitzen täglich mit an seinem Tische: *Gesundheit* und *froher Sinn*. Zwey Freunde gesellen sich zu ihm, *Hoffnung* und *Schlaf*. Zwey Schwestern verlassen ihn nie, *Zufriedenheit* und *Ruhe*. Einen Feind kennt er nicht, den *Mangel*. Einen Feind achtet er nicht, den *Neid*. Zwey Schmarutzern verschließt er seine Thür, der *Pracht* und *Schwelgerey*. Ein Henker foltert ihn nie, die *Ehrsucht*.

Nie steigt er wie ein Meteor am Horizonte herauf; aber er wandelt wie der Stern der Liebe, seinen Gang einen Tag wie den andern. Er thut heute, und wird morgen



thun, was er gestern that; und so bleibt er frey von der fürchterlichsten Seelenkrankheit, der *Langenweile*, denn Einförmigkeit der Lebensart ist das wirksamste Mittel dagegen. Auch füllen tausend kleine Freuden seine leeren Stunden: ein junger Obstbaum, der zum Erstenmale Früchte trägt; ein Füllen, das keck und munter im Hofe herumspringt; ein Bienenschwarm, der glücklich eingefangen worden; eine Melone, die in seinem Treibhause reifte; ein großer Fisch, der unvermuthet an die Angel gebissen; jede Kleinigkeit, die nach Wunsch gerieth, Alles, Alles macht ihm frohe Augenblicke. Dann sitzt er, und sieht mit Wohlgefallen, wie die fleißige Hausmutter in ihrer Wirthschaft kramt; wie sie Flachs austheilt an die Spinnerinnen, wie Rad und Weife sich munter drehn, wie Kohl und Erbsen für den Winter bereitet, und die Früchte zu Mufs eingekocht werden. Dann kommen Tage, an welchen die ländliche Freude auf jedem Gesichte glänzt; dann kommt das



Erndtefest, der Dudelsack tanzt voran, ihm folgt die ganze Gemeinde. Die Alten lagern sich mit kurzen Pfeifen im Munde, um die volle Biertonne, und schwatzen mit Mienen voll Weisheit von Dingen, die sie nicht verstehen. Die Jungen drehen sich im Kreise, die Herrschaft mischt sich unter sie, der Erbherr tanzt mit der Milchmagd und der Bauer mit dem Fräulein. Juchhey! die Menschen sind froh! die schönste Decoration auf der Bühne der Natur sind frohe Menschengesichter.

Wie? Undankbarer! du könntest die Freuden der Jagd vergessen? die so oft deinem Körper frische Kraft gaben, und deiner Seele wohlthätige Zerstreuung gewährten. Da steht der muntere Jäger an einem schönen Frühlingsabende im jungen kaum grünenden Busche; die Sonne sank hinab, sanfte Dämmerung verbreitet sich umher, der Käfer summt, die Weindrossel singt, die Beccassine meckert; er steht und lauscht und lauert, da hört er die Waldschnepfe



gurren, sie zieht der Liebe nach, weil im Frühling die Natur eine Buhlerin ist; sie achtet nicht den lauersamen Jäger, findet oft den Tod auf dem Pfade der Wollust, entschlüpft öfter, beym Aufblitzen des Pulvers sich werfend, der schuldlosen Mordlust des Ungeübten. — Doch schon färbt sich die Saat, die gefiederten Bewohner des Waldes haben gebrütet, der Landmann wirft die Flinte über die Schulter, ihm folgt seine treue Diane, in kleinen Kreisen spürt sie vor ihm her, die Nase hoch in der Luft. Jetzt wittert sie plötzlich das Wild im tiefen Grase, jetzt steht sie mauerfest, der Wedel bewegt sich schnell, der Kopf, das feurige Auge zielen gierig auf den Zufluchtsort, den nur die Witterung verrieth; jetzt naht sie auf den Zuruf des Jägers langsam mit lauender Vorsicht. Der Hahn ist gespannt, die Kette fliegt auf, das Gewehr wird an die Backe geworfen, ein Schuß — dort liegt die Beute. Diane faßt sie leise und bringt sie dem rüstigen Waidmann. — Doch schon



weht der Herbstwind über die Stoppeln, und nur die Mittagssonne theilt die Morgennebel; da werden die heulenden Hunde losgekoppelt, zerstreuen sich im Walde, hierhin und dorthin und überall hin. Jetzt findet Einer die Spur des Hasen, er ruft laut seine Brüder, sie eilen herzu, sie folgen der Spur, alle ihre Stimmen durchschallen den Busch wie Glockengetöne; sie jagen den Hasen im Kreise, und indem er zurückkehren will in das verlassene Lager, ereilt ihn das tödtliche Bley. Oder er wagt, auf die Schnelligkeit seiner Läufe trotzend, sich heraus auf das Blachfeld; der flüchtige Windhund entflieht wie ein Pfeil dem Stricke, und rahmt den kreischenden Feind. *All todt!* ertönt es im Felde, *All todt!* ertönt es im Walde; der Piqueur wirft das Wild über den Gaul, der rinnende Schweiß färbt des Gaules Hüften, das Jagdhorn ertönt, die Jäger ziehen förder. Und wenn sie am Abend um den wohlbesetzten Tisch sich lagern, ha! wie ist durch Bewegung und fri-



sche Luft jede Speise gewürzt, jeder Trunk schmackhaft geworden. Sie taumeln süß ermüdet in die offenen Arme des Schlafs.

Nein, es ist doch nirgends besser als auf dem Lande, wo keine große Leidenschaft mich foltert; wo kein Interesse sich an dem andern reibt, und schuldlose Freuden vergällt; wo kein Nachbar mir in die Schlüssel kuckt, kein Feinzügler meine Speisen beschniffelt, kein Kleinmeister meinen schlichten Rock bespöttelt; wo nur die Zeitungen mir sagen was in der Welt vorgeht, und Krieg und Empörung nur das Geschwätz meiner müssigen Abendstunden sind; wo Gesundheit und Ruhe am liebsten wohnen; wo keine Klatscherey mir die Stunden verbittert, und der Neid es nicht der Mühe werth achtet mich aufzusuchen.

Du lieber häßlicher Ort! von Wald und Morästen umgeben, wo ich in den Armen eines guten Weibes, an der Seite vortrefflicher Menschen, die schönsten Tage meines Lebens zubrachte! dich hat die Natur nicht



in der besten Laune geschaffen, dich schmückt keine romantische Aussicht; aber Freundschaft und Liebe wanden mir täglich neue Kränze, und die Musen waren mir hold. In einer unwillkührlichen Thräne glänzt dem Schöpfer mein Dank für Alles was ich dort empfunden und genossen. Dort war es, wo ich zum Erstenmale fühlte, was Vater *Gleim* so wahr vom Glück des Landmanns singt:

O du bist selig, o du Weiser!

In deiner ungestörten Ruh;

Viel seliger als alle Kaiser

Und alle Könige bist du!

---



## DREYZEHNTES KAPITEL.

*Der Edelmann als Höfling.*

---

*Hofkreis* und *Paradechargen* würden den Schlosser Bürger nur verderben, und bewürken was in Rom die Mittheilung der Staatsämter bey den Plebejern nach sich zog. Beyde Stände würden sich wechselseitig verschlechtern. Hofzwang, Hofsprache, Hofsitten, müssen einem weniger zahlreichen Kreise eigen bleiben; denn sie sind die Auflagen, womit der Adel seinen Glanz und die Ehre seiner Paradedienste bezahlt. Der nehmliche Zwang, die nehmliche Sprache, die nehmlichen Sitten, würden jedem Bürger drückend und unerträglich seyn. Der Hofmann maskirt mit Höflichkeit den ihm angebohrnen Stolz, und man verzeiht ihm das Geschenk des Zufalls. Der Stolz des Bürgers würde nur Dünkel auf eigenes Verdienst verrathen, und



keine Maske würde ihn decken. Hofzwang, Sprache und Sitten, würden, in das gemeine Leben eingeführt, die menschliche Gesellschaft ekelhaft machen. Wahrheit, Freundschaft, Vertraulichkeit, und alle schöne gesellige Tugenden, sind aus dem Hofkreis verbannt; aber dieser Kreis erstreckt sich selten über den zehnten Theil der Residenz. Bey Hofe herrschen Langeweile in der Gesellschaft, Lüge im Umgang, Schmeicheley in der Freundschaft; die Etikette zeichnet Kleid, Gesicht, Stellung, und jede Bewegung des Körpers vor; Geschmack, Gesinnungen, Grundsätze, Meynungen, Urtheile, Tugend und Religion, formen sich nach dem Muster eines Einzigen; das Leben der Alten ist Repräsentation, und die Erziehungskunst der Jungen mimischer und dramaturgischer Unterricht.

Was schadet das Alles, so lange jenes Gemählde nicht auch die Sitten der Bürger darstellt? Aber dann, wenn man auch in jedem Bürgerhause eine Kopie davon fände,



wie tief würden dann die Nationen herabsinken!

Unternähme es der Adel, den Bürgerstand vom Gefühl der Ehre, vom Besitz der Tugend und Weisheit auszuschließen, dann mögten Philosophen und Dichter immer über den Unterschied der Stände schreyen und klagen. Aber der Adel ist weit entfernt solche Ansprüche zu machen, und wohin und wieder ein Einzelner es thut, da wird er selbst von Knaben verlacht.

Nicht das Vorurtheil, die Weisheit der ältesten Zeiten hat gewollt, daß es den Herrschern nicht frey stehen solle, sich Gesellschaft und Umgang nach ihrer Willkühr zu wählen. Die Egyptier, die Meder, die Perser, die Macedonier, die griechischen Kaiser, alle neuere Nationen haben gewisse Familien ausersehen, den Privaticrkel des Fürsten zu bilden, in welchem die Geschichte jedes Tages, der Geschichte des ganzen Jahres gleich sehen sollte.



Ich habe Schlossers Meynung, nur etwas abgekürzt, hier vorgetragen. Sie ist die meinige. *Klein* sind die Seelen stolzer Höflinge, aber *winzig klein* die Seelen ihrer Engel. Neider. Wie der Adler auf die Raupe im Seidengespinnst, so sieht auf diese Blöden der Weise herab.

---



## VIERZEHNTE KAPITEL.

*Der Edelmann als Domherr, Domkapitular,  
teutscher Ordensritter u. s. w.*

|   |   |   |   |   |   |
|---|---|---|---|---|---|
| — | — | — | — | — | — |
| — | — | — | — | — | — |
| — | — | — | — | — | — |
| — | — | — | — | — | — |
| — | — | — | — | — | — |
| — | — | — | — | — | — |

Ich gestehe gern, daß mir der Nutzen jener Stiftungen sehr einleuchtend seyn würde, wenn ich selbst eine fette Pfründe besäße. Loben kann ich nicht, tadeln will ich nicht, auf beyden Achseln tragen mag ich nicht. Meine Gedanken sind zollfrey, mein Scherz unschuldig, und meine Satyre ohne Stachel. Wen Unglück oder Armuth unfähig machen, des Adels Würde zu behaupten, der sollte, wie in Bretagne, seinen Adel eine Zeitlang schla-



*fen* lassen, und bürgerliche Handthierung treiben.

Ganz anders verhält es sich mit den adelichen *Fräulein - Stiftern*. Sie sind eine schickliche Zuflucht armer Mädchen, welchen die Natur nicht Reize genug verlieh, einem Jüngling ihres Standes Liebe einzulösen, und die doch nicht *unter* ihrem Stande lieben *dürfen*.

---



## FUNFZEHNTE KAPITEL.

### *Der Adel im Staate.*

---

Wohl dem Lande, wo ein Theil der Bürger nur der Ehre huldigt, Schande mehr flieht als den Tod, und sich vorzüglich gehohren glaubt, am Glücke seines Vaterlandes zu arbeiten. Muß man nothwendig einen Sporn zuviel haben, so ist doch immer noch der Sporn der Ehre der beste.

Der Adel ist das erste Glied der großen Kette, deren Ring die Hand des Monarchen hält. Eine Monarchie ohne Adel wäre ein Mensch ohne Hände. Kopf und Füße können nicht zusammenkommen, aber die Hände reichen an beyde. Wo kein Adel ist, da ist kein Monarch; die Turkey hat einen Despoten.

Dict. de  
l'homme  
d'état.

Der Adel mildert den Glanz der Königs-  
würde durch den seinigen; er gewöhnt das  
Volk an Sternenlicht, auf daß ihm das Son-



nenlicht minder die Augen blende. Der Adel steht um den Thron und verherrlicht den Thron. Ist er allzu zahlreich, so versinkt er in Armuth, und es entsteht ein Mißverhältniß zwischen Ehre und Wohlstand. Auch leidet des Fürsten Ansehn, und die Gerechtigkeit ist in Gefahr. Drum ist es gut für beyde, daß die Macht des Adels nicht ihre Grenzen übersteige. Ein Zaum dem Pöbel, eine Brustwehr dem Monarchen, ein Fürsprecher dem Volke, das ist des Adels edle Bestimmung. Nehmt ihm seine Vorrechte, und ihr habt einen Volksstaat, oder ihr huldigt einem Despoten.

Montes-  
quieu.

Die Ehre ist die Triebfeder der Monarchien, aber ich sehe nicht durch Montesquieus Brille in der Ehre nur das Vorurtheil jedes Standes, und jeder einzelnen Person. Die Ehre kann nicht den *Platz* der Tugend einnehmen, denn sie ist selbst die Tugend.

Die Ehre ist das Gesetz des Adels, sie gebietet ihm Treue und Gehorsam gegen



seinen Fürsten. Kriegsdienst ziemt dem Adel vor Allem, weil große rasche Thaten im Felde gebohren werden, und oft das Glück, oft auch das Unglück ihn in den Tempel des Ruhmes führen. Man weiß, wie ungern Friedrich der Zweyte, nachdem der siebenjährige Krieg den Adel verschlungen hatte, die Officiersstellen mit Bürgerlichen besetzte. Der englische Adel begrub sich mit Karl dem Ersten unter den Trümmern seines Thrones. Als Philipp der Zweyte das Wort *Freyheit* in die Ohren der Franzosen tönen ließ, war es der Adel, der seine Krone schützte; der Adel, der es für ehrenvoll hielt einem König zu gehorchen, aber für schändlich die Volksmacht zu theilen. Welche Opfer in unsern Tagen der französische Adel dem Monarchen bringt, steht mit seinem edlen Blute geschrieben am Altar der Göttinn *Ehre*. — Als vormals das Haus Östreich den ungarischen Adel zu unterdrücken strebte, ahndete es nicht, was dieser Adel ihm einst seyn würde. Es suchte



Gold wo keines war; es fand Männer! Man theilte seine Staaten, seine Macht sank in Trümmern; siehe da verzieh der edle Ungar seinem Beleidiger, stand auf und focht für ihn, und starb für ihn! —

Es ist Pflicht der Gesetze in einer Monarchie, den Adel zu schützen, ihn erblich zu machen. Er darf seine Vorrechte nicht theilen mit dem Volke. Eine solche Theilung würde dem Adel seine Stärke *nehmen*, und dem Volke keine Stärke *geben*. Er soll auch nicht seyn die Scheidewand zwischen Fürstenmacht und Volksschwäche, sondern das Band zwischen beyden. Fürst und Volk hassen zuweilen den Adel, jener den *Stand* und dieses die *Personen*, welche den Stand ausmachen. Der Fürst mag den Stand nicht dulden, der sein Ansehn einschränkt, und das Volk vergifst, was Baco, Machiavell und Montesquieu ihm laut und scharfsinnig vorgepredigt haben: dafs der Adel die Grenze bewache, zwischen Monarchie und Despotie.



Schlosser meynt, die Geburt müsse nur Ansprüche geben, da, wo vom Glanz der Höfe die Rede ist, und da sey die Erhaltung des Adels allerdings wichtig; nicht aber bey Staats - und Kriegsdiensten. Er belegt dieß mit Stellen aus dem Scipione Ammirato, den er dem Machiavell an die Seite setzt, und dessen ganze Declamation gegen den Adel in einem dicken und derben witzigen Einfall besteht. Er sagt nemlich: der Adel werde an den Höfen unterhalten, so wie man Zwerge und Hofnarren, Löwen und Tyger füttere. Ein alter Edelmann sey ein seltenes Thier, und deshalb müsse ihn ein prachtliebender Fürst an seinem Hofe dulden. So dachte wohl Kaiser August nicht, als er den Hortalus ermunterte sich zu verheyrathen, damit sein edler Stamm nicht aussterben mögte. Nein, er dachte gewiß nicht: der Stamm des Hortalus ist ein Stamm von seltenen Thieren, den man füttern muß; aber er sah in ihm den edlen Enkel des Redners Hortensius. Selbst Tiberius und



Nero unterstützten den armen Adel, und gaben nicht zu, daß ein edler Name durch Armuth erlösche. Beweise dessen sind die Namen Valerius Messala, Aurelius Cotta, und Haterius Antoninus.

Scipione Ammirato, der Nebenbuhler Machiavells, bemerkt ferner: je geringer und niedriger ein Volk sey, desto ruhiger und sorgloser könne der Fürst es beherrschen; und beweist diesen sonderbaren Satz mit einem noch sonderbarerm Beispiele, nemlich mit der Politik der türkischen Kaiser, die in den Ländern, welche sie eroberten, immer den Adel vertilgten. Nun weiß Jedermann, wenn er auch nur die Hamburgischen Zeitungen liest, wie *ruhig* und *sorglos* der türkische Kaiser herrscht; wie heute der Hunger und morgen eine Feuersbrunst ihn auf seinem Throne zittern lassen; wie heute der Pöbel das Serail stürmt, und morgen die Janitscharen ihn erdrosseln.

Bald darauf hängt unser Scipio den Mantel auf die andere Achsel, nennt die Fürsten



Götter, und den Adel Engel und Erzengel; vergleicht die Bürger mit Kirschen und Obstbäumen, und den Adel mit Cedern und Palmen, und zieht daraus endlich den Schluß: ein Fürst müsse den alten Adel unterstützen, weil mit dem Untergang desselben, auch ein Theil seines eigenen Glanzes verlohren gehe. — Seines *Glanzes* nur? nein, auch seiner *Stärke!* setze ich hinzu. Der Fürst ist der Vater der Familie, die Edlen sind seine Kinder, die er immer um sich hat, deren Interesse das Seinige ist, deren Augen für ihn wachen, wenn er von Sorgen müde zuweilen entschlummert. Der Despot ist ein Hagestolz, der nur Knechte, aber keine Kinder hat.

Daß das Königreich Polen trotz seines zahlreichen Adels ohnmächtig war, beweist hier nichts für das Gegentheil. Die Ursachen jener Ohnmacht lagen in Dingen, deren Erörterung hieher nicht gehört, und mich zu tief in das Labyrinth der politischen Verhältnisse von Europa verwickeln würde.



In Aristocratieen ist ein ewiges Haschen und Jagen, Drängen und Treiben. Es wird dem Adel leicht das Volk zu unterdrücken, aber schwer sein eigenes Gleichgewicht zu zerstören. List, Gewalt und Ränke heben Familien über Familien empor. Die Eine herrscht, die Andere sucht zu herrschen. Nur zwey Wünsche beleben die Brust des aristocratischen Edlen: den Mächtigen zu stürzen, oder mit ihm zu steigen. Gern thut er das letztere; lieber noch tritt er ihm auf den Nacken, um einst wieder getreten zu werden. Der Staat bleibt seinem Familieninteresse untergeordnet. Er sinnt am Tage, er brütet bey Nacht über dem Emporkommen seines Geschlechts; er verhandelt seine Töchter aus Politik und knüpft durch sie große Häuser an das Seinige; er bestimmt seinen Söhnen Ämter in der Wiege, und seine Vettern sind in alle Departements vertheilt; er haßt nie allein, die ganze Familie muß mit hassen, und die kleinen Kinder müssen den Haß aus der Brust



der Amme saugen; er betrügt das Volk um seine Liebe durch höfliche Freundlichkeit auf der Strasse; um seine Ehrfurcht durch Frömmigkeit in der Kirche; und um seine Achtung durch Geldaustheilen unter die Armen an gewissen Tagen des Jahres; er berauscht zuweilen die Sinne des Volks durch Gastmahle und Schauspiele. Sein ganzes Leben ist das Kämpfen eines Schiffes gegen Wind und Wellen, und das Schiff gelangt nie in den Hafen, wenn es keinen Medicis zum Steuermann hat.

Das Volk ist zuweilen glücklich, weil die Großen nicht Zeit haben, an das Volk zu denken: das arme Schaaf entschlüpft, indessen die Wölfe um seinen Besitz kämpfen. Soll ein solcher Staat glücklich seyn, so muß der Adel, wie zu Bern, große Tugenden besitzen. Aber große Tugenden schmücken nicht alle Jahrhunderte, und leuchten nur kurze Zeit; denn sie sind stark gespannte Federn, welche bald erschlaffen.



Armuth und Reichthum des Adels sind in Aristocratieen gleich verderblich. Man zwinge den Adel seine Schulden zu bezahlen, so wird er nicht arm werden. Man schaffe weise Gesetze, auf dafs er nicht zu reich werde. Doch keine Confiscationen! keine *Leges agrariae*! keine Vernichtung der Schulden! Alles das wird die Quelle unendlicher Übel. Es herrsche nicht, wie zu Venedig, das Recht der Erstgeburt. Immer Theilung, um immer Gleichheit zu bewürken. Man dulde keine Fideicommissen, kein Näherrecht, kein Majorat, keine Adoption. Weg mit allen Mitteln, die nur erfunden wurden, den Adel in der Monarchie zu unterstützen, und deren Frucht in der Aristocratie Tyranny seyn würde!

Die Familien müssen über Einigkeit unter sich wachen. Rasch und gerecht entscheide der Richter Streitigkeiten zwischen Edelmann und Edelmann, und verhüte, dafs nicht aus dem Zwist der Einzelnen Familienzwist entspringe.



Kein Gesetz begünstige die kleinliche Eitelkeit, als sey dieses Geschlecht älter und edler als jenes. Solche winzige Albernheiten überlasse man einzelnen Thoren. Wünscht mit alle dem euch Glück, wenn euer Staat so gut als böse, zwischen Schlaf und Wachen, zwischen Tod und Leben vegetirt; denn die unnatürlichste Regierungsform auf Erden ist die Aristocratische; so wie hingegen die Natur den ersten Vater im Kreise seiner Familie zum Monarchen krönte.

Die Democratie bedarf keines *Adels*, sie hat nur *Bürger*. Sie lohnt nicht mit Wappen, sondern mit Bürgerkronen. Sie verstößt den *Ehrgeiz* und sucht nur *Vaterlandsliebe*. *Jener* schickt sich in die Zeit und leyht von *dieser* eine Larve. In Republiken und in despotischen Staaten sind die Menschen einander Alle gleich. In Republiken, weil Alle *Alles* sind; in despotischen Staaten, weil Alle *nichts* sind.

---



## SECHSZEHNTES KAPITEL.

*Träume einiger Weltweisen. Mißgeburten einiger  
Witzlinge. Beschlufs.*

---

Plato. *Plato* in seiner Republik bediente sich einer Fiction, den Adel dem Volke ehrwürdig zu machen. Die Natur, sprach er, schuf die Menschen aus Gold, Silber, Erz und Eisen. Nur die *golden*en Menschen sind gebohren zu herrschen. Da aber ein *gol-*  
*dener* Mensch auch wohl der Vater eines *eisernen* Menschen werden kann; so sollen die Kinder gleich nach ihrer Geburt alle untereinander geworfen, und erst bey Entwicklung ihres Characters die besseren von den schlechteren geschieden werden.

Mich dünkt, er habe durch diese Lüge nichts gewonnen. Wenn Menschen einen *guten* Menschen *wählen*, so wissen sie sich oft eben so wenig Rechenschaft davon zu geben, als wenn sie einen guten Men-



schen *zeugen*. Wahlreiche sind von jeher um nichts besser regiert worden, als Reiche wo das Erbrecht galt.

*Wieland* leyht in seinem goldenen Spie- Wieland.  
gel dem Adel von Scheschian das Recht; wenn ein edles Geschlecht erlosch, aus der zweyten oder dritten Volksklasse den Würdigsten zu wählen, um die Lücke auszufüllen. Der König konnte nicht adeln, wohl aber einen erloschenen Stamm aus dem hohen Adel, durch einen noch blühenden aus dem niedern ersetzen. Schwer war der Übergang aus einer Volksklasse in die andere; am schwersten aus der letzten. Vermischung aller Klassen durch Heyrathen ward nicht geduldet.

Ob es gut sey, dem Könige das Recht zu nehmen, den Stand der Ehre zu schaffen? ob der *wählende* Adel mehr oder minder der Gefahr unterworfen sey, in den Verdiensten des *Gewählten* sich zu irren? Diese Fragen beleuchtet er nicht. Mich dünkt, seine Dichtung zur Wirklichkeit erhoben,



werde nichts bessern, vielleicht manches verschlimmern.

Hobbes. *Hobbes* taxirt in seinem Leviathan den Werth des Menschen wie ein Pferd, das man auf dem Markte kauft. Er meynt, man müsse die Macht und Betriebsamkeit eines Jeden zu Geld anschlagen. So viel alsdann ein Jeder zuzahlen mögte, um die Macht des Andern zu besitzen, so viel ist der andere mehr werth. Das nenne ich drollige Dinge mit der ernsthaftesten Mine vorbringen. Freylich beruht der Werth des Menschen nur auf der Meynung Anderer; aber eben diese wird geleitet durch ewige Grundgesetze der Natur. Eine *solche Handlung* kann unter *solchen Umständen* nur ein *solches Urtheil* bewürken. Die moralische Welt gehorcht den Gesetzen der Nothwendigkeit wie die physische; wir glauben was wir glauben *müssen*: aber Hobbes Träumerey ward uns — Dank sey es dem Himmel! — nicht als Glaubensartikel vorgeschrieben. Denn liesse der Werth des Men-



schen, seine Liebe und Freundschaft, seine Ehre und Tugend, sich zu Gelde anschlagen; so wäre die Welt nicht eine taube Nuss werth.

*Dalberg* wünscht den moralischen Werth v. Dal-  
durch Zahlen auszudrücken, so wie er eine<sup>berg.</sup>  
geometrische Progression für die Leidenschaften annimmt, und endlich die Zeit für den Maasstab moralischen Werthes hält. Ich erlaube mir nicht, dem scharfsinnigen Denker weiter zu folgen; aber ich konnte mir das Vergnügen nicht versagen, den Nahmen eines Weisen anzuführen, der aus einem der edelsten teutschen Geschlechter entsprossen ist.

*Wieland* spricht im teutschen Merkur <sup>Wieland</sup>  
über den Adel als *schöner Geist, Philosoph*  
und *Weltmann*. Als schöner Geist belächelt er die Albernheit, daß die bürgerlichen Erdensöhne *ungebohren* seyn sollen; bezweifelt die strenge Keuschheit aller unserer Mütter, Großmütter und Eltermütter; erinnert, daß ein Edelmann in nichts besser



gebohren sey, als Meister Knieriemen; daß er seiner Mutter nicht aus dem Ohre krieche wie Gargantua, auch weder Confect noch Creme à la fleur d'Orange in seine Windeln mache wie Prinz Biribinker u. s. w. Als Philosoph greift er das sogenannte Vorurtheil der Geburt mit Waffen an, welche ihm Geschichte und Weltweisheit liehen; zwar findet man da nicht viel neu gesagtes, aber viel schön gesagtes, und in der Kunst zu überzeugen, ist, wie man weiß, der erste Dichter unsers Vaterlandes Meister; als Weltmann endlich, und als Menschenkenner räumt er ein, es gebe kein einziges Vorurtheil, das sich nicht auf einen Schein von Erfahrung und Wahrheit stütze, und mit mehr oder weniger feinen Fäden in die innigsten Gefühle der Menschheit verwebt sey. "Manche derselben, fährt er fort, sind "der Moralität beförderlich, und daher, in "so fern sie sich am Ende in schöne Empfindungen und Gesinnungen auflösen lassen, berechtigt, von der Vernunft selbst in



”ihren Schutz genommen zu werden.” Er gesteht, daß ein edler Stolz auf berühmte Ahnen, und ein höheres Interesse für den würdigen Erben eines großen Namens, Gefühle sind, welche tief in der menschlichen Natur wurzelten, und bleiben werden, so lange Menschen Menschen sind. ”Desto schlimmer,” setzt er hinzu, ”desto schlimmer für die Nation, aus deren Herzen eine übermüthige und dieses Namens unwürdige Philosophie so schöne Gefühle, so wohlthätige Vorurtheile (wenn man sie ja durch diesen Namen degradiren will) mit der Wurzel ausreuten könnte.”

Die Mutter des politischen Fanatismus, die französische Freyheit, hat auch einem heftig declamirenden, und folglich nichts sagenden Werke gegen den Adel das Daseyn gegeben. Herr Dulaure schrieb eine Dulaure Histoire de la noblesse, worinn er Hallers berühmte Zeile:

Kein Übel auf der Welt das nicht ein Pfaffe  
that!



Lügen straft, denn ihm zufolge ist kein Übel auf der Welt, das nicht ein Edelmann that. Mit ein wenig Witz und ein wenig Declamation kann man ja wohl beweisen, daß die drey Könige aus dem Morgenlande an Mißwachs und Hagelwetter Schuld sind. Die Räubereyen des Adels im Mittelalter liefern dem erhizten Democraten manches Gift für seine Feder; er begeistert die edelsten Geschlechter, besudelt die berühmtesten Nahmen, und stößt er hin und wieder auf einen biedern Edelmann, dessen Thaten er nicht wegzuleugnen vermag, so schleudert er ihn aus dem Wege: *fort mit dir! du Ausnahme von der Regel!* Besonders läßt er den Beweis sich angelegen seyn, daß die adelichen *Höflinge* die Könige zu allem Unfug verleitet, und Urheber jedes Unheils gewesen. Als ob es nicht überall dergleichen Höflinge gäbe, man wähle sie aus dem Adel oder aus dem Pöbel. Die Hofluft ist ansteckend, und vor ansteckenden Krankheiten ist der Edelmann eben so



wenig sicher, als der Sklave, den irgend ein Sultan zum Vezier erhob.

Es ist überhaupt lächerlich, und beweist, daß die Herren keine gute Sache vertheidigen, wenn sie gleich bitter werden, übertreiben, mit grellen Farben mahlen, Beschuldigungen bey den Haaren herbeyziehen, schimpfen, ekelhafte Gleichnisse ausspeyen u. s. w. So ist zum Beyspiel der Verfasser der *grönländischen Prozesse* ein ungeschliffener elender Witzling. Er vergleicht den alten Adel mit altem Käse, die Ahnen mit Maden. Er meynt, die Nachkommen strahlten das Bild der Vorfahren wieder, wie die Mistpfütze das Bild der Sonne. Der Verfasser des *zwey und vierzig jährigen Affen* sprudelt noch ekelhafter. Ein anderer Klopflechter im deutschen Museum erlaubt sich folgenden Ausfall: "der Schornsteinfeger, "der Holzhacker, der Nachtwächter, der "Bettler sogar braucht Genie; aber was in "aller Welt braucht der Edelmann, wenn "er einmal aus einer Mutter von gutem



"Geschlechte gekrochen ist? "Ist es wohl  
 "der Mühe werth, dergleichen ungesittetes  
 "Gewäsche zu widerlegen?

---

Doch schon genug! vielleicht schon zu viel! ich lege die Feder nieder, und nehme Abschied von diesem Werke mit der frohen Überzeugung; ich habe mein Talent nicht der Schmeicheley geliehen; ich habe über Mißbräuche und Unarten gesprochen wie ein *Bürger*, über Ehre und ächten Ahnenstolz wie ein *Edelmann*; ich habe die Tugend in jedem Stande in ihre adelichen Rechte eingesetzt, das Laster überall aus dem Kreise der Edlen verwiesen. Mag ich immerhin nur manches Alte neu gekleidet, manches Wichtige unkundig übergangen, in manchen Sätzen mich geirrt haben; mein Herz irrt sich nicht, wenn es mir das Zeugniß ertheilt: dein Wunsch war *Besserung*, dein Zweck *Belehrung*; du schriebst im Solde der Ehre und Tugend; du hieltest



dem übermüthigen Adel einen Spiegel vor; und dem Volke, das berauscht durch den glühenden Becher der *Afterfreyheit*, nur Glück und Heil in schimärischer Gleichheit aller Stände zu finden wähnte, versuchtest du die Binde von den Augen zu reißen. Der Schriftsteller, der seine beste Kraft und Zeit verwendet, eine gemeinnützige Wahrheit auszubreiten, hat das Pathengeschenk der Natur edel benutzt. Der Mann, der muthig und voll guten Willens herbeyeilt, wenn er sieht, daß Trunkene und Rasende ein altes ehrwürdiges Gebäude umzustürzen drohen, hat Dank verdient, wenn er auch nur den Fall eines einzigen Steines verhütete.

---



### *Noch ein Wort für Gelehrte.*

---

Seit acht Jahren sammle und arbeite ich an einem Werke *über Ehre und Schande, Ruhm und Nachruhm aller Völker aller Jahrhunderte*. Alles was ich lese, lese ich mit Beziehung auf diese Idee. Der Gedanke, ein solches Werk zu schreiben, ist ein Verdienst; aber die Ausführung übersteigt vielleicht meine Kräfte. Dieses Buch ist ein Bruchstück jenes gröfseren Werkes. Ich erwarte Aufmunterung für das Ganze, wenn ich sie verdiene; ich erwarte aber auch strengen, doch bescheidenen Tadel. Man nehme dabey billige Rücksicht auf meine Lage. Ich wohne an einem Orte, wo keine öffentliche Bibliothek mich unterstützt, wo überhaupt wenige Menschen Bücher besitzen, wo ich alle meine Hülfquellen *kaufen* muß. Ich kann Niemand um Rath fragen, von



Niemand Belehrung hoffen, und ein weitläufiger Briefwechsel nach Teutschland ist mit tausend Schwierigkeiten verknüpft. Unter diesen Umständen habe ich geleistet, was ich zu leisten vermogte. Die meisten der in diesem Buche benutzten Schriften besitze ich selbst; von manchen habe ich auf Treu und Glauben anderer geborgt. Ich bin kein Liebhaber von Citationen und Allegaten, sie verunstalten das Buch und hindern am Lesen; sie schrecken durch ihr gelehrtes Ansehn den Weltmann ab.

Ich habe daher nur auf dem Rande den Nahmen meines Gewährsmannes angezeigt. Oft habe ich auch das unterlassen müssen, weil ich oft bloß aus dem Gedächtnisse niederschrieb. Der Gelehrte wird sich immer leicht finden; dem Ungelehrten liegt nichts an einem trockenen Nahmenregister. Mein Werk ist unvollkommen, davon kann Niemand inniger überzeugt seyn als ich selbst. Ich werde fortfahren zu lesen und zu lernen; ich werde jeden gründlichen Tadel



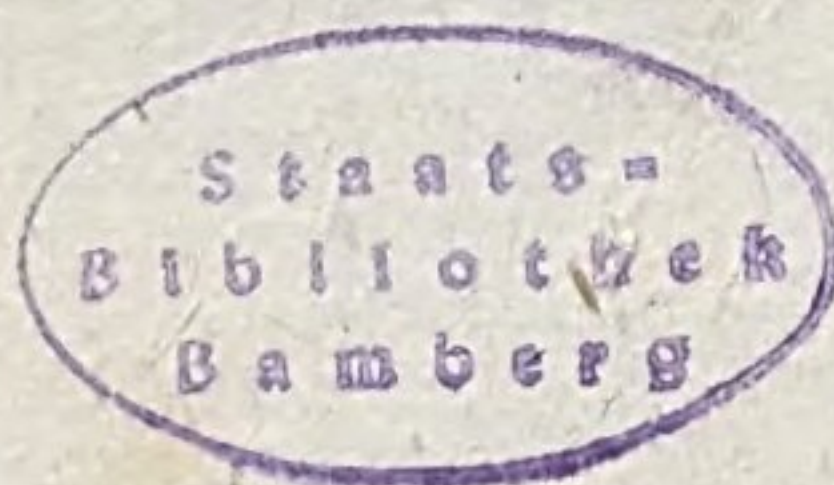
mit Freuden benutzen; und wenn dieses kleine Buch die Ehre einer zweyten Auflage erleben sollte, so wird man finden, daß ich Wort gehalten.



---

Berlin.

Gedruckt bey Johann Friedrich Unger.





---

# I N N H A L T.

|             |         |
|-------------|---------|
| Einleitung. | Seite 7 |
|-------------|---------|

## Erstes Kapitel.

|                                        |       |
|----------------------------------------|-------|
| Skizze einer Geschichte des Adels.     | 15    |
| Eskimos und Grönländer.                | 17    |
| Tungusen.                              | ibid. |
| Die Einwohner der Südsee - Inseln.     | ibid. |
| Abiponen.                              | 18    |
| Negern von Issiny.                     | ibid. |
| Negern von Guinea.                     | 20    |
| Aethiopier.                            | 21    |
| Das Königreich Sennaar.                | ibid. |
| Loango.                                | ibid. |
| Die Lybischen Wüsten.                  | 22    |
| Die Beduinen.                          | ibid. |
| Mahomets Nachkommen.                   | 23    |
| Die Turkmannen und Kurden.             | ibid. |
| Die Kirgisen, Karakalpacken, Chiwaner. | 24    |
| Mingrelie, Circassier, Georgier.       | ibid. |
| Die Drusen.                            | ibid. |
| Die Calmyken.                          | ibid. |
| Die Canarischen Eylande.               | 25    |
| Die Mexicaner.                         | 26    |
| Peru, Florida, und die Natchez.        | 27    |
| Japan.                                 | ibid. |
| Reich des grossen Moguls.              | 28    |
| Die Malayen.                           | ibid. |
| China.                                 | 29    |
| Siam und Tunkin.                       | 30    |
| Die Hindus.                            | 31    |
| Abyssinien.                            | 32    |
| Die Griechen.                          | ibid. |
| Die Römer.                             | 33    |



|                                                                 |   |   |   |          |
|-----------------------------------------------------------------|---|---|---|----------|
| Slaven und Celten.                                              | - | - | - | Seite 38 |
| Die Polen.                                                      | - | - | - | ibid.    |
| Die Ungarn.                                                     | - | - | - | 39       |
| Sklavonien.                                                     | - | - | - | 40       |
| Die Moldau und Wallachey.                                       | - | - | - | 41       |
| Poglitza.                                                       | - | - | - | ibid.    |
| Die Russen.                                                     | - | - | - | 42       |
| Ursprung des Adels im Norden.                                   | - | - | - | 49       |
| Die crimmischen Tatarn.                                         | - | - | - | ibid.    |
| Hochschottland und die Hebriden.                                | - | - | - | 51       |
| Die Teutschen.                                                  | - | - | - | 53       |
| Ursprung des Wortes <i>Adel</i> .                               | - | - | - | ibid.    |
| Ältester Adel der Teutschen.                                    | - | - | - | 54       |
| Dessen Rechte.                                                  | - | - | - | 55       |
| Steigen und Fallen der Königl. Macht und des Ansehens der Edlen | - | - | - | 57       |
| Äusserliche Kennzeichen des Adels.                              | - | - | - | 60       |
| Die Lehne werden erblich.                                       | - | - | - | 63       |
| Einfälle der Saracenen u. s. w. Entstehung der festen Schlösser | - | - | - | 64       |
| Räubereyen.                                                     | - | - | - | ibid.    |
| Eintheilung des Adels in Heerschilde.                           | - | - | - | 66       |
| Hoher und niederer Adel.                                        | - | - | - | ibid.    |
| Titulaturen.                                                    | - | - | - | 69       |
| Freyer und dienstpflichtiger Adel.                              | - | - | - | 70       |
| Des Adels Rechte und Befugnisse.                                | - | - | - | 73       |
| Dessen Bildung.                                                 | - | - | - | 74       |
| Ursprung der Ritterschaft.                                      | - | - | - | 76       |
| Turniere.                                                       | - | - | - | 78       |
| Digression über das Point d'honneur.                            | - | - | - | 80       |
| Leibeigenschaft durch die Kreuzzüge gemildert.                  | - | - | - | 83       |
| Entstehung der Städte.                                          | - | - | - | 84       |
| Der Land- und Stadtadel.                                        | - | - | - | 85       |
| Die Doctoren der Rechte.                                        | - | - | - | 89       |
| Landfriede und Einführung des Feuergewehrs.                     | - | - | - | 90       |
| Der französische Adel.                                          | - | - | - | 92       |
| Dessen vormalige Rechte.                                        | - | - | - | ibid.    |
| Tribunal du Point d'honneur.                                    | - | - | - | 98       |



|                                                     |   |   |   |          |
|-----------------------------------------------------|---|---|---|----------|
| Ehrengericht.                                       | - | - | - | Seite 99 |
| Digression. Gewissensgericht.                       | - | - | - | ibid.    |
| Wie der Adel in Frankreich errungen wird.           | - | - | - | 103      |
| Wie er verlohren geht.                              | - | - | - | 104      |
| Verschiedene Gattungen des Adels.                   | - | - | - | 105      |
| Kunkeladel.                                         | - | - | - | 107      |
| Glasadel.                                           | - | - | - | 110      |
| Erste Adelsbriefe.                                  | - | - | - | 111      |
| Bruchstücke aus der Geschichte des übrigen europäi- |   |   |   |          |
| schen Adels.                                        | - | - | - | 115      |
| Spanien.                                            | - | - | - | ibid.    |
| Genua.                                              | - | - | - | 117      |
| Florenz.                                            | - | - | - | 118      |
| Biscaya, Piemont.                                   | - | - | - | ibid.    |
| Die Schweizer.                                      | - | - | - | 119      |
| Der portugiesische Adel.                            | - | - | - | ibid.    |
| Der venetianische Adel.                             | - | - | - | 121      |
| Der florentinische Adel.                            | - | - | - | 122      |
| Der neapolitanische Adel.                           | - | - | - | 123      |
| Der katholische Adel.                               | - | - | - | 124      |
| Der englische Adel.                                 | - | - | - | ibid.    |
| Der ukrainische Adel.                               | - | - | - | 126      |
| Der dänische Adel.                                  | - | - | - | 127      |
| Der schwedische Adel.                               | - | - | - | ibid.    |

## Zweytes Kapitel.

|                                                    |   |   |   |     |
|----------------------------------------------------|---|---|---|-----|
| Vorzüge und Gebrechen der Seele pflanzen sich fort |   |   |   |     |
| wie die des Körpers.                               | - | - | - | 129 |

## Drittes Kapitel.

|                                   |   |   |   |     |
|-----------------------------------|---|---|---|-----|
| Von der Ehrfurcht vor altem Adel. | - | - | - | 140 |
| Über den unächten Ahnenstolz.     | - | - | - | 144 |

## Viertes Kapitel.

|                          |   |   |   |     |
|--------------------------|---|---|---|-----|
| Von alten Geschlechtern. | - | - | - | 151 |
|--------------------------|---|---|---|-----|

## Fünftes Kapitel.

|                 |   |   |   |     |
|-----------------|---|---|---|-----|
| Der ächte Adel. | - | - | - | 153 |
|-----------------|---|---|---|-----|

## Sechstes Kapitel.

|                          |   |   |   |     |
|--------------------------|---|---|---|-----|
| Von des Adels Pflichten. | - | - | - | 164 |
|--------------------------|---|---|---|-----|



## Siebentes Kapitel.

|                                               |           |
|-----------------------------------------------|-----------|
| Wie erringt und beweist man den Adel? -       | Seite 174 |
| Digression über die Mißbündnisse der Fürsten. | 180       |
| Über den Adelstolz des schönen Geschlechts.   | 186       |

## Achtes Kapitel.

|                                                               |     |
|---------------------------------------------------------------|-----|
| Ob ein Fürst nur in seinem eigenen Lande adeln dürfe? - - - - | 189 |
|---------------------------------------------------------------|-----|

## Neuntes Kapitel.

|                                       |     |
|---------------------------------------|-----|
| Darf ein Edelmann Handlung treiben? - | 191 |
|---------------------------------------|-----|

## Zehntes Kapitel.

|                                  |     |
|----------------------------------|-----|
| Wie der Adel verlohren geht? - - | 199 |
|----------------------------------|-----|

## Eilftes Kapitel.

|                           |     |
|---------------------------|-----|
| Von der Titelsucht. - - - | 204 |
|---------------------------|-----|

## Zwölftes Kapitel.

|                         |     |
|-------------------------|-----|
| Der Landedelmann. - - - | 212 |
|-------------------------|-----|

## Dreyzehntes Kapitel.

|                               |     |
|-------------------------------|-----|
| Der Edelmann als Höfling. - - | 223 |
|-------------------------------|-----|

## Vierzehntes Kapitel.

|                                                                             |     |
|-----------------------------------------------------------------------------|-----|
| Der Edelmann als Domherr, Domkapitular, teutscher Ordensritter u. s. w. - - | 227 |
|-----------------------------------------------------------------------------|-----|

## Fünfzehntes Kapitel.

|                           |     |
|---------------------------|-----|
| Der Adel im Staate. - - - | 229 |
|---------------------------|-----|

## Sechszehntes Kapitel.

|                                    |     |
|------------------------------------|-----|
| Träume einiger Weltweisen. -       | 240 |
| Mißgeburten einiger Witzlinge. - - | 247 |
| Beschluß. - - -                    | 248 |

---

### Verbesserung.

Seite 17. lin. ult. statt *Sandrich - Inseln* l. *Sandvichs - Inseln*.



















Kotzebue, August <<von>>,

Vom Adel Bruchstück eines grösseren historisch-philosophischen Werkes über  
Ehre und Schande, Ruhm und Nachruhm aller Völker, aller Jahrhunderte

Leipzig 1792

Bamberg, Staatsbibliothek -- MvO.H.h.o.97

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11748710-8

VD18 1105073X-005